This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

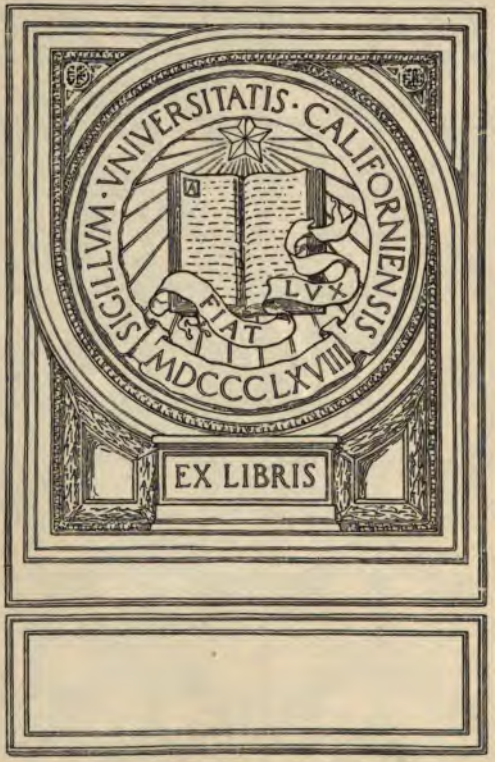
UC-NRLF
$B 135 386

W. Storm

Die letzten Dinge.

YC 127903

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·



Die letzten Dinge.

Muspilli

und

Gedichte verwandten Inhaltes

deutsch

von

Wilhelm Storck.

Münster i. W.

Druck und Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung.

1905.

GUÁDAOH

PN6104
S86

Vorwort.

Was ich dem geneigten Leser in diesem Büchlein vorlege, besagen zur Genüge Titel und Inhaltsverzeichnis. Stoff und Entstehungszeit waren im ganzen maßgebend für die Reihenfolge der Gedichte; doch mußte ich im einzelnen mir Ausnahmen gestatten. Was dazu Anlaß gab, ist leicht erkennbar. Über die Fundorte, sowie über die Verfasser, wofern deren Namen überliefert sind, berichten die Anmerkungen.

Die Übersetzungen allesamt schließen sich möglichst genau an die Vorlagen nach Inhalt, Versgestaltung und Strophenbau: Hexameter wie stabreimende, endreimende und reimlose Zeilen. Den Hexameter kennt jeder, und seinen Bau zu erläutern ist daher überflüssig. — Über den Stabreim, den meine Übersetzungen in jedweder Zeile viermal (**aaaa** oder **abab** oder **abba**) verwenden, geben meine „Psalmen" (Vorwort S. 4 f.) sowie „Lieder und Sprüche der Heiligen Schrift" (Vorwort S. IV) kurze Erörterungen. Aus dem letztgenannten Büchlein erlaube ich mir für Leser, denen jene Verdeutschungen nicht zur Hand sind, die letztgenannte Stelle hier zu wiederholen:

Die älteste deutsche Dichtung verwertet als Kunstmittel den Stabreim: Die Hauptbegriffe des Satzes, die sogenannten Gedankenträger, sind je und je in der Einzelzeile

M344771

durch zwei oder drei oder — was der Schwierigkeit wegen selten geschieht — durch vier gleichklingende Anlaute der höchstbetonten Silben miteinander verbunden. Diese Anlaute sind entweder vokalisch oder konsonantisch. Die vokalischen Anlaute reimen sämtlich miteinander: Ast, Unheil, vereitеln, ausgleiten; von den konsonantischen nur die gleichklingenden, wobei es auf deren Schreibung nicht ankommt: f : v : ph; ch (= k) : k : qu; ſ : ſ; ſch : ſch; ſp : ſp; ſt : ſt.

Die nachſtehenden Langzeilen, in welchen die ſtabreimenden Buchſtaben durch verſchiedene Typen gekennzeichnet ſind, mögen das Geſagte verdeutlichen:

Adams und Evas erſte Abkommen
Waren ein Knabenpaar, kräftig und wacker,
Kain und Abel. Kund iſt aus Urzeiten,
Daß tätig in Bälde die trauten Gebrüder
Das Nötige gewannen zu Nahrung und Wohlfahrt.

(Die letzten Dinge S. 44, V. 1 ff.)

Über die endreimenden Zeilen — denen ich hier die Otfriedſche Langzeile, weil ſie durch den Reim in Einſchnitt und Pauſe in zwei gleiche Hälften zerfällt, als je ein kurzes Reimpaar beizähle — genügt zur richtigen Auffaſſung folgende Bemerkung: In der Vorlage unterbleiben ſehr häufig, weniger oft in der Überſetzung, die Senkungen (Tiefſilben), ſowohl im Auftakte (Vorſchlagſilbe) wie im Binnenverſe, ſo daß Hebung (Hochſilbe) an Hebung ſtößt. Die Verszeile fordert nämlich nur vier Hebungen. Die Anzahl der Senkungen iſt dem Geſchmacke oder der Will-

kür der Dichter anheimgegeben, so daß Verszeilen, die bloß aus vier Silben bestehen, zwar selten sind, aber doch vorkommen. In den hergehörigen Vorlagen (vgl. Nr. 17 bis 26, sowie das reimlose Gedicht Nr. 27) findet sich dergleichen niemals.

Die übrigen Vers- und Strophen-Formen (Terzine, Sonett u. a. m.) bedürfen meines Erachtens keiner Erklärung.

Münster am 21. Mai 1905.

Wilhelm Storck.

Inhalt.

	Seite
Muſpilli (Mahnung zur Buße)	3
Das Ende der Guten	9
Am Tage der Trübſale	10
Daniels Vorſchau	11
Sibyllenlied	12
O Jeſu Kriſte, Gottes Sohn und Heiland	14
Der große Tag des Herrn	16
Dies irae	20
Erbarme dich	23
Herr Jeſu Kriſte	24
Diesſeits und Jenſeits	25
Lazarus' Tod und Auferweckung	29
Das Ende der Welt	36
Der erſte Tote	44
Die Wiederkunft des Herrn	48
Die Erſcheinung des Heiland-Weltrichters	51
Der Rückweg zur Heimat	53
Seid wachſam	58
Das allgemeine Thing	62
Der Weltrichter	68
Die Strenge des Gerichtes	78
Der Lohn de Gufen	81
Petrus-Lied	83
Gebet	84
Memento mori	85
Zur letzten Friſt	92
Himmel und Hölle	97
Inſchrift des Höllentors	105
Dem Erlöſer	106
Gebotene Vorſicht	107
Böſer Lohn	108
Unheimliche Heimſtätte	109
Das Haus der Reinen	110
Die Gemeine der Engel	111
Weihnachten	112
Karfreitag	113
Oſtern	114
Gottes Allwiſſenheit	115
Ernſte Bedenken	116
Der Jüngſte Tag	118
Das Jüngſte Gericht	119
Rückblick aufs Leben	120
Bedenke das Ende	121
Sterben und Auferſtehen	122

	Seite		Seite
Grabgedanken	123	Das Kreuzpanier	144
Abschied von der Welt	126	Seelenfriede	145
Der Antichrist	128	Geburt und Tod	150
Vom Tode	130	Ernste Mahnung	151
Vom Weltgerichte	134	Selig die Toten	152
Weltflucht	136	Die zukünftige Stätte	153
Stabat mater	138	Babel und Sion	156
Am Fuße des Kreuzes	141	Das himmlische Sion	157
Anmerkungen	167		

Die letzten Dinge.

*

Ich leb und waiſs nit wie lang.
Ich ſtirb und waiſs nit wann.
Ich far und waiſs nit wahin.
Mich wundert das ich frölich bin.

Magiſter Martinus in Bibrach. 1498.

1.

Muspilli.

Mahnung zur Buße.

1.

[Männiglich erwäge gewissenhaft die Mahnung,
Ernstlich zu denken ans Ende der Dinge,
Der Welt und des Menschen, und mühe sich wachsam,
Sein Heil zu erringen und reuigen Herzens
Zu büßen und sühnen Verbrechen und Sünden,
Eh] der Tag erstehe, der zum Tode ihm bestimmt ist.

2.

Sofort wie dem Siechen entflieht die Seele
Und läßt hier leblos liegen den Leichnam,
Kommt eilends vom Himmel der Heerscharen eine,
Aus der Hölle die andere; die hadern um die Elende.
Drum erwäge sie ängstlich, bis ihr Ende sie wahrnimmt,
Welches der Heere hinweg sie einst hole.

3.

Wenn des Satans Gesinde ersiegt die Seele,
Das leitet sogleich sie, wo Gram sie belastet,
In Feuer und Finsternis; das ist furchtbare Folter.
Doch erhält und beschirmt sie die Schar aus der Höhe,
Daß den Engeln sie eignet für immer als Erbe,
Die führt sie behende zu den Freuden des Himmels.
Da ist Leben ohne Tod, ist Licht ohne Trübung,
Wohnung ohne Sorgen, kein Siechtum noch Wehsal.
Wer Eintritt erlangt in Edens Gelände,
Obdach im Himmel, hat Hilfe vollauf.
Drum soll sich männiglich bemühen und sorgen,
Den Willen zu stärken gestrenge und wachsam,
Daß Gottes Befehle stets gern er befolge
Und beflissen sich hüte vor dem Feuer der Hölle,
Wo Altsatan im Pechpfuhle die Elenden peinigt
Mit sengender Lohe. Drauf lenke sein Sinnen
Jedweder mit Sorgnis, der sich weiß in Sünden.
Weh, wer in Finsternis beweint seine Fehle,
Von Flammen zerfressen! Die Fülle ist der Foltern:
Daß man harrt auf den Herrn und Hilfe nicht herkommt.
Nach Tröstung sehnt sich die trauernde Seele,
Doch der gnädige Gott hat sie gänzlich vergessen,
Weil dem Herrn zuwider auf der Welt sie handelte.

4.

Die Kunde gewann ich von Kennern des Weltschicksals,
Daß zum Angriffe losgehe auf Elias der Antikrist:
Der Wolf ist gewaffnet, es waltet der Wehrgang.
Die Kämpfer sind so kräftig, so kostbar ist der Kampfpreis:
Da eifert Elias für das ewige Leben,
Um den Freunden des Rechtes das Reich zu befestigen;
Drum gewährt ihm Hilfe der Walter des Himmels.
Gesellt ist der Antikrist dem Urfeinde zur Seite,
Zur Seite dem Satan; der versenkt den Versehrten;
Drum stürzt er verwundet auf der Walstatt im Streite
Und liegt da versiechend, des Sieges verlustig.

5.

Doch manche Begnadete Gottes vermeinen,
Verletzung erfahre im Fehdegang Elias.
Sobald zur Erde sein Blut hinabträufelt,
Entbrennen die Berge; nicht Bäume, noch Büsche
Sind fürder zu sehen; die Flüsse versiegen;
Das Weltmeer verschlürft sich; der Wolkenhimmel verschwelt;
Herabfällt der Mond, und ausbrennt Mittelheim.
Rings steht kein Fels mehr, wenn flammend der Straftag
Zerfegt die Feldmark und verfolgt die Flüchtenden;
Kein Verwandter bewahrt Verwandte vor dem Weltbrande.

Wenn den grünen Waſen verwüſtet der Glutregen
Und Sturm und Lohe zerſtören das Gelände,
Wo iſt Wald und Heide, drum Verwandte haderten?
Verſunken iſt die Stätte, und beſtürzt iſt die Seele:
Verfallen iſt die Bußzeit; zum Brandpfuhle fährt ſie.

6.

Wenn der mächtige König die Mahlſtätte kundmacht,
Erſcheinen zum Entſcheide geſchart die Geſchlechter;
Kein Sterblicher getraut ſich, zu trotzen dem Strafbanne,
Daß etwa dem Zwange ſich einer entzöge;
Er muß zum Richter und richtig vermelden,
Was alles er ehmals auf Erden verübte.
Drum ſo gut iſt jedwedem, wenn er geht zum Wahrſpruche,
Daß ehrliches Urteil in allem er abgebe;
Dann trete er ſorglos zum Throne der Sühne.
Kein Erdenſohn ahnt ja, wer überall aufpaſſe,
Wenn das Recht er ſchädigt um ſchnöden Reichtum,
Daß verlaxot ihn tückiſch belauert der Teufel
Und wittert und verbrieft jedwedes Verbrechen,
Damit alles, was Übles verübte der einzelne,
Er klar vermelde, wenn er kommt zur Mahlſtätte.
Drum meide beſtändig der Menſch Beſtechung!

7.

Wenn das himmlische Horn erhallt in Höhen
Und feierlich der Rächer zum Richtstuhle vorschreitet:
Eröffnet mit Kristi Kreuz man den Aufzug,
Dran geheftet einst hing uns zum Heile der Heiland;
Das gemahnt uns der Male und Martern des Menschensohns,
Als er leidend aus Liebe die Verlorenen erlöste.
Dann geht mit dem Herrn der Heervölker größtes,
Das alles so kühn ist, daß keiner es angreift.
Drauf zieht er zur Stätte, die umsteckt ist mit Zeichen,
Wo die Sühne sich anhebt, von der allzeit man sagte.
Da eilen die Engel nach allen Enden
Und wecken die Völker und führen sie zur Weihstätte.
Dann muß aus dem Staube erstehen männiglich,
Vom Schutte sich losmachen und leibhaft erscheinen,
Daß sein Recht er vertrete und mit Rede verteidige
Und den Wahrspruch für Wollen und Wirken gewärtige.

8.

Wenn sichtbar den Versammelten dann sitzt der Sühner,
Um Lebendigen und Toten nach Gebühr zu erteilen,
Sieht allwärts man Engel in endloser Anzahl
Und gute Menschen in großer Menge.
Dann steht des Volkes so viel vor den Stufen,

Daß keiner geringſtes könnte verreden.
Die Zunge muß herſagen, erzählen die Hand,
Vorbringen der Körper bis zum kleinen Finger,
Was alles ſie vormals frevelnd verübten.
So liſtig iſt niemand, daß er lüge und verneine
Und täuſchend verhehle ſein Trachten und Handeln;
Nein! öffentlich dem Könige muß kundtun er alles,
Außer den Untaten, die er austilgte mit Almoſen,
Und den Sünden, die früher er ſühnte mit Faſten;
Denn Buße befreit dort von Furcht und Bangen.

2.

Das Ende der Guten.

Gesegnet von Gott sind die Seelen der Guten:
Er hält sie in Händen und hütet sie huldvoll.
Als Tote bezeichnet sie die Zunge des Toren;
Ihr Abschied vom Diesseits bedünkt ihn ein Unglück,
Und stete Vernichtung benennt er ihr Sterben;
Doch gingen die Seelen in Gott zur Seligkeit.

Als Strafe erschien ihr Schmerz dem Verstandlosen,
Doch standhaft erhielt sie Hoffnung auf Unsterblichkeit.
Nach Kummer und Drangsal von kürzester Dauer
Gewannen als Erbteil sie endlose Wohlfahrt.
Der Ewige prüfte sie mit Ängsten und Plagen:
Sie harrten und erwiesen sich würdig des Herrgottes.

Gott läuterte wie Gold sie im lohenden Glutofen:
So blieben sie dem Weltherrn ein würdiges Brandopfer.
Am Tage der Vergeltung glänzen die Getreuen:
Sie fahren erstrahlend wie Flammen ob Strohhalmen,
Beherrschen die Völker und verfemen die Heiden,
Und über sie waltet der Obherr des Weltalls.

3.

Am Tage der Trübsale.

Zur Zeit des Elendes, der Angst und Verzagtheit
Wird mächtig und eifervoll Michael sich aufmachen
In Glanz und Hoheit, der Großfürst der Heerscharen,
Der herrlich vorsteht dem Volke des Herrgottes.

Denn Not und Wehsal, wie niemand sie wahrnahm,
Seit ehemals den Menschen machte der Ewige,
Bis jene Ereignisse des Jammers hereinbrechen,
Erschüttern dann allwärts der Erde Geschlechter.

Doch fürsorglich gedenkst du des Volkes der Deinigen
Am großen Tage der grausigen Trübsale,
O Herrgott, und rettest mit huldreicher Rechten,
Wen immer ins Buch der Lebendigen du einschriebst.

Und viele im Boden vorlängst Gebettete
Erwachen und erstehen aus Wust und Starrheit:
Die Leiber der einen zu ewigem Leben,
Der anderen zu Schmach und ewiger Schande.

Dann strahlen und glänzen die Guten wie Sterne,
Und sonnengleich leuchten gesegnete Lehrer,
Die treulich andere zur Tugend anleiteten,
Ohne Aufhören von Ewigkeit zu Ewigkeit.

4.

Daniels Vorschau.

Ich schaute vom Lagerpfühl in Lüften Erscheinungen
Und gewahrte, wie Stühle auf Wolken man stellte;
Dann ging zu den Sitzen ein Greis und setzte sich.
Es schimmerte weiß wie Schnee sein Gewand,
Sein wallendes Haupthaar wie helllichte Wolle.

Flammend strahlte wie Fackeln sein Stuhl,
Des Räder erglänzten wie glühende Reife,
Und Feuer in Strömen entfloß der Gestalt.
Ihm dienten tausendmal tausend in Demut,
Und zahllos umstanden die Stätte Zehntausende.

Da setzte zum Rechtsspruch das Gericht sich zusammen:
Man brachte und öffnete die Bücher zum Urteile.
Ich schaute nach oben, und einer erschien da
Nach Antlitz und Mienen in allem ein Menschensohn.
Er wandelte erhaben auf Wolken des Himmels
Und ging in glänzender Begleitung zum Greise
Und stellte sich würdevoll vor den Stuhl des Waltenden.

Der gab ihm zu eigen ganz und ungeteilt
Reich und Herrschaft und Hoheit und Rechtsgewalt,
Daß in Furcht und Zagen die Völker und Zungen,
Die Könige und Fürsten, die Freien und Knechte
Gehorsam ihm huldigten, dem Herrn und Herrscher.
Sein Walten ist ewig, und ewig ist wanklos
In Kraft und Herrlichkeit sein heiliges Königreich.

5.

Sibyllenlied.

Jesus Krist, Gottes Sohn, Heiland.

Jählings entrieselt der Erd'
Angstschweiß beim Nahn des Gerichtstags
Einst, wann herwärts kommt
von den Himmeln der ewige König,
Streng urteilend die Welt
und der Menschen Geschlechter zu richten,
Und Ungläubige dann
allsamt mit den Gläub'gen in Wolken
Schauen den Herrn im Geleit
der Verklärten am Ende der Zeiten;

Körperbekleidet vernimmt
jedwede der Seelen den Wahrspruch.
Rings unfruchtbar starrt
das Gefilde, bewachsen mit Dornen;
Irdisches Gut hinwirft
samt Götzengebilden die Menschheit.
Spüriges Feuer verzehrt
flugs Meerflut, Himmel und Erde
Trübsalvoll und zersprengt
die verriegelten Tore der Hölle.

Gräbern enthebt sich der Leib
der gestorbenen Heil'gen und leuchtet
Oben im Licht; doch Glut
ohn' Ende zerquält die Verlornen.
Taten, geheim vollführt,
muß dort jedweder bekennen

Truglos, weil ihm der Herr
bloßlegt die Verstecke des Herzens.
Eilends erschallt allseits
Aufheulen und Zähnegeklapper;
Sämtlicher Sterne Geleucht
und die Strahlen der Sonne verbleichen;

Schwankenden Laufs umwälzt
sich der Himmel; das Mondlicht schwindet.
Offene Täler erhöhn
sich und Anhöhn sinken zu Tale;
Hügel behindert und Bühl
nicht ferner die Schritte der Menschen;
Nirgend erhebt sich ein Berg,
noch irgend auf wogender Seeflut

Hißt sein Segel ein Schiff;
denn allwärts zündet der Blitzstrahl
Erd' und Gewässer zugleich,
und die wallenden Flüsse versiegen.
In den Gemütern erweckt
Wehklagen des Himmels Posaune,
Laut ruchlose Vergehn
der Geschöpf' und die Strafen bejammernd.
Abgrundtief aufklafft,
gleich höllischem Chaos, der Boden;
Nahe zum Stuhl des Gerichts
hinschreiten die Kön'ge der Erde;
Droben vom Himmel ergießt
stromweise sich Feuer und Schwefel.

6.

O Jesu Kriste, Gottes Sohn und Heiland.

O Weltgerichtstag, schreckenvoll und schaurig!
In Wolken wird den ew'gen Richter sehn
Erblassend alle Welt und todestraurig.

Schweißtriefend wird vor seinem Stuhl sie stehn
Und zittern, weil der Herr im Fleisch gekommen,
Kein Laster zu verschonen, kein Vergehn;

Rechtsprecher jetzt der Bösen und der Frommen,
In Schmerz und Schmach vordem der blinden Welt
Sühnopfer, das die Schuld hinweggenommen.

Trübselig liegt am Boden dann zerschellt
Ein jedes Götzenbild, und See'n und Lüfte
Glühn dunkelrot, vom Feuer aufgeschwellt.

Obsiegend Licht zersprengt die Totengrüfte,
Tut auf des Abgrunds Tor trotz Satans Wut,
Trägt die Gerechten hoch in Edens Düfte;

Entgegentreibt's die Bösen all der Glut. —
Sichtbar der Welt muß alles dann erscheinen,
Selbst was im tiefsten Grund der Seele ruht.

Ohnmächtig stürzt Gebirg' und Fels; vor Peinen
Heult laut der Erdball; Menschenjammer bricht,
Nie mehr verstummend, aus in Klag' und Weinen.

Umhüllend birgt die Sonn' ihr Angeſicht;
Nicht länger kann das Weltgerüſte dauern;
Des Äthers Lichtern fehlt ihr holdes Licht.

Hoch ſteigt das Tal zu Berg; wie morſche Mauern
Einſtürzt der Berg und wird dem Tale gleich;
Im Meere wühlt der Sturm mit wilden Schauern;

Lebend'ge Flamm' iſt Fluß und Bach und Teich;
Aufdröhnt der Tuba ſchreckliches Getöſe
Nach jeder Seit' und färbt die Wangen bleich;

Dumpf ſchrein die Sünder Antwort und der Böſe.

7.

Der große Tag des Herrn.

Allen jäh und unerwartet
Kommt der große Tag des Herrn,
Wie ein Dieb einbricht zur Nachtzeit,
Den die Schläfer wähnten fern.

Bar und bloß wird dann erſcheinen
Dieſes Lebens Prunk und Pracht,
Wenn die Welt und all ihr eigen
Sinkt vor unſ'rem Blick in Nacht.

Chriſto zutreibt all die Toten
Und Lebend'gen Tuba-Schall,
Der durch Lande rings und Meere
Dröhnt mit grauſem Widerhall.

Dann die Himmelsburg verlaſſend
Naht, umſtrahlt von Glanz und Licht,
Im Geleit der Engelchöre
Sich der Heiland zum Gericht.

Eiſig ſtarrt und liſcht die Sonne,
Und der Mond wird düſterrot;
Stern um Stern verſinkt erbleichend,
Und die Erde bebt vor Not.

Flammen wallen vor des Richters
Angesicht in wüster Glut
Und verschlingen Erd' und Himmel,
Meeresschwall und Stromesflut.

Glorreich sitzt alsdann der König
Dort auf hocherhabnem Thron,
Und es stehn die Engelscharen
Zagend vor dem Menschensohn.

Herbefiehlt er sich zur Rechten
All die Guten allsogleich;
Und wie räud'ge Böcke stehen
Links die Bösen, bang und bleich.

Ihr, so kündet er den Guten,
Nehmt den Himmel zum Gewinn,
Den für euch ersah der Vater
Vor der Zeiten Anbeginn.

Kummer habt ihr und Bedrängnis
Brüderlich mir abgewehrt;
Reicher Lohn für eure Liebe
Sei euch endlos jetzt beschert. —

Lächelnd fragen sie: Wann hätten
Wir, o Herr, dich arm gesehn,
Wann im Elend, großer König,
Je vermocht dir beizustehn? —

Mir, erklärt der hohe Richter,
Mir war euer Dienst geweiht,
Als ihr mitleidvoll den Armen
Botet Obdach, Brot und Kleid.

Nach den Bösen hingewendet
Spricht der Herr vom Richterstuhl:
Weicht von hinnen, ihr Verfluchten,
Zu der Hölle Flammenpfuhl!

Ob ich hilflos bat, ihr bliebet
Immer taub für meine Not,
Gabet nie ein Kleid dem Nackten,
Noch dem Hungernden ein Brot. —

Plag' und Pein an dir hat keiner,
Sagt der Sünder Schar, erblickt
Und, Erhabner, dich verächtlich
Ohne Tröstung fortgeschickt. —

Qual und Not, spricht dann der Richter,
Die am Bettler kalt ihr saht,
Waren mein, und eure Härte
War an mir verruchte Tat. —

Rücklings stürzen dann die Bösen
Jach in ew'gen Flammengischt,
Dessen Wurm nicht stirbt, noch rastet,
Dessen Glut niemals erlischt.

Satan dort im düſtren Kerker
Weilt den Seinen zugeſellt,
Wo Geſtöhn und Zähneklappern,
Weinen und Geheul ergellt.

Treubefunden ſchwebt der Guten
Schar empor zu Himmelsaun,
Um beſeligt mit den Engeln
Gottes Angeſicht zu ſchaun.

Und ſie ziehn zu Salems Höhen
Freudevoll und ruhmbekränzt,
Zu der Stadt, darin des Lichtes
Und des Friedens Bild erglänzt.

Vor dem Thron des Allerhöchſten
Mit den Sel'gen im Verein
Sehn ſie Chriſtum dort, den König,
In des Vaters Glorienſchein. —

Wahre dich vor Trug und Falſchheit,
Schwachen hilf in Not und Angſt,
Gold veracht' und flieh Gelüſte,
Wenn zum Himmel du verlangſt!

Zieh der Keuſchheit Gurt um deine
Lenden feſt mit ſtarker Hand;
Zum Empfang des großen Königs
Halte ſtets die Lamp' in Brand!

8.

Dies irae.

Jener Tag, Sühntag der Sünden,
Wird das Weltall einst entzünden,
Wie Sibyll' und David künden.

Angst verstört die Angesichter,
Wann in Wolken kommt der Richter,
Aller Tat gestrenger Schlichter.

Die Posaune, durch die Lüfte
Dröhnend rings in Schlüft' und Klüfte,
Ruft zum Thron das Volk der Grüfte.

Und Natur und Tod erbeben,
Wo sich Leich' und Leich' erheben,
Beim Gericht Antwort zu geben.

Und ein Buch liegt dort entfalten,
Drin zum Endurteil enthalten
All der Welt sündhaftes Walten.

Wird vom Herrn drum Recht gesprochen,
Kommt ans Licht was sich verkrochen;
Keine Schuld bleibt ungerochen.

Ach, was soll ich Armer sagen,
Wen als Schutzanwalt erfragen,
Da sogar Gerechte zagen?

König, unnahbares Weſen,
Der du löſeſt was erleſen,
Born der Huld, laß mich geneſen!

Denk', o Jeſu: mich zu laden,
Gingſt du müd' auf rauhen Pfaden;
Woll' am Richttag mich begnaden!

Suchteſt mich mit trübem Mute,
Kaufteſt mich mit deinem Blute,
Gib mir ſoviel Mühn zu gute!

Gott der Rach' im Sühngerichte,
Mein Vergehn mach' all zu nichte,
Eh der Jüngſte Tag ſich lichte.

Schuldnern gleich aufſeufz' ich lange,
Rot vor Scham ſind Stirn und Wange;
Schone mein! ſo bitt' ich bange.

Der Maria du entſündet
Und dem Schächer Heil verkündet,
Haſt mein Hoffen auch begründet.

Unverdient iſt was ich flehe;
Doch verleih, daß ich entgehe,
Gütigſter! dem ew'gen Wehe.

Fern den Böcken, im Geleite
Deiner Schäflein, Herr! bereite
Platz mir doch zur rechten Seite!

Stürzt der Böſen Schar mit Weinen
Jäh zum Abgrund voll der Peinen,
Rufe mich mit all den Reinen!

Sieh mich hier im Staub und wende
Dein Gehör zu gnäd'ger Spende:
Gib mir, Gott! ein ſel'ges Ende!

9.

Erbarme dich!

Einſt wankt in Höhen des Himmels Gewölbe
Und zittert in Ängſten verzagend die Erde;
Dann kommt der Heiland, der König der Heiligen,
Und weiſt den Leuten des Leibes Wundmale.

Beglückt und beſeligt ſind die Seelen der Guten,
Die allzeit redlich Gerechtigkeit übten;
Sie flehen zum Thronherrn mit feſtem Vertrauen:
Allmächtiger Gebieter, erbarme dich meiner!

Vergebens rufen um Gnade die Ruchloſen
Vor dem Spruche des Richters. Zu ſpät iſt die Reue,
Verloren die Bußzeit für Laſter und Verbrechen
Am troſtloſen Tage der Tränen und Trübſale.

O Herrſcher des Himmels, mein Hort der Hoffnung
Und Herr der Erbarmung, erhöre mein Bitten:
Am ſtrengen Gerichtstage ſtelle mich zur Rechten
Und laß mich eingehen ins ewige Leben!

10.

Herr Jesu Kriste!

Herr Jesu Kriste, wenn Posaunenschall
Einst all die Lebenden erfüllt mit Beben
Ringsher und die Gestorbnen all zum Leben
Ruft jach aus Erdengrund und Meeresschwall:

In Wolken sieht alsdann das Weltenall,
Erhabner Richter, dich herniederschweben,
Starr und entsetzt, und hört dich Klag' erheben
Um jeden Fehl seit Adams Sündenfall;

Kein ungesühnt Verschulden bleibt verborgen;
Recht wägst du alles: Wunsch und Wort und Tat;
Ist keiner doch, der dein Gericht beliste.
So laß mich denn mein ew'ges Heil besorgen
Treu deinem Dienst, bevor die Stunde naht,
Erbarmungsreicher Gott, Herr Jesu Kriste!

II.

Diesseits und Jenseits.

Dann sagte der Gottessohn den Seinen ein Gleichnis:
Es lebte vor alters unter den Landsleuten
Ein vornehmer Grundherr beglückt und in Freuden,
Versehen mit Vermögen in seltenem Maße,
Beständig gekleidet in kostbare Stoffe
Mit funkelndem Geschmeide. Gefüllt mit Schätzen
War Schrank ihm und Truhe, und täglich schwelgte er
In feinsten Leckerbissen und füllte und leerte
Lustig den Becher.
Dort lebte auch ein Bettler,
Behaftet mit Leibschäden, Lazarus geheißen.
Der lag tagtäglich gelähmt vor der Türe,
Wo drinnen der Reiche, umdrängt von Schmarotzern,
Im weiten Gastsaale sich weidlich ergötzte
Bei herrlichem Gelage.
Da harrte denn Lazarus
In Armut draußen. Er durfte nicht eintreten
Und konnte nicht bitten, daß man käme und ihm brächte
Ein Teilchen des Brotes, das zu Boden vom Tische
Hinfiel den Gästen. Es gab der Hausherr
Kein Krümchen dem Hungernden. Die Hunde nur kamen
Und leckten die schmerzenden Schwären des Leibes

Im Harme dem Trauernden. Nicht Troſt noch Hilfe
Erhielt er vom Reichen.
Dann hörte ich berichten:
Des Ewigen Machtwort gemahnte den Armen,
Sein Tag ſei zu Ende; dem Treiben der Erdenwelt
Gebe er nun Abſchied. Und Gottes Engel
Nahten dem Siechbette und nahmen die Seele
Des armen Lazarus und leiteten ſie aufwärts
Nach Schmerzen und Ängſten zu Abrahams Schoße,
Zu ewigen Wonnen.
Derweile auch ereilte
Den ſchatzreichen Herrn die Hand des Schickſals;
Er ging aus dem Leben, und leidige Geiſter
Holten und verſenkten ſeine Seele in die Hölle,
Den finſteren Abgrund, zur Freude den Erzfeinden,
In Qualheim ihn begrabend.
Dort konnte er den Guten,
Den Abraham, gewahren. Der weilte da oben
In ſeligem Leben, und Lazarus ſaß ihm
Voll Wonne im Schoße, nach Schmerz und Wehſal
Des Lohnes ſich freuend.
Nun lag gefoltert
Im Höllenpfuhl der Reiche und rief zum Himmel:
„Ach, Vater Abraham, ich flehe dich inſtändig,
Bedenke mich milde in deinem Gemüte!
Du ſiehſt ja die Lohe; ſo ſende mir Lazarus,
Daß gütig er mir bringe zur brennenden Grube

Erfrischendes Wasser; das Feuer des Wehpfuhles
Verdörrt und verheert mich. Ich bedarf der Hilfe,
Daß freundlich er kühle mit dem kleinen Finger
Die dürstende Zunge, die Züchtigung verdiente
Für boshafte Anschläge und unrechte Beiräte
Und lästerliche Trugreden; nun trifft mich der Lohn."

Da antwortete ihm also Abraham, der Altvater:
‚Bedenke im Herzen, was drunten du hattest
An Wohlfahrt auf Erden; alles das Wonnige,
Was weiland du besaßest, verwandtest du selbstisch
Zu deinem Behagen; doch Herbes erduldete
Lazarus im Leben, viel Leides und Lästiges,
Krankheit und Kummer. Inskünftige erquickt ihn
Drum wonniges Dasein, und Wehen erduldest du
In quälender Lohe, und Linderung kommt nicht
Von hier dir zur Hölle; die hält der Herrgott
Umklammert mit den Armen, und keiner der Unsrigen
Durchdringt je drunten die dicke Düsternis.'

Da wandte sich an Abraham wiederum der Elende
Vom brandigen Höllenpfuhl und bat ihn um Hilfe,
Daß eiligst er Lazarus entlasse zur Erde,
Ins Getreibe der Menschen: „Der melde getreulich
Dort meinen Gebrüdern, wie brennende Marter
Endlos ich leide. Es leben von ihnen
Im Volke noch fünfe, und Furcht befällt mich,

Daß Frevel sie verüben und dereinst auch fahren
Zur Glut des Abgrundes.“
Da gab ihm zur Antwort
Der Altvater Abraham: ‚Die Insassen der Ortschaften
Wissen Gesetze und Satzungen des Weltherrn,
Mosis Befehle und mancher Propheten
Worte und Mahnungen; ist willig ihr Gemüt,
Genau es zu befolgen, so fahren sie nimmermehr
Ins höllische Feuer, wenn fügsam sie halten,
Was fürsorglich gebieten die Vorleser der Bücher
Den Leuten zur Weisung. Ist wirkungslos die Lehre,
Dann mahnt sie auch vergebens ein Mann, der vom Grabe
Aufsteht zum Leben. So laß sie auswählen
Bedächtigen Sinnes, was süßer sie dünke
Und lieber sie erwirken, derweile sie leben,
Ob Übles oder Gutes von Gott in Ewigkeit.‘

12.

Lazarus' Tod und Auferweckung.

Dann kamen — so hörte ich — zu Kristi, dem Heilande,
Sendboten aus Bethanien und sagten getreulich,
Sie brächten ihm Kunde von biederen Bekannten,
Die redlich es meinten, Maria und Martha,
Ihm innig befreundeten, edelmütigen Frauen.
Geschwister waren es, und Wohlwollen schenkte
Den beiden der Gottessohn, weil Güte und Erbarmen
Sie hegten im Gemüte. Die hießen ihm mitteilen
Die Botschaft aus Bethanien, ihr teuerer Bruder,
Lazarus, sei bettlägerig; man bange um sein Leben.
Sie wünschten, daß Kristi, der Allwaltende, käme
Zu helfen und zu heilen.
Da der Herr das hörte
Vom Siechtume des Freundes, sofort da sagte er:
„Nicht trifft den Lazarus zum Tode dies Lager,
Wo siechend er liegt; es soll nur den Lobpreis
Des Schöpfers kundmachen, nicht schaden dem Kranken."

Drauf weilte daselbst der Sohn des Weltherrn
Der Tage noch zwei; dann trat die Zeit ein,
Daß zurück er sich wollte nach Jerusalem wenden
Mit den Jüngern und bewähren den Juden sein Walten.

Da meldete den Seinen der Sohn des Allmächtigen,
Daß jetzt die Juden jenseits des Jordans
Er wollte heimsuchen.
Da erwiderten ihm hastig
Die Seinen und sagten: ‚Was suchst du so sehnlich
Nach dort zu kehren? Vor kurzem noch drängte
Und drohte die Menge, ob deiner Mahnworte
Dich steinigend zu töten. Getraust du den Störrischen
Dich fürder zu nahen? den vielen Nachstellern
Und zornigen Eiferern?‘
Doch einer der zwölfe,
Sein treuherziger Anhänger, Thomas antwortete:
‚Nicht dürfen wir tadeln die Taten des Dienstherrn,
Noch hindern sein Wollen, nein! weilen beim Herrscher
Und Äußerstes dulden; das ist Dienstmannes Ehre,
Daß fest er allzeit beim Fürsten ausharre
Endlos bis zum Tode. Tun wir denn also,
Geleiten auf der Fahrt ihn, furchtlos das Leben
Erachtend als unwert, außer: wir opfern es
Dem Fürsten in Nöten; dann folgt uns Nachruhm
In kommenden Tagen.‘
Zu Krist da traten
Und folgten ihm einmütig die edelen Gefährten.
Gehobenen Sinnes. Dann sagte der Heiland
Zur Schar der Jünger: „Jetzt ist entschlafen
Auf dem Lager Lazarus; er verließ dies Licht
Und schwebte von hinnen. Erheben wir uns schleunig

Und wecken ihn, daß wieder die Welt er gewahre
Und lebe beglückt. Das läutert euch den Glauben
Und festigt ihn förderſam."
Die Flut durchfahrend,
Eilte der Gottesſohn mit den guten Anhängern,
Den trauten Genoſſen, und nahte ſich Bethanien
Und ſchritt zur Behauſung der harmvollen Schweſtern,
Maria und Martha, die entmutigt und ruhelos
Weinten und klagten. Dort weilten Bekannte,
Juden aus Jeruſalem, im Jammer zu beruhigen
Und freundlich zu tröſten die trauernden Frauen,
Wie jeder es verſtand, ob des Jünglinges Sterben,
Des Lazarus Verluſt. Als leutſelig der Landeswart
Dem Orte ſich näherte, vernahm man die Ankunft
Und kündete den Schweſtern des Kraftreichen Erſcheinen:
Er ſtände am Burgtore. Das ſtillte den beiden
Kummer und Wehmut, daß der waltende Kriſt,
Das Friedenskind Gottes, erfüllte ihr Begehren.

Da freuten ſich höchlich die Herzen der Frauen,
Daß Kriſt ſich nahte und vernehmen ſie könnten
Des Heilandes Worte. Weinend erhob ſich
Martha ſogleich, den Mächtigen zu grüßen
Mit ſinnigem Willkomm. Sie ſagte zum Waltenden
Bewegten Herzens: ‚Mein Herr, ach! wäreſt du
Uns näher geweſen, der Nothelfer wirkſamſter,
Das Härmen und Grämen, du guter Heiland,

Verbliebe mir erlassen; mein Bruder Lazarus
Lebte dann weiter im wonnigen Lichte
Bei frischem Wohlsein. Doch fest und wanklos,
Du göttlicher Lehrer, lebe ich des Glaubens:
Was alles du bittest vom ewigen Erbarmer,
Das gibt voll Milde dir Gott, der allmächtige,
Nach Wunsch und Begehr.'
Da gab der Waltende
Der Frau zur Antwort: „Laß Furcht dein Inneres
Dir nimmer verdüstern; vernimm und bedenke
Die wahrhaften Worte, die wandellos währen:
Dein Bruder ersteht nach Gebot und Bestimmung
Des allmächtigen Weltherrn aus Mulm und Verwesung
Mit gesunden Gliedern."
‚Das glaube ich,' sagte sie;
‚Gewiß wird es eintreten, wenn die Welt einst endet
Und mächtig der Schreckenstag die Menschen erschüttert.
Erwachend ersteht dann vom Staube der Verweste
Am Tage des Gerichtes. Entrissen dem Tode
Auf Gottes Geheiß entheben sich dem Grabe
Dann sämtliche Menschen.'
Drauf sagte der Mächtige
Mit klaren Worten dem bekümmerten Weibe:
„Ich selbst bin, das wisse, der Sohn des Allwaltenden,
Bin Leben und Licht und verleihe es den Leuten
Zum Aufwachen und Erstehen. Es stirbt kein einziger
Und verfällt dem Grabe, der fest an mich glaubt;

Mögen ihn immerhin Mitlebende einſenken
In nächtliche Tiefe; doch tot iſt er mit nichten:
Das Fleiſch iſt begraben, doch feſſellos der Geiſt
Und geſund die Seele.“
Da ſagte ſie beſeligt:
‚Ich bin des Glaubens, du biſt der Gottesſohn,
Biſt Chriſtus der Heiland. Im Herzen erkannte ich
Aus deinen Worten, daß dein die Gewalt iſt
Nach Anordnung des Herrn im Himmel und auf Erden.‘

Da erſchien die andere der edelen Schweſtern,
Die jammernde Maria, umringt von Juden
In großer Anzahl. Zum Eingeborenen Gottes
Sagte ſie und klagte, wie Sorge und Kummer
Sie troſtlos betroffen, und betrauerte mit Tränen
Den Verluſt des Bruders, des biederen Lazarus.
Sie ſeufzte und weinte, bis dem Sohne des Waltenden
Sein Herz erzitterte und heiße Zähren
Zu Boden ihm rannen. Er redete zu beiden
Und bat, ihn zu begleiten zum Grabe des Bruders.

Bedeckt war die Stätte mit dicker Steinplatte,
Mit hartem Felsſtücke. Der Heiland befahl,
Die Lei zu verſchieben, daß den Leichnam er ſchaue,
Das Antlitz des Toten. Trotz all ihrer Trauer
Gemahnte vor der Menge doch Martha den Mächtigen:
‚Mein Herr, du Guter! erhebt man den Grabſtein,

Den Block von der Stätte, verbreitet Geſtank ſich,
Wüſter Geruch; ich rede die Wahrheit
Genau und getreulich: der Tage und der Nächte
Verſtrichen ſchon völlig vier dem Geſtorbenen
Da unten im Grabe.'
Da gab ihr zur Antwort
Der Sohn des Herrgottes: „Was ſagte ich vorhin dir?
Biſt feſt du im Glauben, ſo erfährſt du ſogleich
Und erkennſt in Wahrheit die Kraft des Waltenden,
Die große Machtfülle."
So gingen denn manche
Und verſchoben den Grabſtein. Da ſchaute der Gottesſohn
Beſeligt nach oben und ſagte zum Ewigen,
Dem Schöpfer der Dinge: „Ich danke dir, du ſchenkteſt
Gewähr mir, o Siegesfürſt. Ich weiß ja ſicher,
Das tuſt du jederzeit; doch jetzt betätige es,
Daß jeder der verſammelten Juden es ſehe
Und ſicher es wiſſe, daß zur Welt du mich ſandteſt,
Sie rings zu belehren."
Dann rief er Lazarus
Mit ſtarker Stimme, vom Staube zu erſtehen
Und kommen aus dem Grabe. Da kehrte der Geiſt
Zurück in den Leichnam. Der rührte die Gelenke,
Und entfernte die Gewande, die feſt ihn umwickelten,
Die haftenden Hüllen. Da hieß ihm helfen
Kriſt, der liebreiche. So kamen denn Leute,
Aus der Hülle ihn zu löſen, und leuchtend erhob ſich

Lazarus zum Lichte, am verliehenen Leben
Aufs neue sich längerhin noch zu erlaben
Nach Gottes Beschlusse.
Das Glück der Schwestern
Marias und Marthas, — kein Mensch kann's erraten
Und anderen es sagen, wie selig sie aussahen
Und frohlockten vor Wonne. Es wunderten sich viele
Im Judenvolk und staunten, daß jener erstand
Gesund aus dem Grabe, den Siechtum ergriff
Und brachte zu Tode und tief sie dann betteten,
Als lebloſen Leichnam. Zum Leben gelangte er
Geheilt und kräftig.
So kann der Himmelsfürst,
Der ewige Machthaber, allen den Menschen
Die Seele bewahren vor Satans Gewalt
Und Segen geben durch seine Begnadung.

13.

Das Ende der Welt.

Da ging zuſammen mit den Seinen der Gottesſohn,
Der Waltende, vom Weihtume; nach Wunſch und Gewohnheit
Stieg er zur Berghöhe, zum ſteilen Gebreite,
Und ſaß da nieder und ſagte den Genoſſen
Viel wahrhafter Worte.
Drauf erwähnten des Weihtums,
Des Gotteshauſes, die Männer: daß größer und mächtiger
Kein Tempel der Welt von trefflichen Werkmeiſtern
Mit Scharen von Fronleuten geſchaffen ſich fände,
Kein ſolcher Wunderbau.
Da ſagte der Waltende,
Der mächtige Himmelsfürſt, und es horchte die Menge:
Das kann ich euch erzählen; die Zeit wird kommen,
Da ſteht dort irgend kein Stein auf dem anderen.
Sie fallen in Stücke, und Feuer zerſtört ſie,
Gefräßige Glutlohe, den göttlichen Feſtbau,
Den weislich man aufführte, und allwärts die Weltdinge
Und jählings die Grünflur.
Da gingen die Jünger
Und fragten ihn leiſe: Wie lange noch Friſt hat
Das wonnige Weltrund, bis Wandel man wahrnimmt

Und lichthell zerteilt der letzte der Tage
Mit Kraft die Wolkenschicht? Wann kommst du wieder
Zum Mittelkreis herwärts, dem Haufen der Menschen,
Lebendigen und Toten, nach Gebühr zu erteilen?
O liebreicher Meister! mächtig verlangt uns,
Daß, waltender Krist, du Kunde uns gewährest.

Drauf erwiderte Krist, der allwaltende, und kündete
Den wartenden Gefährten mit freundlichen Worten:
Das hält so geheim der Herrscher in Höhen
Und hehlt mit Fürsicht des Himmelreichs Vater,
Der König der Erdenwelt, daß keiner es aufdeckt.
Kein Mensch bezeichnet und vermeldet den Zeitpunkt
Des kundbaren Ereignisses, und keiner der Engel,
Die stets vor dem Antlitze des Ewigen stehen;
Auch keiner von diesen kann euch bedeuten,
Mit Worten euch erklären, wann es so komme,
Daß hier im Mittelkreis der mächtige Herrscher
Heimsuche die Völker. Der Vater im Himmel,
Der weiß es alleinzig; sonst allen den Wesen,
Lebendigen und Toten, ist der Tag verborgen.
Doch will ich euch erzählen, welch wunderbare Zeichen
Vorhergehen der Wiederkunst des Herrn in die Welt
Am mächtigen Sühntage: An Mond und Sonne
Erblickt man's; geschwärzt sind die Scheiben der beiden,
Entstellt durch Verfinsterung; es fallen die Sterne,
Die schimmernden Gebilde; es schwankt der Boden

Und zittert die Erde. Viel Zeichen ereignen sich:
Die See ergrollt, und Entsetzen ergreift
Vor dem endlosen Wogenschwall der Erde Bewohner;
Die Menschen verdorren vor der Masse der Drangsale,
Vor Furcht die Völker; kein Friede ist zu finden.
Wütend erhebt sich haßvoller Waffengang
Und vielfache Fehde; ein Volk befeindet
Das andere mit Kriegsknechten; aufstehen Könige
Mit maßloser Macht zum Morde der Männer
In offener Feldschlacht; ein furchtbarer Anblick,
Daß Mord und Totschlag die Menschen betreiben!
Dann plagt die Welt rings wütende Pestseuche,
Ein Massentod, wie niemals er nahte dem Mittelkreis
Und Scharen dahinraffte; sie schleichen hilflos
Und liegen gelähmt und lassen ihr Leben,
Den Odem verhauchend. Auch äußerste Hungersnot
Zerquält und vermindert die Kinder der Menschen,
Der Mangel an Nahrung, mit nichten das mindeste
Der Übel und Wehsale für die Wesen auf Erden
Vor dem Tage des Zorns. Wenn die traurigen Zeichen
Auf der Welt ihr wahrnehmt, dann wisset in Wahrheit,
Daß den Leuten sich nahte der letzte Nottag,
Der maßlos große, und die Machtfülle Gottes,
Der Himmelskräfte Aufruhr, die Herkunft des Ewigen,
Des Königs der Herrlichkeit. Ihr könnt davon hier schon
Erblicken ein Beispiel und Bild an den Bäumen:
Wenn Knospen und Blüten und Blätter entkeimen

Und Laub sich entwickelt, dann wissen die Leute,
Daß sicher aufs neue sich nahe der Sommer,
Wohltuend und warm, und wonniges Wetter;
So zeigen euch in Zukunft die erzählten Zeichen,
Daß den Leuten anbricht der letzte Erdentag.
Dann sage ich euch eins noch: es soll nicht eher
Dies Volkstum zerfahren, bevor sich erfüllte
Und bewährte mein Wort. Wohl werden verwandelt
Himmel und Erde, — mein heiliger Ausspruch
Besteht für immer, und alles vollstreckt sich,
Was hier ich darlegte, bei diesem Himmelslichte.
Wachet behutsam! denn herkommt gewißlich
Das hehre Weltgericht, die Gewalt des Herrgottes
Mit Zeichen der Herrschaft, die hochwichtige Zeit,
Die Wende des Weltalls. So wacht denn und wahrt euch,
Daß einen aus Schlaf und Schlummer sie aufschrecke
Und jählings befalle jemand bei Freveltat,
Bei Werken der Bosheit. Das Weltfeuer entbrennt
In düsterer Mitternacht; wie Meinwerke ein Dieb
Verstohlen betreibt, so stellt sich der Tag ein,
Der Endtag des Lichtes, den ahnungslosen Leuten;
Wie die Flut es tat in Tagen der Vorzeit,
Die mit massigen Strömen die Menschen erstickte
Zu Lebzeiten Noahs, den liebreich aus den Nöten
Der heillosen Sündflut mit seinem Hausstande
Befreite der Herrgott. So fiel auch vom Himmel
Einst Feuer und verbrannte die Burgen und Flecken

Im Lande Sodoma, unsägliche Lohe,
So raubgierig und vernichtend, daß niemand sich rettete,
Als Lot alleinzig; den leiteten abseits
Und auch sein Töchterpaar die Treuboten des Ewigen
Zur fernen Berghöhe, als blutrote Flammen
Rings alles, das Land wie die Leute, auffraßen.
Wie flugs das Feuer und früher die Flut,
So kommt der Endtag. Drum kümmere sich einsichtig,
Wie es ratsam ist, jeglicher um den jüngsten Gerichtstag.
Für alle ist es dringlich, dran immer zu denken;
Denn kommt einst wieder der waltende Krist,
Der hehre Menschensohn, mit der Macht des Herrgottes
In Fülle der Kraft, der Könige vornehmster,
Und sitzt da selbstherrlich mit seinen Sendboten,
Den heiligen Engeln, die oben im Himmel
Wohnen in Seligkeit: dann werden sich versammeln
Der Erde Bewohner von Enden und Wenden,
Was alles im Lichte hier lebte und atmete
Vom Weibe geboren. Der waltende Gebieter
Wird all den gescharten Geschlechtern der Erde
Erteilen nach Gebühr. Den Vertanen gebeut er,
Zur Linken zu treten ob lästerlicher Taten,
Den Redlichen bestimmt er die Stelle zur Rechten.
Dann grüßt er die Rechtschaffenen, und gnädig redet er:
Kommt, ihr Erkorenen, ins köstliche Königreich,
Das kraftvoll aufrichtete den Kindern der Erde
Und weihte und wahrte seit Weltbeginn der Waltende,

Der Vater der Völker. Erfreut euch hinfürder
Der weiten Herrlichkeit! denn willig gehorchtet ihr
Und dientet mir gerne, mit Gaben mich bedenkend,
Wenn Hunger und Durst mich harmvoll bedrängten
Und Frost mich lähmte und Fesseln verletzten
Im einsamen Kerker. Da kam von euch oftmals
Mir Hilfe und Linderung; denn liebreichen Herzens
Besuchtet ihr mich freundlich.

Dann sagen die Frommen:
Wann fanden wir von Harm, o Herr, dich befangen,
So darbend und leidend, wie den Leuten du darlegst
Und sicher vermeldest? wann sah ein Mensch dich
Bedrängt und dürftig? Sind dein doch die Dinge
Und jegliche Schätze, die jemals Geschlechter
Auf Erden gewannen.

Dann antwortet der Waltende:
Was Nützes ihr wirktet im Namen des Weltherrn,
Was Eigenes ihr hingabt zur Ehre des Höchsten
Von all den Anwesenden einem der Ärmsten,
Die demütig trugen Drängnis und Trübsal,
Weil Gotte sie dienten, — was denen ihr gabet,
Mein Lob zu erhöhen, das verlieht ihr dem Herrgotte.
Ihm gabt ihr's zu Handen; drum gibt euch der Heiligste
Für euere Liebe das ewige Leben.

Dann wendet an die Leute zur Linken sich der Waltende
Und sagt: Ihr entgeltet nun Sünden und Greuel

Und Meinwerke, ihr Menschen; ihr müßt jetzt männiglich
Verflucht hinabfahren ins ewige Feuer,
Das grausig erwartet die Widersacher Gottes,
Die Feinde des Waltenden, ob frevelhafter Werke.
Nie halft ihr mir dienstwillig, wenn Durst und Hunger
Entsetzlich mich quälten; wenn sonder Kleidung
Ich leidvoll wandelte verlassene Wege.
Auch half mir keiner, wenn Ketten und Haftbande
Die Glieder versehrten; wenn Gram und Siechtum
Aufs Lager mich warfen; nie wolltet ihr Labe
Dem Leidenden schaffen; es schien euch lästig,
Mein zu gedenken. Drum müßt ihr erdulden
Die Gluten der Hölle.

Die Hartherzigen entgegnen:
Weh, mächtiger Herrgott, wie magst du so herbe
Die Menge bedrohen? Bedurftest du Menschen
Und Gaben von Gönnern? Du gabst ja in Gnaden
Alles den Menschen.

Dann antwortet der Allmächtige:
Wenn ihr einen der Ärmsten und Elendesten auf Erden,
Von allen den Mindesten, in euerem Gemüte
Verachtetet und ließet ihn vereinsamt im Leide
Und trostlos im Harme, das tatet ihr dem Herrgotte
Und weigertet ihm Wohltaten; drum will auch der Waltende,
Der Vater, euch wegweisen und werfen in den Feuerpfuhl,
In Trübsal und Düsternis den Teufeln zu dienen,
Den grimmigen Erzfeinden, ob eurer Vergehen.

Das Urteil ſcheidet die Schar auseinander,
Die Guten von den Schlechten. Voll Gram und Schrecken
Fahren in die heiße Hölle die Verfluchten,
Um drunten für die Meintaten Marter zu dulden,
Endloſes Leidweſen; doch aufwärts geleitet
Der große Himmelsfürſt die Heerſchar der Guten
Zum endloſen Lichte; da iſt ewiges Leben
Und Ruhm und Herrlichkeit im Reiche des Herrgottes.

14.

Der erste Tote.

Adams und Evas erste Abkommen
Waren ein Knabenpaar, kräftig und wacker,
Kain und Abel. Kund ist aus Urzeiten,
Daß tätig in Bälde die trauten Gebrüder
Das Nötige gewannen zu Nahrung und Wohlfahrt.

Der eine beackerte emsig den Erdboden;
Er war der ältere; der andere weidete
Die Herde des Vaters, bis fürder dahinging
Der Tage gar mancher und getreu dem Allmächtigen
Einst Opfer sie brachten. Da blickte der Ewige
Auf Abels Gabe mit gütigen Augen;
Doch kehrte sich der Weltherr von der Weihspende Kains
Und mied sie zu schauen.
Da schwoll dem Manne
Das Herz vor Ingrimm. Gehässige Abgunst
Und boshafter Neid zernagte die Brust ihm.
Grollenden Mutes beging er da Meintat:
Mit wuchtiger Faust erfaßte er den Verwandten
Und traf zu blutigem Tode den Bruder,
Der Kain den Abel. Das quellende Aderblut,
Des Menschen Lebenssaft, verlief im Mulmboden.

Dem Totſchlage folgte auf dem Fuße Trübſal,
Kummer und Seelenangſt. Dem Samen entkeimten
Loden und Stämme, je länger ſo ſtärker,
Mit widrigen Früchten, und furchtbar wucherten
Auf Erden den Völkern des Frevels Auswüchſe.
Harte und läſtige Harmzweige verletzten
Die traurigen Erdkinder und tun es noch immer.
Draus ſproßten Blätter, die breit ſich ſpreiteten
Zum Kummer der Menſchen.
Wohl mag uns die Kunde
Aus triftigen Gründen gramvoll betrüben,
Solch böſes Geſchick. Uns ſchädigte bitterlich
Die anmutige Ahnfrau mit der erſten Übeltat,
Die gegen den Machthaber die Menſchen begingen,
Die Anſiedler der Erde, ſeit Adam, dem Urvater,
Den Geiſt einſt einhauchte der Odem Gottes.

Drauf fragte der Waltende, der Fürſt des Weltalls,
Den Kain, wo Abel ſich kürzlich aufhalte.
Da gab auf die Anfrage ſogleich ihm Antwort
Der boshafte Meintäter, der Mörder des Bruders:
„Mir unkund ſind Abels Eingang und Ausgang,
Die Wege des Verwandten. Wie wäre ich Wächter
Und Aufpaſſer des Bruders?“
Alsbald ihm antwortete
Der waltende Engelfürſt, der Obherr des Weltalls:
‚Weswegen denn fälltеſt du mit wütenden Fäuſten

Mordend aufs Totenbett den Mann, den treueſten,
Den eigenen Bruder, des Blut nun aufſchreit
Zu mir und dich anklagt? Zur Ahndung der Mordtat
Ereilt dich Wehgeſchick: du wanderſt ins Elend
Verwünſcht und geächtet; dir weigert die Erde
Den Lohn des Schaffens, weil Lebensſaft ſie ſchlürfte
Durch zornige Bluttat. Beihilfe entzieht dir
Das grüne Gelände, und gramvoll verläſſeſt du
Und unbeklagt den Heimſitz, weil Abel du hinmordeteſt,
Ein furchtbarer Frevler, und fürderhin als Flüchtling,
Verfemt von Freunden, fährſt du ins Fremdland.'

Da erwiderte Kain ihm: „So kann ich erwarten
Keinerlei Hulderweis, o König des Himmels.
Ich verwirkte und verlor dein liebreiches Wohlwollen
Und Frieden und Freude und fahre hinfürder
Auf fernen Wegen, Fährnis erwartend,
Daß einer mich finde, mich elenden Frevler,
Ob fern, ob nahe, und nenne mich feindſelig
Den Mörder des Bruders, des Blut durch Meintat
Troff zum Grunde. Und gleich nach dem Totſchlage,
Noch heute, verfluchſt du und heißeſt mich fliehen
Aus meinem Beſitztume. Nun mordet mich ſicherlich
Ein feindlicher Mann; doch muß ich Verfluchter
Dein Antlitz meiden für immer, du Mächtiger!"

Zu Kain da ſagte der ſieghafte König:
‚Noch bleibt dir verſtundet das bittere Sterben,

Der Zwang des Todes, obzwar du, vertrieben
Vom Wohnſitze der Freunde, nun wanderſt zur Fremde.
Ergriffe ein Feind dich mit grimmigen Fäuſten
Und gäbe den Tod dir, den träfe zur Vergeltung
Stracks nach der Sünde ſiebenfache Strafe
Als Sühne der Schandtat.'
Da ſetzte der Schöpfer,
Der mächtige König, an Kain ein Malzeichen
Als Marke des Friedens, daß feindliche Männer
Ihn ſcheuten zu ſchädigen mit der Schneide des Schwertes
Daheim und im Fremdlande. Drauf hieß er fortgehen
Den meintätigen Frevler von Mutter und Vater,
Vom Kreiſe der Verwandten.
Da wendete Kain ſich,
Geängſtigt im Herzen, vom Antlitze des Herrgottes.
Es wählte der Verbannte zum Wohnſitz ein Blachfeld,
Abſeits gelegen im Lande gen Oſten
In äußerſter Ferne vom Anweſen des Vaters.

15.

Die Wiederkunft des Herrn.

In Wahrheit verhieß uns der Herrscher des Weltalls,
Der ewige König, abermals zu kommen
Am furchtbaren Sühntage. Er selber befiehlt dann
Den wartenden Thronengeln, mit wuchtiger Tonfülle
Die Posaune zu blasen ob Burgen und Siedlungen
Gen Enden und Wenden des weiten Erdrundes.
Vor Schrecken beleben sich die Leiber der Entschlafenen,
Vom Moder aufstehend durch die Macht des Ewigen.
Der längste der Tage und der Getöse lautestes
Erheben sich den Erdkindern bei Ankunft des Heilandes,
Der herwärts wandelt auf Wolken des Himmels.
Dann scheidet er halbteilend Schöne von Häßlichen
Und sondert die Frommen von Frevlern und Sündern.
Bestimmt ist den Redlichen, die rechts dann stehen,
Der Himmel als Wohnplatz vom Herrscher und Walter.
Sie beben vor Wonne, daß bald sie nun wallen,
Die Kinder der Menschen, zur Königsburg des Allmächtigen.
Dann segnet mit der Rechten die Seligen der Richter,
Der Obherr des Weltalls, sie weihevoll anredend:

„Gesegnete Gottes, so geht und besitzet
Als Erbe und Eigentum ewig und endlos
Ruhe und Freude im Reiche des Vaters!“

Dann stehen zur Linken die sträflichen Leute
In Sorgen und Ängsten, ob der Sohn des Ewigen
Nach vollem Umfange fälle ihr Urteil.
Sie hoffen noch hinzugehen zur herrlichen Hochburg
Aufwärts, wie die anderen, vereint mit den Engeln;
Doch wendet zu dem Haufen sich der Walter des Himmels,
Der ewige König, und kundtut er allen:

„Von hinnen, ihr Verfluchten, zum Hause der Foltern
Und nagender Qualen; ich kenne von euch niemand."

Sofort nach den Worten fahren die Verwiesenen,
Die Häftlinge der Hölle, in hastenden Haufen
Zu Tausenden abwärts, in Eile getrieben
Zur Höhle der Erbfeinde, gehetzt zum Abgrunde,
Zum Angstkerker der Neidhaften, und nimmer ist Aussicht,
Daß irgend sie könnten dem Elende entkommen.
Sie müssen erdulden maßlose Drangsale:
Kerker und Ketten in kaltem Geklüfte,
Des Abgrundes Tiefe und des Teufels Ansprache,
Die ihnen zum Hohne oftmals hersagen
Schwarze Sendboten, wenn Satan geschäftig
Sie aufreizt zum Selbstgrolle, weil ihren Beseliger,
Den ewigen Weltherrn, sie weiland verachteten,
Der ihnen als Helfer vom Himmel herabkam.

So laßt denn getreulich uns lebelang trachten,
Daß gehorsam und eifrig dem Heilande wir anhangen,

Und ſorgen mit Hilfe des Herrn für die Seele,
Wie weiland die Seligen, die wonniglich ſitzen
Zuſammen mit des Herrn verherrlichtem Sohne.

Dort glänzt ein Goldtor mit glitzernden Gemmen
Und köſtlichem Grünſchmucke entgegen den Kommenden,
Die huldvoll der Ewige aufnimmt ins Himmelreich.
Schön und wonneſam umſchweben die Wallmauer
Die ſeligen Engel und auserwählten Seelen,
Die hingehen himmelwärts zur Herberge der Heiligen.
Dann treten die Märtyrer zum Throne des Machtherrn,
Und eifernd in Liedern lobpreiſen die Erzväter
Den Fürſten des Reiches mit feſtlichem Rufe:

„Du Helm der Helden und Herr der Heerſcharen,
Du Urheber der Engel und Obherr der Erdenſöhne,
Du holſt die Heiligen zur himmliſchen Heimat.“

16.

Die Erscheinung des Heiland-Weltrichters.

Dereinst überfällt die Völker der Erde
Der große Gerichtstag des rächenden Gottes,
Mit heillosem Schrecken die herrliche Schöpfung
Um Mitternacht bedräuend, gleich diebischem Meintäter,
Der dreist und heimtückisch herschleicht im Dunkel
Und einbricht ins Heimwesen harmloser Eigner
Und raubt die Schätze der ruhig Schlafenden,
Die nimmer sich vorsahen gen nächtige Freveltat.

Dann sammeln alsbald sich am Berge Sions
In großer Anzahl Anhänger Gottes,
Hellleuchtend und wohlgemut, weil Heil sie erwarten.
Wenn eilends auf Erden von allen vier Ecken,
Von des Weltbaues äußersten Enden und Wenden,
Die Boten des Ewigen einstimmig blasen
Mit mächtigen Posaunen, so entsetzt sich der Mittelkreis,
Der Leute Wohnstätte; gewaltiges Lärmen
Entsteht dann jählings jenseits der Sterne
Und senkt sich hernieder von Süden und Norden,
Von Osten und Westen auf Engen und Weiten
Und weckt zum Leben die Leiber und weist sie
Zur Mahlstätte Gottes, die ganze Menschheit,

Die ſchleunigſt in Ängſten aufſteht vom Schlafe
Im Haus der Verweſung. Dann hört man ſie wehklagen,
Beſorgt und harmvoll in Herz und Seele,
Um alles, was Böſes ſie ehmals vollbrachten.

Mit Furcht ergreift ſie der Vorzeichen größtes,
Wie keins in der Vorzeit zum Vorſchein gekommen
Den Augen der Menſchen. Endloſe Mengen
Von Engeln des Himmels und Engeln der Hölle,
Weiße und ſchwarze, geſchieden nach Weiſe,
Wie drüben die Heimſtätte, hell oder düſter
Ihnen zuteil ward, den Engeln und Teufeln.

Dann ſieht alsbald man am Berge Sions
Südöſtlich das Sonnenlicht beſeligend auftauchen,
Des Strahl dann ſchöner der Schöpfer geſtaltet,
Als Menſchen zu denken und zu dichten vermögen,
In hellſtem Glanze, wenn herrlich der Gottesſohn,
Der Heiland, herkommt aus den Höhen des Himmels.

17.

Der Rückweg zur Heimat.

Den weisen Drei'n aus Morgenland
ward im Traume da bekannt
Durch Engel, daß auf andrer Bahn
sie ihrer Heimat sollten nahn.

Klug sollten sie vermeiden,
Herodes zu bescheiden,
Wo sie in seinen Landen
das Kind des Heiles fanden.

Da gingen rasch und rege
die drei auf andrem Wege
Und kamen sonder Aufenthalt
zu ihrem Heimatland alsbald.

Es mahnt uns diese Reise
daß wir in gleicher Weise
Der Müh' uns unterwinden,
zum Heim den Weg zu finden.

Ist einer, der dich unterwies?
das Heim — es ist das Paradies.
Zu seinem vollen Preise
gebricht mir Wort und Weise.

Und ſpräch' an mir jedwedes Glied,
daß ihm zu Lob es ſäng' ein Lied,
Es käme doch zu Ende
niemals des Ruhmes Spende.

Auch wirſt du erſt mir trauen,
wenn ſelbſt du's konnteſt ſchauen;
Und dann es zu erzählen,
wirſt du umſonſt dich quälen.

Dem Leben und dem Lichte droht
da niemals Finſternis und Not;
Da iſt der Engel Hochgeſchlecht
und ew'ge Freude, rein und echt.

Wir ſind daraus geſchieden,
und fort iſt Wonn' und Frieden.
Nun weinen wir und flehen,
ins Heim zurückzugehen.

Wir mußten fort von Glück und Gut,
geſtraft für unſren Übermut.
Geheim und in der Stille
verlockt' uns Mutwille:

Wir wollten nicht gehorſam ſein
und leiden jetzt deswegen Pein
Und klagen, elend und verbannt,
bitterlich im fremden Land.

Und unbebaut und nutzlos ruht
unser angestammtes Gut.
Das ist verloren und vertan
durch unsren übermüt'gen Wahn.

So müssen wir entbehren
ach! Güter viel und Ehren
Und tragen hier so lange
viel Leid in hartem Zwange.

Nun weilen wir in Schmerzen
hier mit betrübtem Herzen
Und müssen Strafe dulden
um unsre Sündenschulden.

Mühsal, Harm und Plage
bedrohn uns alle Tage.
Wir scheun uns heimzureisen,
wir elenden Waisen.

Du fremdes Land, wie birgst du, ach!
so vieles Leid und Ungemach!
Ich kann in Wahrheit sagen:
schwer bist du zu ertragen.

Von Wehsal sind umgeben,
die fern der Heimat leben.
Nie fand — das ist mir wohl bewußt —
Fremdland, in dir ich Freud' und Lust.

Du botest nichts mir allezeit,
als Jammer, Gram und Sehnsuchtsleid,
Und linderte st im Herzen
niemals die Heimwehschmerzen.

Wenn unsre Seele nun erbangt
und aus der Fremde wegverlangt
Und heimwehkrank will gehen,
ihr Eigenland zu sehen:

So laßt uns, wie die Weisen,
auf andrer Straße reisen,
Daß wir zu Freud' und Frommen
in unser Erbgut kommen.

Der Weg ist säuberlich und fein
und fordert Füße, schmuck und rein.
Drauf müssen ernstlich alle sehn,
die auf dem Wege wollen gehn.

Drum habe rechte Güte
und Sanftheit im Gemüte
Und folge stets dem Triebe
christlicher Nächstenliebe.

Vertreib aus dir gewaltsam
Begier und sei enthaltsam;
Zum Gutestun sei stets bereit
und Böses flieh zu jeder Zeit.

Gewähre Raum in deiner Bruſt
niemals der Welt verlorner Luſt.
Vom Ird'ſchen halte dich zurück,
dann förderſt du dein wahres Glück!

Bedenke, was ich kund dir tat:
dieſes iſt der andre Pfad.
Geh dieſen Weg für allezeit;
der gibt zum Heim dir gut Geleit.

Dann füllt dir einſt mit Freud' und Luſt
die Raſt im Heimatland die Bruſt.
Dort biſt du jeder Fährnis fern
und lieb auf ewig Gott dem Herrn.

18.

Seid wachsam!

Den Jüngern sprach da weiland
vom Jüngsten Tag der Heiland
Und gab zu jener Stunde
vom Antichristen Kunde:

Von all der grausen Angst und Not,
die rings die Welt alsdann bedroht,
Vom Leid, wie keins, das sag' ich laut,
jemals auf Erden ward geschaut.

Und keinen wird's verschonen
von allen, die hier wohnen,
Das größte Weh von allen Wehn,
desgleichen nie mehr wird ergehn.

Doch kürzt der Herr in Gnaden,
dem bösen Feind zum Schaden,
Zum Frommen all den Seinen,
die schwere Zeit der Peinen.

Da weigern Mond und Sonne
den Menschen Licht und Wonne
Und fällt das Heer der Sterne
zur Erd' in Näh und Ferne.

Wehklag' erheben um das Leid
die Wesen alle weit und breit;
Denn Elend und Bedrängnis
versetzt sie all in Bängnis:

Mit ängstendem Gesichte
sehn sie zum Gerichte
Herwärts aus den Wolken schon
der Erde nahn des Menschen Sohn.

Und all die Engel gehen vorn
und stoßen allesamt ins Horn
Mit übermächt'gem Schalle
rings ob dem Erdenballe.

Sie mühn sich eifernd fort und fort,
die Treuen zu versammeln dort,
Daß ihnen rasch sich zugesellt
jedweder rings aus aller Welt.

Wann jener große Tag erscheint —
was man darob auch sagt und meint —,
Kein Seher und Berater
weiß das, als nur mein Vater.

Der Menschenkinder keins ersinnt,
wann jene Schreckenszeit beginnt,
Daß Gott die Welt vernichte
und all die Menschheit richte.

Doch das ist Gottes Wille:
vorhergeht große Stille,
So wie sich's zugetragen
zu Vater Noahs Tagen:

Wie Wasserflut begrub das Land,
als kaum er in der Arche stand,
So rasch betritt den Richterthron
vom Himmel her der Menschensohn.

Seid wachsam denn zu aller Zeit
und sorgt und haltet euch bereit,
Weil Fragen nicht, noch Forschen frommt,
zu wissen, wann der Richter kommt.

Ja, wüßte wer zu Hause
still ruht in seiner Klause,
Wann nachts ein Dieb ihm käme
und ihm das Seine nähme:

Da blieb' er wach zur Stunde
und macht' im Haus die Runde,
Daß keiner ihm die Wände
durchgrab' und Hab' ihm pfände.

Drum steht ein solcher all die Nacht
trotz Ermüdung stets auf Wacht,
Daß, wenn ein Frevler nahe,
er wehrhaft ihn empfahe.

So tut, wie dieſer Mann, mit Fleiß,
da niemand ja die Stunde weiß:
Seid wachſam, wie ich euch gebot,
daß ihr beſteht in jener Not!

19.

Das allgemeine Thing.

Es hat der Herr dem Erdenring
bestimmt ein allgemeines Thing,
Ein Gericht, so ernst und scharf,
daß jeder drob sich ängsten darf.

Das sag' ich dir gewiß und wahr,
daß selbst aus seiner Jünger Schar
Dann keinem es gelinge,
sich zu entziehn dem Thinge.

Dort stehn auch vor dem Richter
alsdann die Bösewichter.
Die sorglos stets vollbrachten
ihr Wünschen all und Trachten.

Mir wird es schwer zu sagen:
wen Weibes Schoß getragen —
Ach, Furcht erschüttert mein Gebein —
jedweder muß zur Stelle sein.

Darlegen müssen alle dort
ihr Tun und Treiben, Werk und Wort;
Verborgen bleiben wird da nichts
am Schreckenstage des Gerichts.

Wohl denen dort, wo Angſt und Not
jedwedes Menſchenkind bedroht,
Die allzeit wohlberaten
vermieden Freveltaten!

Die wird man nicht beſchuldigen:
ſie können ſich geduldigen
Und ruhig Red' und Antwort ſtehn
und dem Entſcheid entgegenſehn.

Sonſt keine Hilfe gibt es dort —
das glaube du mir auf mein Wort! —
Daß irgendwer entfliehe
und ſich dem Spruch entziehe.

Nein, jeder muß, wie's ihm gebührt,
wenn Frevels man ihn überführt,
Endlos und ewig tragen
der Hölle Wehn und Plagen.

Wohl denen dort, wo Angſt und Not
jedwedes Menſchenkind bedroht,
Die allzeit wohlberaten
vermieden Freveltaten!

[Die wird man nicht beſchuldigen:
ſie können ſich geduldigen
Und ruhig Red' und Antwort ſtehn
und dem Entſcheid entgegenſehn.]

Weißt du, was Prophetenmund
von jener Zeit uns machte kund?
Von jenem Erdenthinge
ſagt er uns grauſe Dinge.

Der Wortlaut ſeines Buches
benennt es Tag des Fluches,
Des Zorns, der Ängſt' und Klagen
in Jammer, Pein und Zagen.

Der Tag iſt's des Poſaunenſchalls
im weiten Rund des Weltenalls,
Der allerorts durch Engelmund
die Toten weckt im Erdengrund:

Ein Tag des Nebels, dicht und ſchwer,
des Sturmes über Land und Meer;
Die zwei alsdann zerraufen
allwärts den Sünderhaufen.

Und dieſer Tag, der bängſte
ob all der Nöt' und Ängſte,
Er iſt durch Gottes Grimm und Groll
des Leides voll und übervoll.

Haſt du geleſen und erfragt,
was unſer Herr darüber ſagt?
Hat's dich nicht aufgerüttelt,
daß er den Himmel ſchüttelt?

Wo hat ein Mann im Lande
dann Kraft zum Widerstande,
Sobald die feste Himmelsfirst
durch Gottes Wort sich biegt und birst?

Denn seine Macht — das merke! —
geht also dann zu Werke,
Daß sich der Bau zerspaltet,
wie man ein Buch entfaltet.

Das schwör' ich dir, daß jenem Tag
kein andrer sich vergleichen mag,
Indem du Sinn und Denken
auf andres könntest lenken.

Verhohlnes Tun und Treiben
wird nicht geheim verbleiben;
Da kommen vor die Schranken
die winzigsten Gedanken.

Wohl denen dort, wo Angst und Not
jedwedes Menschenkind bedroht,
Die allzeit wohlberaten
vermieden Freveltaten!

Die wird man nicht beschuldigen:
sie können sich geduldigen
Und ruhig Red' und Antwort stehn
und dem Entscheid entgegensehn.

Dich lösen dort von Sorg' und Pein
nicht Gold und Silber und Gestein,
Noch dienen dir zu Schirm und Schutz
kostbarer Kleider Prunk und Putz.

Da hilft dir kein leibeigner Knecht,
der sonst dir beistand im Gefecht;
Nicht Weib, noch Kinder denken dein;
jedwedes sorgt für sich allein.

Dort nützt, was alles er gewann,
gar nichts dem allerreichsten Mann;
Denn all an jenem Tage
sind in der gleichen Lage.

Gewiß! da kann kein Zweifel sein:
jedweder denkt an sich allein,
Ans eigne Wohl und Wehe,
und nicht, wie's andern gehe.

Denn Herr und Knecht und arm und reich,
sie gelten allesamt dort gleich;
Vor andern ausgenommen
sind einzig nur die Frommen.

Wohl denen dort, wo Angst und Not
jedwedes Menschenkind bedroht,
Die allzeit wohlberaten
vermieden Freveltaten!

[Die wird man nicht beſchuldigen:
ſie können ſich geduldigen
Und ruhig Red' und Antwort ſtehn
und dem Entſcheid entgegenſehn.]

Ja! wiſſe: kein Erſatzmann ſtellt
ſich dort für dich um Gut und Geld,
Daß Hoffnung du gewönneſt,
wie du der Not entrönneſt.

Denn keinem war hienieden
Reichtums ſo viel beſchieden;
Wie könnt' er's auch beginnen?
das Geld iſt ja von hinnen.

Und Gott iſt ſo gerecht und gut,
daß er den Wahrſpruch ſelber tut;
Er tut ihn ſelbſt; das künd' ich laut;
kein Bote wird damit betraut.

Wohl denen dort, wo Angſt und Not
jedwedes Menſchenkind bedroht,
Die allzeit wohlberaten
vermieden Freveltaten!

Die wird man nicht beſchuldigen:
ſie können ſich geduldigen
Und ruhig Red' und Antwort ſtehn
und dem Entſcheid entgegenſehn.

20.

Der Weltrichter.

Ich ſage dir jetzunder
genau das Schreckenswunder,
Wie einſt der Herr im Weltgericht
den Menſchen all ihr Urteil ſpricht.

Er gab aus eignem Munde
davon den Jüngern Kunde
Und ließ genau ſie draus erſehn,
wie grauenhaft es werd' ergehn.

Er ſelber kommt, der Gottesſohn,
zur Erde her vom Himmelsthron
Mit großer Macht und Herrlichkeit
in all der Engel Feſtgeleit:

In hoher Würd' und Ehre
mit ſeinem Heldenheere,
Zu prüfen ſcharf und ſtrenge
das Tun der Menſchenmenge.

Das ſagt' auch einſt das Männerpaar
im weißen Kleid zur Jüngerſchar,
Daß ſo, wann einſt er's wolle,
er wiederkommen ſolle.

Das ſuch' ich allen Lieben nun
dahier im Lande kundzutun;
So tu' es denn in ſeinem Kreis
mein Nächſter auch mit Sorg' und Fleiß.

Dort ſitzt der König dann alsbald
in Herrlichkeit und Herrſchgewalt,
Und alſo hoch am Firmament,
daß all die Menſchheit gleich ihn kennt.

Kein Thron in allen Reichen
kann ſeinem ſich vergleichen,
Und niemals wird in aller Welt
ein ſolcher ſonſt noch aufgeſtellt.

Auch ſeine Trauten ſitzen da,
die auf der Erd' er um ſich ſah;
Sie walten dort mit großer Macht
und nehmen alles wohl in acht.

Dann kommen hergefahren
auch all die Engelſcharen
Und harren bang und zage
der Ding' an jenem Tage.

Vor ſeinen Augen ſtehn gereiht
die Menſchen alle weit und breit,
Bös und gut und groß und klein,
ringsumher voll Angſt und Pein.

Wer ehemals die Welt betrat
und jetzt betritt nach Gottes Rat
Und noch betreten wird hinfort,
fürwahr! der muß erscheinen dort.

Sie all erstehen auferwacht,
die einst der Tod zu Fall gebracht,
Vom Moderbett, darin sie ruhn,
um all ihr Leben kundzutun.

Sie allesamt, des Todes Raub,
erheben sich aus Asch' und Staub,
Aus dumpfem Erdengrunde,
sobald erscheint die Stunde.

Sie kommen auf des Herrn Geheisch
mit ihrem frühren Bein und Fleisch,
Mit Haut und Haar und Angesicht,
und sich zu sträuben hilft da nicht.

Sie gehn, gewärtig seines Winks,
die einen rechts, die andern links,
So wie ein Hirte scheidet
die Herde, die er weidet.

Da darfst du nicht erst fragen,
zu widersprechen wagen,
Zu zürnen und zu rechten
und um den Platz zu fechten.

Nicht murren laut, noch leise,
darf jemand rings im Kreise;
Die Menge teilt sich stumm und still,
so wie des Herrn Befehl es will.

Da scheidet sich denn allzumal
der Menschenkinder große Zahl,
Und keiner säumt und widersteht,
sobald des Mächt'gen Wort ergeht.

Dort trennt sich dann mit Schmerzen,
was hier sich liebt' im Herzen,
Das glaube mir, für alle Zeit
zu Himmelslust, zu Höllenleid:

Mutter und Kind für immer
und sehn hinfort sich nimmer;
Und so auch ihr Berater,
der Ehegatt' und Vater.

Es trennen sich und stehen fern
von ihren Knappen dort die Herrn;
Sie waren stets hienieden
sich lieb und sind geschieden.

Gefährten und Bekannte
und Freund' und Blutsverwandte
Vermögen dort, wie's sonst geschehn,
einander nicht mehr beizustehn.

Denn ſelber gab uns Kunde
der Herr mit eignem Munde:
Beim Weltgericht erhebt die Hand
kein Menſch zu Hilf' und Widerſtand.

Denn keinem wird gelingen,
dort jenes zu erringen,
Was hier im Erdenleben
ſein Sinnen war und Streben:

Daß ihn für Huld und Treue
dort ſein Gefolg' erfreue;
Und dies beklagt es auch und weint,
daß keine Hilf' ihm dort erſcheint.

Dort trennt ſich, Widerſtandes bar,
der Welt geſamte Menſchenſchar;
Freund muß vom Freunde ſcheiden;
ſie können's nicht vermeiden.

Fern von all den Schlechten
ſtellt freundlich er zur Rechten
Die Guten dort im Ringe
beim allgemeinen Thinge.

Bedrückt und traurig wandern
zur Linken all die andern;
Sie ſind wie Böcke, deren Duft
ringsumher verderbt die Luft.

Der mächt'ge König aber schaut
mit Blicken, gnadenvoll und traut,
Die dort zur Rechten stehn im Kreis
und warten still auf sein Geheiß.

Zum Herrn erheben ihren Blick
auch sie in Angst um ihr Geschick,
Harrend mit banger Seele,
was jetzt der Herr befehle.

Sie richten Aug' und Hand empor
und horchen mit gespanntem Ohr,
Wie sein Gericht ergehe
und ihnen dann geschehe.

Zur Rechten grüßt er dorten
die Schar mit holden Worten
Und gibt mit eignem Munde
ihr liebevoll die Kunde:

„Kommt," sagt er diesen, „tretet vor,
ihr, die mein Vater auserkor;
Ihr Gesegneten des Herrn,
die ihr mir folgtet treu und gern.

Nehmt in Besitz, auf meinen Ruf,
das Reich, das einst sein Wille schuf
Vor aller Welt Beginne,
daß ihr es hättet inne.

Ihr habt's verdient im Leben dort,
weil ſtets ihr folgtet meinem Wort;
Dafür belohn' ich euch, fürwahr!
mit Freude jetzt und immerdar.

Denn allzeit habt ihr wohlgewillt
Durſt und Hunger mir geſtillt,
Im Haus geboten Ruheſtatt,
wenn ihr mich fandet müd' und matt.

Mit Kleidern habt ihr mich verſehn
und ließet nie mich nackend gehn;
Und war ich krank gelegen,
ſo kamt ihr, mich zu pflegen.

Und mußt' ich dulden Kerkerhaft,
ſo habt ihr Tröſtung mir verſchafft;
Ihr kamt, mit mir zu ſprechen,
und ließt mir nichts gebrechen.

Und ging's zum Tode, wohlbedacht
hattet ihr alle wohl in acht,
Daß man den Leib erhübe
und nach Gebühr begrübe."

Sie zaudern, eh ſie's wagen,
Antwort dem Herrn zu ſagen,
Aus Furcht vor ſeiner Würd' und Macht,
der großen Herrlichkeit und Pracht.

Sie zagen und beginnen:
‚Wer kann sich, Herr, entsinnen,
Daß man dich so erblickte
und Hilfe dir beschickte;

Daß man zur Gruft dich brachte,
mit Kleidern dich bedachte
Und dich mit Speis' und Trank versah?
wer wüßte denn, wann das geschah!

Unkund ist das uns allen,
daß Krankheit dich befallen,
Heimweh in fremden Landen
und Qual in Haft und Banden:

Wer könnte das vermeinen?
unfaßbar will uns scheinen,
Daß jemals dir in solcher Not
ein Mensch auf Erden Hilfe bot.'

Drauf spricht des hohen Königs Mund:
„Das tu' ich als gewiß euch kund,
Damit man hier das Wahre
unzweifelhaft erfahre:

Ich hab' an meinem Leib verspürt
und ward im Herzen drob gerührt,
Wie meinen Brüdern, siech und arm,
ihr habt gelindert Not und Harm."

Dann spricht er links zur Menge
der Bösen ernst und strenge,
Ihr Handeln ihnen allesamt
vorwerfend rauh und zornentflammt.

Er tadelt mit gewalt'ger Kraft,
wie sie verderbt und lasterhaft
Im ganzen Erdenleben
waren der Sünd' ergeben.

Er ruft gen alle nah und fern:
„Ihr seid verflucht von Gott dem Herrn;
Fahrt freudenlos denn allzumal
dahin zur ewiglichen Qual!

Und wisset alle, jung und alt:
dort ist des Teufels Aufenthalt
Und aller auch, die auf der Welt
dem Teufel sich zu Dienst gestellt.

Nie fand bei euch ich Gutes
noch Trost, wenn trübes Mutes
Den Freunden hier ich sagte
mein Leid und bange klagte.

Litt ich von Durst und Hunger Not,
wer kam, der Speis' und Trank mir bot?
Wer hat mit Kleidern mich bedacht
und Hilf' in Krankheit mir gebracht?

Und hätte mich der Tod errafft,
wer hätte mir ein Grab beſchafft?
Wer rief mich, daß ich käme
und teil am Mahle nähme?

Jeder von euch verſagte,
was ich zu bitten wagte.
Euch wird dafür, wie's billig iſt,
vollwicht'ger Lohn zu dieſer Friſt."

Dann bangen ſie und möchten gern
ihr Tun beſchön'gen vor dem Herrn;
Er wehrt's geſtrengen Angeſichts,
und ihr Gerede gilt ihm nichts.

Sie wenden ſich, im Herzen
zerquält von grauſen Schmerzen;
Die Teufel treiben dann ſofort
ſie alleſamt zum Schreckensort.

Dort tragen ſie in Ewigkeit
zwiefaches, unſagbares Leid:
Sehnſucht nach des Himmels Luſt
und Höllenqual in ihrer Bruſt.

21.

Die Strenge des Gerichtes.

Erwäg' es und vergiß es nicht,
wie einſt der Herr als Richter ſpricht,
Und präg' es tief dir ein ins Herz;
denn Worte ſind's voll Angſt und Schmerz:

Er ſchilt und ſtraft, die vor ihm ſtehn,
nicht wegen Sünden und Vergehn,
Nein, weil ſie ſorglos ſaßen
und ſeinen Dienſt vergaßen.

Wenn den der Höllenpfuhl umloht,
der nicht den Armen bricht ſein Brot,
Wie wird dann jenem dort zu Mut,
der ſie verkürzt an Hab und Gut!

Und wenn die Hölle jenen plagt,
der Obdach Dürftigen verſagt,
Was iſt als Strafe dem beſtimmt,
der andern ihre Hütte nimmt?

Iſt der dem Herrn verleidet,
der Nackte nicht bekleidet,
Was ſteht für Strafe dem bereit,
der andern frevelnd nimmt ihr Kleid?

Wenn dort der Richter den verflucht,
der einen Häftling nicht besucht,
Was wird mit jenem, dessen Hand
Unschuld'ge legt in Haft und Band?

Und wenn die Hölle den verschlingt,
der Tote nicht zu Grabe bringt,
Was erhält zur Strafe dort,
der sich befleckt mit Blut und Mord?

Und vom Richter welcher Spruch
ergeht alsdann für Ehebruch,
Verleumdrische Beleidigung
und fälschliche Beeidigung?

Für alle, die zu Missetat
andern erteilten Hilf' und Rat
Und trugen selbst in eigner Brust
zu aller Bosheit Hang und Lust?

Für alle die ist aufgespart
Bestrafung mannigfacher Art,
Um Missetat auf dieser Welt
ein ewig dauernder Entgelt.

Im öden Pechpfuhl stehen
sie stets zerquält von Wehen.
Denn endlos hält sie festgebannt
im Höllenschlund des Satans Hand.

Sie sind von Flammen dort umloht
und leiden Jammer, Pein und Not.
Und nimmer wird gemindert
die Strafe, noch gelindert.

Davor behüt' auf immerdar,
Herr! deiner lieben Diener Schar
Und gib auch Schutz uns Armen
dawider voll Erbarmen!

22.

Der Lohn der Guten.

Zum Himmel ziehn von dannen
die gottgefäll'gen Mannen,
Gerecht sie allesamt und gut,
fortan getrost und wohlgemut.

Endlose Wonn' und ew'ges Heil
wird den Edlen dort zuteil,
Und ungestörter Frieden,
wie sie's verdient hienieden.

Des Himmels ungetrübtes Licht
erquickt da stets ihr Angesicht;
Vor Ängsten sind und Sorgen
die Guten dann geborgen.

Sie haben Lust und Leben —
wornach sie einzig streben —
Ohne Tod und ohne Leid;
wer gäbe je davon Bescheid?

Begreifen kann kein Menschengeist,
was sich den Sel'gen dort erweist.
Wer könnte schildern voll und ganz
des ew'gen Tags erhabnen Glanz?

Niemals vermeldet Menſchenwort,
wie ſchön es iſt im Himmel dort
Und was allda ererben,
die hier ſich drum bewerben.

Wer könnt' es alles auch verſtehn,
was Liebes dort du werdeſt ſehn:
Unſern Herrn und Heiland
und die er liebte weiland.

Dann fehlt dir nichts; denn immerfort
zu ſeinen Lieben zählſt du dort.
So wohl dir, daß zu dem Behuf
der Herr des Himmels dich erſchuf!

23.

Petrus-Lied.

Unſer Heiland hat beſtallt
Sankt Peter einſt mit der Gewalt,
Daß er wohl jedweden Mann,
Der auf ihn hofft, erretten kann.
Kyrie eleiſon, Chriſte eleiſon!

Auftut ſich ſeinem Worte
Des Himmelreiches Pforte:
Eintreten läßt er durch das Tor,
Wen er zur Rettung auserkor.
Kyrie eleiſon, Chriſte eleiſon!

So laßt zu ihm uns flehn geſamt,
Den Gott betraute mit dem Amt,
Daß er uns Verlorenen
Mache zu Erkorenen.
Kyrie eleiſon, Chriſte eleiſon!

24.

Gebet.

Mitten im Leben, bei markigſter Leibeskraft,
Zur Nacht und am Tage ſind nahe wir dem Tode.
Wen ſuchen, wen finden wir in ſolcher Gefährde
Zu Heil und Rettung als Helfer und Ratgeber?

Nur dich, dich einzig, in Angſt und Drangſal
Als Halt und Beiſtand, erbarmender Herrgott,
Des Zorn, du Gerechter, uns Ruchloſen züchtigt,
Du ſtrenger Herrgott, du ſtarker Herrgott!

O heiliger, erhabener, huldreicher Herrgott,
Du ewiger Herrgott, alleinziger Heiland,
Verhüte du jederzeit, daß jählings uns heimſuche
Und treffe in Sünden der Sendbote des Todes!

25.

Memento mori.

1.

Bedenkt nun alle, Mann und Weib:
wo iſt euer Endverbleib?
Ihr liebt die ird'ſche Brechlichkeit
und wähnt, ſie bleib' euch allezeit;
Bedünkt ſie euch auch noch ſo wert,
ſie wird euch kurze Friſt beſchert;
Und lebtet ihr auch gerne noch,
hinſterben muß der Leib ja doch.

2.

Wie viele ſchieden! alle ſchier
vermeinten wohl, ſie blieben hier.
Sie liebten hier das Elend ſehr,
und dort bereun ſie's heute ſchwer.
Wie lieb auch alles ihnen war,
ſie mußten's laſſen ganz und gar.
Wer weiß, was ihnen ward zuteil?
Gott führe ſie zum ew'gen Heil!

3.

Sie ſuchten Luſt hier und Genuß
und hofften, daß hernach am Schluß
Zur ew'gen Freude ſie ſogleich
eingingen dort ins Himmelreich.
Sie dachten nie an's Ende,
wohin ihr Weg ſich wende.
Sie ſind darüber jetzt belehrt
und wären gern zurückgekehrt.

4.

Fern liegt von hier das Paradies:
nie gab es jemand, der's verließ,
Herwärts zur Erde kehrte
und uns darob belehrte.
Wer käm' uns und beſchriebe,
was man da tät' und triebe?
Wer Auskunft wünſcht und will hinein,
der muß ſein eigner Bote ſein.

5.

Alſo beſchaffen iſt die Welt:
Wer einmal ſich ihr zugeſellt,
Dem macht ſie alles lieb und wert,
daß nie er wegzugehn begehrt.
Erfreut ſie ihn auch noch ſo ſehr,
er hätte doch noch gerne mehr.
So geht es bis zum Ende fort;
dann hat er nichts dahier wie dort.

6.

Stets hier zu leben wähnt ihr jetzt,
doch müßt ihr Rede stehn zuletzt.
Ihr sollt den Tod erleiden
und könnt das nicht vermeiden.
Wie rasch des Menschen Zeit verfließt!
und wenn er kaum die Wimpern schließt —
Mein Wort ist nicht vermessen —
da wird er bald vergessen.

7.

Gott erschuf euch allesamt,
und einem Mann seid ihr entstammt;
Euch ward Befehl gegeben,
in Eintracht stets zu leben,
Mann mit Mann, zu jeder Zeit;
ihr setztet das Gebot beiseit;
Schon dafür sollt ihr Straf' empfahn,
ob Böses sonst ihr nichts getan.

8.

Ihr stammt von einem Menschen her
und seid verschieden doch gar sehr
Durch Kunst und Wissen, Schick und Kraft,
durch Schlechtigkeit und Leidenschaft:
Der ein' ist witzig, schlau und klug
[und stellt den Sinn auf List und Trug
Und scharrt sich viel zusammen:]
den wird der Herr verdammen.

9.

[Dem andern fehlt es an Verſtand,
an Geld und Gut und Haus und Land;
Er müht ſich ab in harter Fron,
und doch verkürzt man ihm den Lohn;]
Und ſucht ſein Recht ſolch armer Mann
beim Richter, iſt er übel dran.
Der macht's ihm allzu teuer
und fährt ins ew'ge Feuer.

10.

Bedächt' er doch, wie's mit ihm ſteht,
wenn ſeine Zeit zu Ende geht!
Dann führt ihn allſogleich der Tod
hinab ins Reich der Qual und Not.
Er hat das Recht verkauft für Geld
und muß hinab zur Unterwelt.
Da hört die Strafe nimmer auf,
dieweil er Gott ſelbſt bot zu Kauf.

11.

Ja, ſprächet Recht ihr nach Gebühr,
ihr kämet durch die Himmelstür
Vor Gottes Thron und hättet teil
auf ewig dort an Freud' und Heil.
Euch ſelber gilt das eine Recht:
drum geht's im Jenſeits euch ſo ſchlecht;
Das andre legt ihr Armen vor:
drum klopft umſonſt ihr dort ans Tor.

12.

Wohl ihm, dem Gott das Leben ſchenkt,
wenn ſtets der langen Fahrt er denkt
Und ſich gerüſtet hält und hielt,
wie Gott der Herr es ſelbſt befiehlt,
Und, wenn er Gottes Boten ſieht,
ihm wohlgemut entgegenzieht;
Der Bote — das weiß jedermann —
kommt ja zu allen irgendwann.

13.

Kein Menſch gewann je Kunde
von ſeiner Scheideſtunde;
Es holt uns, wie ein Dieb es treibt,
der Tod, bis keiner übrigbleibt.
Er behandelt all uns gleich:
es iſt kein Menſch ſo hehr und reich,
Daß ihn der Tod verſchone;
was nutzt da Schatz und Krone?

14.

Braucht ſo der Menſch ſein Gut und Geld,
daß furchtlos er verläßt die Welt,
So findet er bereitet ſchon
im ſchönen Heim den ſüßen Lohn.
Daß hier er lebte kurze Zeit,
das macht ihm dort kein Herzeleid;
Denn beſſer dünkt — das ſag' ich dir —
ein Tag ihm dort, als tauſend hier.

15.

Wer hier verabsäumt seine Pflicht,
der findet dort ein hart Gericht:
Wer hier zum Schenken war bereit,
lebt dort dafür so längre Zeit.
Er tu's, solang' er's noch vermag;
ihm kommt dazu noch wohl ein Tag;
Entläßt er dann den Armen leer,
kann er's verbüßen nimmermehr.

16.

Gar unverständig ist der Mann,
der eine weite Fahrt begann
Und bald an einen schatt'gen Baum
zur Rast sich setzt am Wegessaum;
Er fällt in Schlummer und vergißt
sein Reiseziel auf längre Frist.
Aufspringt er dann verstörten Blicks,
ergrimmt ob seines Mißgeschicks.

17.

Ihr gleicht dem Mann, der schlafend lag;
fortmüßt auch ihr nach Jahr und Tag.
Der schatt'ge Baum ist diese Welt;
ihr bleibt ihr kurze Zeit gesellt;
Ihr dachtet hier zu rasten
und nicht hinweg zu hasten;
Die Fahrt bedünkt' euch gar zu schwer;
man ruft euch fort von oben her.

18.

Von hinnen müßt ihr scheiden;
ihr könnt es nicht vermeiden.
[So seht denn zu, daß jederzeit
zu eurer Reis' ihr seid bereit.]
Tut ihr nach des Herrn Gebot,
hat's mit dem Endziel keine Not:
Wer immer Gutes hier getan,
wird dort gar reichen Lohn empfahn.

19.

Du böse Welt, ohn' Unterlaß
betrügst du uns mit List und Haß;
Du hast uns all in deiner Macht
und bist auf Leid für uns bedacht.
Hier wird uns kürzester Verbleib,
drin leicht verderben Seel' und Leib;
Doch freier Will' ist unser Teil,
daß selbst wir wirken unser Heil.

20.

O Gott, so hab' Erbarmen
hienieden mit uns Armen
Und woll' im kurzen Leben
den rechten Sinn uns geben,
Daß rein die Seele bleibe,
bis sie sich trennt vom Leibe;
Dann hat sie keine Not mehr.
Das sagt euch allen Notker.

26.

Zur letzten Frist.

1.

Auf Erden herrscht zur letzten Frist
Weit und breit der Antikrist;
Alles besitzt er ganz allein,
Was auf der Welt ist, groß und klein.
Schwer wird und überschwer die Not:
Ringsum das Vieh liegt alles tot.
Allüberall ist Pein und Qual:
Die Menschen sterben ohne Zahl.

2.

Auch stehen auf zum Streite
Die Reich' in Näh' und Weite.
Das kleinste Ländchen — unverweilt
Wird es zerstückelt und verteilt.
Bischof und Fürst und Herzog sieht
Vermindert dann sein Herrschgebiet
Und zugemessen zwein und drein,
Was er besessen sonst allein.

3.

Dann dauert Grimm und Groll und Haß
Hienieden stets ohn' Unterlaß;
Da hört in Angst jedweder Mann
Von Bann und Acht und Acht und Bann,

Und Schmach ergeht und Schande
Zu jeder Stund' im Lande.
So ſuchen Gute fern im Wald
Felshöhlen ſich zum Aufenthalt.

4.

Ganz kann euch niemand ſagen
Die Not in jenen Tagen;
Doch Haupt und Hände hebt empor:
Die Auferſtehung ſteht bevor.
Da gilt's, getroſt nach oben ſehn
Und inniglich vom Herrn erflehn,
Daß uns die ew'ge Seligkeit
Nicht verloren geh' im Streit.

5.

Viel wen'ger Leid erfahren
Alsdann die Unfruchtbaren;
So hat der Heiland ſelbſt gelehrt,
Als mit dem Kreuz er ging beſchwert.
Kein Kind macht ihnen Sorgen;
Sie ſind in Gott geborgen;
Zu ew'gem Ruhm erleſen
Iſt ihr jungfräulich Weſen.
Sie haben all einſt gleichen Teil
Am Himmelreich zu Ehr' und Heil.
Fürſtinnen ſind ſie beigezählt
Und mit dem höchſten Herrn vermählt.

6.

Hier wird ob Falschheit oft geklagt:
Der Herrin ist untreu die Magd
Und seinem Weibe mancher Mann;
Die hassen gegenseits sich dann.
So haßt den Knecht oft ohne Recht
Der Herr und auch den Herrn der Knecht;
Gefällt dem auch das Lehenspfand,
Beherrscht ihn doch der Unbestand.

7.

So duldet all die Christenschar
Gar große Drangsal und Gefahr;
Den Guten schwindet Kraft und Mut;
Sie sind versiecht in Mark und Blut,
Und Harm ist allerwegen:
Da tritt uns der entgegen,
Der von Dan entsprossen ist,
Der ist geheißen: Antikrist.

8.

Am Ende kommen dann herbei
Elias und Henoch. Die zwei
Sind Mahner, eh die Zeit ergeht,
Wo uns der Wütrich widersteht.
Entsetzlich wird alsbald die Not:
Die beiden Mahner liegen tot.
Solch wüt'ges, tödliches Gefecht
Geziemt sich für des Teufels Knecht.

9.

Er zieht heran mit aller Macht
Und ist auf unsern Tod bedacht.
Und übt der Listen viele
Und kommt damit zum Ziele:
Hoch und niedrig, arm und reich,
Die gelten allesamt ihm gleich
Und fallen rings von seiner Hand;
Ihm halten Gute selbst nicht stand.
Er zwingt mit Straf' und lockt mit Geld,
Daß nicht geheim, noch vor der Welt
Hinfort man glaub' an Jesum Christ,
Der uns zum Heil gekommen ist,
Uns zu befrein aus Satans Fron,
Der heil'gen Jungfrau ew'ger Sohn.

10.

Dann gibt der Böse sich den Schein,
Vom Himmel Gottessohn zu sein.
Jedoch die Zeichen, die er tut,
Die sind für keinen nütz und gut:
Lebendig wird drob nicht, wer tot,
Und Steine werden nicht zu Brot;
Auch wird da Wasser nicht zu Wein.
Sein Tun ist alles eitel Schein.
Er will sie nur betören,
Daß gläubig sie ihn hören.

11.

Er herrſcht auf Erden — das iſt wahr —
Drei Jahr' und noch ein halbes Jahr.
Er zieht umher, wo weiland
Zum Volke ſprach der Heiland.
Dann gewinnt er viel Gewalt
Und quält die Guten, jung und alt:
Er heißt ſie ſpießen, ſtechen,
Mit Äxten ganz zerbrechen;
Auch brät das Ungeheuer
Gar manchen auf dem Feuer;
Er wirft ſie wilden Tieren vor
Und ſchlägt ſie wund mit Strick und Rohr;
Er läßt ſie hungern, bis der Tod
Sie entnimmt der großen Not;
Er wirft ins Waſſer ſie hinein
Und freut ſich ihrer Angſt und Pein.

12.

O weh! wie leiden dann ſo ſchwer
Die Gotteskinder all umher!
So ahnt er nimmer, was ihm droht;
Denn jählings naht ſich ihm der Tod.
Dann gibt es für ihn nimmermehr
Zum Guten eine Wiederkehr.

27.

Himmel und Hölle.

Die himmlische Gottesburg,
Die bedarf der Sonne nicht
Und nicht des Mondscheines
Zu ihrer Beleuchtung.
In ihr ist Gottes Herrlichkeit,
Die immerdar sie hell durchstrahlt
Zu aller Freud' und Frommen.
Jedwedem ist zu eigen dort,
Was seine Seele sich ersehnt.
Da ist der Lichtglanz des Herrn,
Der ewig endlose Tag,
Der Burg erhabner Leuchter.
Ausgestattet ist die Burg
Mit kostbarem Schmucke
Edler Geistesgemmen
Und reichster Himmelsperlen.
Die Grundfesten ringsumher,
Die Pforten und die Mauern,
Das sind die Fürsthelden,
Die Felsblöcke Gottes,
Und das Allerheil'gen-Heer,
Die ewig einmüt'ge Macht,

Die Schar der Tugendſamen,
Die um ihr heil'ges Leben
Zu Fürſten auserwählte
Der königliche Herr der Burg.
Die iſt als Viereck aufgeführt;
So bleibt in Ewigkeit der Bau.
Auch ſind zugleich darein gefügt
Geſamt die Gottesfreunde,
Die ſtets der Lehre folgten
Der vier Evangeliſten
In tugendhaftem Wandel
Mit treuer Einmütigkeit.
Der Burg Straßen ſind gemacht
Aus glutrotem Golde;
Das deutet an, daß überall
Dort herrſcht die reinſte Liebe,
Die göttliche Weisheit
Mit allem Wohlwollen.
Die Burg in Goldes Schönheit
Iſt wie das durchſicht'ge Glas
Durchſchaubar ganz und gar
Und durch und durch lauter;
Da ſehen ſich einander
Unverſtellt und offen
Die himmliſchen Erben,
Die rings die Burg bewohnen
In vollkommner Reinheit

Frei von aller Missetat.
Da waltet stets die Liebe
Mit rechter Mildherzigkeit
Und all und jeder Tugend
In standhafter Treue.
Da bewährt die Wirklichkeit
Die Hoffnung der Vorzeit
Und sieht der Glaube sich am Ziel
Jeglicher Verheißung.
Da findet nie ein Ende
Der Jubelsang der Engel,
Des Herrgottes Lob und Preis,
Die Seelenlust der Heiligen,
Der wonnesame Wohlgeruch
Der Würzen all im Himmelreich.
Da steht geschart das schmuckste Heer
In voller Einmütigkeit,
Und jeder tut da seinen Dienst
Mit williger Beflissenheit.
Da ist des Friedens Stätte
Und aller Gnaden Wohnsitz.
Und offen liegt dem Geiste
Die Wesenheit der Dinge,
Und seinem Blicke tun sich kund
Des Herrn Geheimnisse
Und alle Kunst und Wissenschaft
Nach Eigenart und Umfang.

Und kein Vergessen gibt es dort
Und Täuschung nicht, noch Irrtum.
Und allen wird als Erbgut
Am Reiche gleicher Anteil.
Da ist an Gütern Überfluß
Zu sicherstem Besitze,
In Fülle Trost und Zuversicht
Und allergrößter Siegesruhm.
Da kennt man keine Furcht und Angst,
Kein Siechtum, kein Gebreste.
Da walten Leutseligkeit,
Einverständnis, Sanftmut,
Ungetrübte Herzensluft
Und ewigliche Ruhe.
Da steht der Gottesfreunde
Umfriedigtes Obdach.
Da ist für Sünde keine Statt,
Kein Aufenthalt für Sorge.
Da sieht man Ungesundes nie,
Alles ist da heil und ganz,
Und keinen kann da schädigen
Der Ungetreuen Bosheit.
Fest besteht da Freundschaft,
Der Seligkeiten Fülle,
Vertraun und Mildherzigkeit,
Königlicher Ehrenpreis,
Überschwenglicher Lohn,

Des Gottes-Erbes Vollgenuß,
Des Herrn ſtete Gegenwart
Und ſeines Antlitzes Schau,
Die wonnereichſte Gabe
Seiner Huld und Liebe.
Das iſt das hehrſte Glück und Gut,
Das Gott von Anbeginn erſah
Den treuen Anhängern,
Daß ſie's beſäßen alleſamt
Immerdar in Ewigkeit.
So dürfte wohl das Leben ſein
Bei Gott dem Herrn im Himmelreich.

In der Hölle — wiſſet das! —
Da iſt Tod ohne Tod,
Wehklag' und Jammerſchrei
Und allwärts Betrübnis,
Kein Augenblick der Freude,
Der Qualm des Pechpfuhles,
Der allerſtärkſte Schwefelſtank,
Unſel'ger Nebeldunſt,
Des Todes wüſter Abgrund,
Aller Trübſale Wucht,
Die ſchwelende Lohe,
Die wallenden Strudel
Feuriger Dünſte,
Schreckliche Finſternis,

Der immerwährende Brand,
Die furchtbarsten Fesseln,
Das allerengste Verließ,
Trostloses Wehgeheul,
Qual ohne Linderung,
Strafen ohne Ruh' und Rast,
Alles Elendes Zwang,
Die allerschwerste Rache,
Die allerschärfste Prüfung,
Der allerschmerzlichste Bann,
Der Bitterkeiten Übermaß,
Die Pein ohne Frist und Ziel,
Der Ansturm der Plagen,
Fruchtlose Reue,
Der Jammerschreie Widerhall,
Der Klagelieder Ächzen,
Aller Trübseligkeit
Grauenhafter Andrang,
Angstvolles Zittern,
Der Zähne Geklapper,
Der Schmerzenslaute Menge,
Die zeitlose Folter,
Die zahllose Schande,
Die Scham ob Aufdeckung
Geheimer Meintaten,
Des Leides Endlosigkeit,
Des Kummers Mannigfaltigkeit,

Der Marter Unaussprechlichkeit
Des Unheiles Unmaß,
Die schmerzvolle Züchtigung,
Die Peinen der Verdammnis
Ohn' Erbarmen immerdar,
Stets erneute Nöte
Ohne Hoffnung auf Heil,
Unveränderlicher Harm
Und Ausschluß jeder Freude,
Der Plagegeister Nähe,
Des Erzfeindes Siegesruhm,
Die schlimmste Gesellschaft,
Der Unflat der Fäulnis
Mit aller Art von Häßlichkeit,
Der Anblick des Teufels
Und Schauder rings und Schrecken,
Aller Bosheit Übermaß,
Die leidvolle Heimstatt,
Der Hölle grause Kerkerhaft,
Das allerreichste Schatzhaus
Der Wehn und Trübsale,
Des Abgrundes Hitze,
Dauerndes Verderben,
Der Teufel sinnlose Wut
Und wahnwitz'ger Groll und Zorn
Und alle Feindseligkeit,
Die sind da voll verwendet

Zum Eifer der Verfolgung
Und schrecklichen Peinigung
Der Höllen-Insassen
Auf endlose Zeiten
Immerdar in Ewigkeit.
So dürfte wohl das Leben sein
Bei Satanas im Höllenreich.

28.

Inschrift des Höllentors.

„Durch mich gelangt man in die Stadt der Peinen,
Durch mich gelangt man in die ew'ge Qual,
Durch mich gelangt man, wo Verlorne weinen.
Gerechtigkeit bestimmte Gottes Wahl,
Allmacht beschloß, allhier mich aufzubauen,
Und Lieb' und Weisheit ohne Maß und Zahl.
Vor mir Erschaffnes war da nichts zu schauen,
Als Ew'ges; ich auch — ewig daur' ich fort;
Laßt, die ihr eingeht, Hoffnung und Vertrauen!"
Die Inschrift trägt das Tor zum Unheilsort.

29.

Dem Erlöser.

Dich, Herr, zu lieben drängt mich keins von beiden:
Nicht Himmelsluſt, daß einſt ſie mich belohne,
Noch Höllenleid, daß einſt es mich verſchone,
Drängt mich, o Gott, der Sünde Pfad zu meiden.

Du drängſt mich, Herr, mich drängt dein bittres Leiden
Am Kreuze, wo du hingſt, ein Ziel dem Hohne;
Mich drängt dein wunder Leib, des Hauptes Krone;
Mich drängen deine Schmach und dein Verſcheiden.

Dein Lieben drängt mich, dir mein Herz zu geben;
Auch ohne Himmel ſtänd' es ſtets dir offen,
Und ohne Hölle dächt' es dein mit Beben.
Du kannſt, daß es dich lieb', ihm nichts verleihen:
Denn würd' ich, was ich hoff', auch nicht erhoffen,
Stets gleiche Liebe würd' ich doch dir weihen.

30.

Gebotene Vorsicht.

Nach Ehre streben soll der Mann;
Doch sei er auch, soviel er kann,
Um Seelenheil auf seiner Hut,
Damit nicht irgend Übermut
Abseits zu sehr ihn leite
Und, wenn er muß von hinnen gehn,
damit er nicht den schlimmen Weg beschreite.

31.

Böſer Lohn.

Ich diente manches Jahr her
Einem Mann, ach! gar ſehr,
Der in der Hölle geht zu Rat.
Er weiß um meine Miſſetat;
Sein Lohn, der iſt böſe.
Heil'ger Geiſt, ſteh du mir bei,
daß ich aus ſeinem Fallſtrick mich löſe.

32.

Unheimliche Heimstätte.

In der Höll' ist Not und Gram;
Wer seinen Wohnplatz dort bekam,
Dem leuchtet nie der Sonne Licht
Und hilft der Schein des Mondes nicht,
Noch der Glanz der Sterne;
Es quält ihn alles, was er sieht:
fürwahr, er wär' im Himmel gar so gerne.

33.

Das Haus der Reinen.

Im Himmel ſteht ein Haus voll Pracht;
Drein führt ein Weg aus Gold gemacht;
Von Marmor rings ſind Säul' und Wand;
Die ſchmückte des Erlöſers Hand
Mit herrlichem Geſteine.
Keiner tritt jemals darein,
es ſei denn, daß er ſündenlos erſcheine.

34.

Die Gemeine der Engel.

Wer gern zum Gotteshause geht
Und, frei von Haß, sich Heil erfleht,
Der lebt allhier in Freuden jetzt
Und mit den Engeln dort zuletzt
In ungetrübter Einheit.
Wohl ihm, daß ihn Gott erschuf!
im Himmel ist ein Leben voller Reinheit.

35.

Weihnachten.

Voll Macht und Herrlichkeit ein Held,
Der kam zu Weihnacht auf die Welt;
Das ist der Herr, der heil'ge Krist.
Den feiert alles, was da ist,
Den Teufel ausgenommen;
Um seinen großen Übermut
hat in der Hölle der sein Teil bekommen.

36.

Karfreitag.

Kriſt ließ ſich martern und ergab
Seinen Leib an Tod und Grab;
Der Gottheit leiſtet' er Entgelt
Und machte ſo die Menſchenwelt
Frei vom Höllenbrande;
Das tut er nicht ein zweites Mal;
darum bedenk' es jeder mit Verſtande.

37.

Oſtern.

Kriſt erſtand am Oſtertag
Aus dem Grabe, drin er lag,
König aller Kaiſer,
Der Menſchen Hulderweiſer,
Verwaiſter und erlöſter;
In die Hölle ſchien ein Licht:
zu ſeinen Kindern kam er dort als Tröſter.

38.

Gottes Allwissenheit.

Die Wurzeln all in Wald und Hain,
Die Adern Goldes im Gestein,
Die Klüfte tief im Erdengrund,
Das alles ist, o Herr, dir kund:
Es steht in deinen Händen.
So preisen dich die Engel nie,
daß deines Ruhmes End' und Ziel sie fänden.

39.

Ernste Bedenken.

Von Kind auf geschwinde verflog mir die Zeit
Allher mit dem Winde; das tut mir so leid.
Könnt' es mir helfen (doch hilft es mir nicht),
Was wollt' ich drum geben, sie käme mir noch!
Unstet ist das Leben das seht ihr ja doch,
Weil es der Tod so verlöscht wie ein Licht.
O weh, daß so selten ein Mensch es bedenkt;
Wird es von neuem hienieden doch keinem geschenkt.
Das kümmert uns nimmer mit Bangen und Sorgen,
Weil uns die bittere Gall' in dem Honig verborgen.

Wohl denen, die werben um Leben mit Fleiß,
Wo nimmer sie sterben! da lohnt sie als Preis
Ganz nach Gefallen Was immer besteht;
Lust kennt da nicht Ende, die Liebe nicht Neid.
Erwägt es behende (das wär' an der Zeit),
Wie uns nach Wunsche dort alles ergeht!
Da haben wir Freuden und süßes Gemach,
Nimmer ein rauchendes Haus und ein triefendes Dach;
Und keinen bedrücken dort Alter und Leiden.
Gnad' uns der Himmel und wolle das Ziel uns bescheiden!

Ruft unſere Fraue zu Hilf' in dem Streit,
Daß jeglicher ſchaue, was dort uns verleiht
Gnädig der Herr, den umfangen ihr Leib.
Des Schöpfergedanken umſpannen die Welt
Und nirgend von Schranken je werden umſtellt,
Schaut, was er tat an dem ſeligen Weib,
Wie alle die Wunder dagegen ein Wind:
Mutter des Heilandes ward ſie und war doch ſein Kind,
Und Jungfrau verblieb ſie, die herrlich Gekrönte,
Deren Erhabenheit Himmel und Erde verſchönte.

Wir pilgernden Leute, wir ziehen einher,
Der Sünde zur Beute (das macht mir Beſchwer),
Der ich mich nie zu entreißen vermag.
Wir wallen hienieden, da jeglicher irrt;
Kommt, ſtellt doch zufrieden vor allem den Wirt,
Dem wir verſchuldet ſeit mannigem Tag.
Bezahlt ihm: das Leben zerſchmilzt ja wie Zinn,
Nah iſt der Abend, der Morgen des Lebens iſt hin.
Beizeiten bedenkt, euch das Heil zu begründen,
Eh es zu ſpät und die Nacht uns ereilt in den Sünden.

40.

Der Jüngſte Tag.

Nun wachet auf! bald kommt der Tag,
Der Angſt uns anzutun vermag,
Uns ſamt und ſonders: Chriſten, Juden, Heiden.
Vorzeichen viele ſind geſchehn,
Draus ſein Herannahn wir erſehn,
Wie das die heil'gen Bücher uns beſcheiden:
Der Sonne Schein iſt am Verfalben;
Untreue warf ſchon allenthalben
Ihr ſchlimmes Saatkorn weit und breit;
Des Kindes Elternliebe wird zu nichte,
Der Bruder lügt dem Bruder treulos,
In Kapp' und Kutte trügt man ſcheulos
Und gibt zu Gott nicht mehr Geleit;
Obſiegt Gewalt; Recht ſchwindet vor Gerichte.
Auf denn! ihr ſchlieft zu lange Zeit.

41.

Das Jüngste Gericht.

Kund tun die Weisen, die's verstehn,
Daß ein Gericht einst werd' ergehn,
Wie keins zuvor geschah, mit Schärf' und Strenge;
Da spricht der Richter unverwandt:
„Zahl' ohne Bürgschaft, ohne Pfand!"
Das treibt den Schuldner dann in Angst und Enge.
So hilf mir's, Jungfrau, hier besorgen,
Da keiner dort will fürder borgen;
Hilf bei der Wonne, hehr und rein,
Die dir ins Ohr der Engel Gottes brachte,
Da Er als Sohn dir ward verkündet,
Der deine Freud' erst hat entzündet
Und unser Heil will immer sein;
Der seit Beginn dies Glück dir zugedachte,
Des Trost sei einst am Ende mein!

42.

Rückblick aufs Leben.

Ach, ſtürb' ich doch in Gottes Huld!
Mit Liedern, die ich einſt erſann,
Schuf Freud' ich manchem Weib und Mann;
Wär' ich dabei nur rein von Schuld!
Lob
ird'ſcher Liebe reut die Seel' und iſt ihr leid;
Sie nennt es Lüg' und ſchilt mich drob:
Bloß
wahre Liebe, ſagt ſie, biete Trotz der Zeit;
Wie gut ſie ſei, wie wandellos!
Leib, flieh die falſch' und ihr Geheiſch
Und halt allein die echte wert!
Mir ſcheint, die du bisher begehrt,
Die Liebe ſei nicht Fiſch, noch Fleiſch.

43.

Bedenke das Ende!

O Welt, ich weiß um deinen Lohn:
Was du uns gibst, das nimmst du schier;
Wir scheiden bar und bloß von hier;
Tust mir du so, Scham dir und Hohn!
Leib
wagt' ich ja und Seele — das war allzuviel —
Oftmals zu deinem Zeitvertreib;
Alt
ward ich, und du hast mit mir dein Possenspiel;
Und zürn' ich drob, so lachst du kalt.
Ja, lache nur und treibe Tand!
Bald kommt dein Jammertag und nimmt,
Was uns du nahmest, dir ergrimmt
Und steckt dich noch zuletzt in Brand.

44.

Sterben und Auferstehen.

Mir war ein schönes Bild ersehn;
Ach, hätt' ich nie es doch geschaut,
Verloren dran nie einen Laut!
Rasch sollt' ihm Red' uud Reiz vergehn.
Drin
wohnt' ein Wunder; das verflog wie eitel Rauch;
Da schwand dem Bilde Wort und Sinn;
Ganz
kerkerfahl erschien sein Lilienrosenhauch,
Und nichts verblieb von Duft und Glanz.
Mein Bild, in deiner Haft getreu
Verharr' ich; doch entlaß mich so,
Daß wir uns wiederfinden froh;
In dich ja muß ich einst aufs neu.

45.

Grabgedanken.

Ein Meiſter las,
Wie Traum und Spiegelglas
Dem flücht'gen Winde
Sei'n an Dauer zugeſellt;
Und Laub und Gras,
Dran Freud' ich ſtets beſaß,
Wie man's auch winde
Und wend', iſt ebenſo geſtellt;
Und auch die Blumen auf der Welt,
Der grüne Wald, das ſchmucke Feld,
Der Vögel Sang, der trüb zu Rüſte geht,
Sowie die Linde,
Süß und linde:
Ach, Welt, wie Kranz dir und Gelüſte ſteht!

Mein tör'ger Sinn
Sucht Luſt und Weltgewinn
Auf ſchlimmem Wege,
Der zu böſem Ziel gedeiht;

Gäb' ich ihn hin,
Da nun gereift ich bin,
Brächt' er zuwege
Nicht der Seele bittern Streit.
Mein Leben all ist nichts als Leid;
Zur Buße wäre längst die Zeit.
Nun fürcht' ich Siecher, daß der bange Tod
Mir ewigrege
Qual errege;
Vor Furcht erbleicht schon meiner Wange Rot.

Wie soll ein Mann,
Der nichts als sünd'gen kann,
Sein Heil bedingen
Und gewinnen frohen Mut?
Seit ich gewann
Verständnis und begann
In ird'schen Dingen
Zu erkennen Bös und Gut:
Da griff ich, wie der Tor es tut,
Zur Linken in die volle Glut,
Um stets — dem Teufel mehrt' ich seinen Schall —
Mit nicht geringen
Wehn zu ringen.
Nun sänft' und lindre Jesus meinen Fall.

O heil'ger Kriſt,
Dem unterwürfig iſt
Die Weltgemeine
Und alles, was Geſtalt gewinnt;
Trotz Satans Liſt
Hilf, daß in kurzer Friſt
Ich minn' und meine
Dich, wie dein erwähltes Kind.
Mit ſeh'nden Augen war ich blind,
Ein Tor, der Tör'ges nur beginnt,
Verbarg ich gleich der Sünden mächt'ge Zahl.
Durch deine Reine
Mach' mich reine,
Eh meine Seele ſinkt ins nächt'ge Tal.

46.

Abſchied von der Welt.

Walther:

Frau Welt, nun macht dem Wirt bekannt,
Daß meine Zahlung hatte ſtatt:
Getilgt iſt, was im Buche ſtand;
Er ſoll mich löſchen auf dem Blatt.
Wer bei ihm leiht, der darf wohl ſorgen;
Eh lang' ich blieb' in ſeiner Schuld,
beim Juden wollt' ich lieber borgen.
Er ſchweigt bis zum beſtimmten Tag;
Dann wird gepfändet, wer ihm nicht
erlegen kann den Vollbetrag.

Frau Welt:

Walther, du zürnſt ganz ohne Not
Und ſollteſt nicht von dannen gehn;
Denk' all der Ehren, die ich bot,
Stets iſt nach Wunſche dir geſchehn,
So oft du innig darum bateſt;
Mir war es recht von Herzen leid,
daß du es gar ſo ſelten tateſt.
Bedenk' es wohl: hier haſt du's gut;
Iſt deine Künd'gung ernſt gemeint,
wird nie dir wieder froh zu Mut.

Walther:

Frau Welt, ich ſag ſchon mehr als g'nug;
Mich zu entwöhnen iſt nun Zeit;
Mich hat verlockt dein Reiz und Trug,
Der gar ſo ſüße Luſt verleiht.
Solang' ich ſah nur Blick' und Mienen —
Das kann ich leugnen nimmermehr —
biſt wunderhold du mir erſchienen;
Doch als ich deinen Rücken ſah,
Bemerkt' ich deine Mißgeſtalt
und muß dich ſchelten fern und nah.

Frau Welt:

Da dich zu halten nichts vermag,
Tu' eine Liebe nur mir an:
Gedenk' an manchen lichten Tag
Und ſieh nach mir ſo dann und wann,
Will Langeweil' einmal dich drücken.

Walther:

Von Herzen gerne tät' ich das,
doch fürcht' ich mich vor deinen Tücken,
Die keiner je vorhergeſehn.
Gott geb' euch eine gute Nacht;
mich treibt's, zur Herberg' einzugehn.

47.

Der Antichriſt.

Längſt haben wir vernommen:
Der Antichriſt wird kommen
Kurz vor dem Endurteile
Zum Schaden wie zum Heile.

Bringt Antichriſt uns Gut und Glück,
Weiſt ſchwerlich jemand ihn zurück;
Ja, ſelbſt vom Glauben fällt alsdann
Gar mancher geldbegier'ge Mann.
Und kommt er her ins deutſche Land,
So beut ihm mancher Herr die Hand.

Hochmütig kommt der Antichriſt,
Der aller Sünde Meiſter iſt:
Gott und Kaiſer will er ſein.
Kaum kann ein Braver ſich befrein
Von dreier Ding' erboſter Kraft,
Wodurch er Herrſchgewalt ſich ſchafft:
Von Zauber, Marterqual und Geld;
Vor denen beugt ſich leicht die Welt.
Geld gibt er viel den Landesherrn,
Daß ſeinem Wort ſie glauben gern;

Sein Zauber wirkt ſo unerhört,
Daß armes Volk er ganz betört;
Die rechten Chriſten leiden Not
Und viele gar den Martertod.

So kam uns nicht der Heiland Kriſt;
Nein, ohne Hochmut, Trug und Liſt
Erſchien der Herr uns Armen
Aus Gnade, voll Erbarmen;
Er drohte weder, noch befahl,
An ihn zu glauben ohne Wahl;
Auch bot er keinem reichen Hort
An Geld und Gut, nur Gotteswort;
Kriſt gab zu allem Tun uns Rat,
Daß wir vermieden Miſſetat;
Mit Zauber übt' er keinen Trug
Und kannte Tücke nicht, noch Lug.

Wes Lehr' am beſten euch behagt,
Dem folgt in Treuen unverzagt!

48.

Vom Tode.

Gott tat gar wohl, daß er verbot,
Daß jemand wisse seinen Tod:
Wüßten die Leut' ihr Lebensziel,
Da suchten wen'ge Tanz und Spiel.

Anfang und Ende — beide stehn
In Gottes Händen ungesehn.

Wie hart, daß man um keinen Tag
Dem Tode zu entgehn vermag!
Drauf sollt den Sinn ihr lenken
Und Gottes mehr gedenken.
Wir können nichts ersinnen,
Dem Tode zu entrinnen.
Was ehedem auch tat und trieb
Die Menschenwelt, die Sorge blieb;
Und was auch jetzt noch tut und treibt
Der Einzelmensch, die Sorge bleibt.

Ich weiß, daß alles nah und fern
Hinsterben muß; doch leb' ich gern.
Solang' ich lebe, will ich sehn,
Wie ich dem Tode könn' entgehn.

Was ich gelebt hienieden,
Das ſtellt mich nicht zufrieden;
Und doch iſt mein Beſtreben,
Ein Weilchen noch zu leben;
Ich hoffe, morgen komme mehr
Mir Gutes, als die Zeit bisher.

Der täuſcht ſich — das erfährt man oft —
Wer auf ein längres Leben hofft.

Zucht, Ehre, Schönheit, Jugend,
Reichtum, Verſtand und Tugend,
Das wird vom Tode nicht verſchont:
Wie wir's verdient, wird uns gelohnt.

Den Alten bleibt nur kurze Friſt;
Den Jungen hilft nicht Rat, noch Liſt.
Wer hier geſund iſt, friſch und froh,
Der muß doch ſterben anderswo.

Wer ſterben muß, der gäbe gleich,
Um einen Tag noch, Kron' und Reich.

Beſäß' ich alles hier und jetzt,
Ich müßt' es laſſen doch zuletzt.

Man kommt zur Welt hier ohne Kleid
Und ſcheidet nackt zu ſeiner Zeit.

Ganz nackt und leer kam einſt ich her
Und ſcheid' auch einſt ganz nackt und leer.

Wie hängt die Welt am Leben doch!
Und lebt' auch Adam heute noch,
Das wäre nicht ein Hälmchen breit,
Verglichen mit der Ewigkeit.

Wie iſt der Menſch doch arm und ſchwach!
Der Tod umgibt ihn tauſendfach
Bei allem Tun und Schaffen
Und ſucht ihn wegzuraffen.

Uns iſt nur eins — kein andres mehr —
Gewiß: der Tod! Das ſchmerzt mich ſehr;
Ich weiß, mir ſteht der Tod bereit,
Doch weiß ich nicht des Todes Zeit.

Das iſt gewiß: dem Tode winkt,
Wer, ohne Durſt zu haben, trinkt.

Die Welt iſt trüglich weit und breit:
Der eine ſtirbt, der andre freit.

Es ſcheidet Lieb von Lieb der Tod,
Bis alles rings erlag der Not.

Das Jahr geht hin, der Tod geht her
Und ſtreckt uns nieder ohne Speer.

Gar mancher eilt zum Grab in Haſt,
Als hätt' er ſchon die Zeit verpaßt;
Solch Eilen hat doch keinen Sinn:
Er kommt ſchon allgemach dahin.

Gar mancher Menſch erduldet
Den Tod, wie er's verſchuldet,
Der nicht ſo ſchlimm ihn duldete,
Wenn ſelbſt er's nicht verſchuldete.

Vor aller Not geht eine Not:
Es fürchtet, was da lebt, den Tod.

Mich quält die Frage: Welcher Ort
Iſt nach dem Tod erſehn dir dort?

Was könnte Leidres mir geſchehn,
Als jenſeits keinen Freund zu ſehn?

Jedweden holt am letzten Tag
Der Tod zu ſeinem Feſtgelag.

49.

Vom Weltgerichte.

Gott heischt mit ernster Klage
Sechs Ding' am Jüngsten Tage:
„Durst litt ich, Hunger, kam als Gast;
Nie gabt ihr Trank mir, Speis' und Rast.
Ich war verwaist, war nackt und bloß;
Euch rührte nicht mein traurig Los.
Ich lag in Haft; doch keiner bot
Bei Tag und Nacht mir Trost in Not.
Das Leid zu lindern, das ich trug,
War guter Wille schon genug,
Und hätt' ich den in euch ersehn,
So wär' Erquickung mir geschehn;
Mehr als des Kaisers Kron' und Gut,
Schätz' ich der Armen Edelmut."

Himmel und Erdenwelt vergehn,
Daß herrlicher sie dann erstehn;
Daß lauter werd' in Feuersglut
Himmel und Erde, das ist gut:
Der Teufel hat die Himmelsluft
Verunreint bis zur Höllengruft.

Die Erd' iſt auch voll Sündenkot;
Beide zu ſäubern, das tut not,
Not tut, daß rein ſie waſche
Brand ohne Holz und Aſche;
Dann ſind die Frommen ſchön und rein
Und heller, als der Sonnenſchein.

Drauf wird die Menſchheit auferſtehn
Und gleich das Weltgericht ergehn.
Da beben all in Sorgen:
Kein Frevel bleibt verborgen,
Des man ſich je erkühnte,
Wenn Buße nicht ihn ſühnte.
Kein Fürſprech hilft mit Rat und Liſt;
Das Urteil fällt der Heiland Kriſt:
„Wer treu mir folgte, ſoll ſogleich
Eingehn in meines Vaters Reich.
Wer Böſes tat und blieb verrucht,
Sei mit des Teufels Schar verflucht!“

Und Gut' und Schlechte ſind ſofort
Getrennt und gehn an ihren Ort;
Da wird in Ewigkeit zuteil
Den einen Qual, den andern Heil.
Der uns erlöſte weiland,
Empfang' uns dort, der Heiland.

50.

Weltflucht.

Was folgt des eitlen Ruhms Standarte doch die Welt,
Der jach mit ſeinem Glück und Glanz vorüberſchnellt,
Des Macht und Herrlichkeit an Dauer ſich geſellt
Dem Tongefäß, das raſch ein leichter Stoß zerſchellt!

Dem Wort im Schnee, das flugs vom Sonnenſtrahl verſchleißt,
Glaub' eher, als dem Trug, den falſch die Welt verheißt,
Die Lug nur gibt als Lohn, im Tugendkleide gleißt
Und, was ſie morgens bot, ſchon abends uns entreißt.

Vertraue mehr auf Glas, das bald zu ſpringen dräut,
Als auf armſel'ges Glück, das dieſe Welt dir beut;
Denn was ſie träumt, iſt falſch, und töricht, was ſie freut,
Und was ſie will, iſt Wahn, wie geſtern, alſo heut.

Sprich, wo iſt Salomon mit aller ſeiner Pracht?
Und Samſon, den der Feind zum Weichen nie gebracht?
Wo Abſalon, ſo ſchön und hold in ſchmucker Tracht?
Und Jonathan, des Herz für Freundſchaft war entfacht?

Und wo iſt Cäſar nun, der hoch als Feldherr ſtand?
Und Xerxes, der nur Luſt an Zechgelage fand?
Wo Tullius, deſſen Mund im Reden war gewandt?
Und Ariſtoteles, ſo einzig an Verſtand?

So mancher Edelmann, der ſtolz ſich bläht und dreht,
So mancher Oberherr, des Gunſt die Meng' erfleht,
So mancher Erdenfürſt, des Herrſchaft weithin geht:
In einem Augenblick ſind all in nichts verweht.

Wie dauert doch das Feſt des Weltruhms kurze Zeit!
Dem Schatten gleicht die Luſt, die uns die Erde leiht;
Stets raubt ihr nicht'ger Tand des Himmels Ehrenkleid:
Abwegen führt ſie zu, wo Qual uns iſt bereit.

O Aſchenhäuflein du, armſel'ger Würmerfraß,
O Dunſt, o eitel Nichts, das ſolchen Trotz erlas,
Daß längſt des Todes Drohn zu fürchten es vergaß:
Tu' Gutes, wo du kannſt und ohne Zahl und Maß!

Die Herrlichkeit der Welt, die dir erſcheint ſo groß,
Iſt, wie die Schrift dir ſagt, ein Grashalm nackt und bloß,
Des Baumes leichtes Blatt, entführt vom Windesſtoß:
So geht das Leben hin, das iſt des Menſchen Los.

Dein eigen nenne nichts, was dieſe Welt umfaßt;
Was ſie als Gabe bot, das raubt ſie auch mit Haſt;
Schwing auf zu Gott dein Herz, im Äther halt' es Raſt;
Glückſelig, wer die Welt verachtet und ſie haßt!

51.

Stabat mater.

Stand die Mutter unter Peinen
Bei dem Kreuz in bittrem Weinen,
Da ihr Sohn verscheidend hing;
Wo durchs Herz, von Leid umfangen,
Unter Seufzen, Angst und Bangen
Ihr das Schwert der Schmerzen ging.

O wie trüb und grambeladen
War die Mutter voll der Gnaden,
Die gebar den ein'gen Sohn!
Ach! in Plagen und Verzagen
Und in Klagen sah sie tragen
Den Geliebten Qual und Hohn.

Wessen Auge könnte sehen
Zährenlos die herben Wehen,
Die des Heilands Mutter litt?
Könnt' ein Mensch wohl ohne Schauer
Recht erwägen all die Trauer,
Die beim Kreuz ihr Herz durchschnitt?

Jesum sah sie, für die Schulden
Seines Volkes, Marter dulden,
Wie die Geißel ihn zerreißt;
Sah den lieben Sohn verlassen,
Trostberaubt im Tod erblassen,
Wie er aufgibt seinen Geist.

Mutter, Liebesborn, du Hehre,
Gib, daß mich die Pein verzehre,
Die du trugest voll Geduld;
Senk' ins Herz mir Flammentriebe,
Daß ich Jesum Christum liebe
Und erwerbe seine Huld.

Heil'ge Mutter, Wehn und Wunden,
Die am Kreuz der Herr empfunden,
Präge kräftig mir ins Herz;
Laß beweinen mich die Peinen
Deines reinen Sohns und einen
Deinen Schmerzen meinen Schmerz.

Laß mich trauern und ausdauern
Mit dem Herrn in Todesschauern,
Bis die letzte Kraft vergeht;
Mich zu dir ans Kreuz zu stellen,
Dir im Leid mich zu gesellen,
Ist mein sehnsuchtvoll Gebet.

Jungfrau, du der Jungfraun Krone,
Meiner Bitte gib zum Lohne,
Daß ich teile deine Not;
Christi Leiden und Verscheiden
Laß mir tief das Herz durchschneiden,
Mich betrachten seinen Tod.

Gib, daß Wund' um Wund' ich tausche
Und im Kreuze mich berausche
Und in deines Sohnes Blut;
Daß die Glut mich nicht umlohe,
Am Gerichtstag nimm, o hohe
Jungfrau, mich in deine Hut.

Hilf, daß Christi Kreuz mich stütze,
Sein Verscheiden mich beschütze,
Seine Gnade sei mein Teil;
Geht der Leib hier einst zu Grabe,
Hilf, daß dann die Seel' erlabe
Dort des Himmels Glück und Heil!

52.

Am Fuße des Kreuzes.

O Seele, die mit Heile
Der Schöpfer reich bedachte,
Den Herrn am Kreuz betrachte;
Dort harrt er dein; so eile!

Betrachte seine Füße,
Durchbohrt von Nagelwunden;
Daß deine Schuld er büße,
Ist ihm die Haut zerschunden;
Bedenke, nie gefunden
Ward solch ein schönes Wesen;
Rein war und auserlesen
Sein Leib in jedem Teile.

Betrachte jene Wunde,
Die ihm die Seit' erschlossen;
Daß ganz dein Herz gesunde
Hat er sein Blut vergossen;
Bedenk', es ward durchschossen
Vom Speere der Geweihte;
Daß Heil er uns bereite,
Bot er die Brust dem Pfeile.

Betrachte jene Hände,
Die dir verliehn das Leben;
Daß Schergenwut sie schände,
Hinstreckt er sie ergeben;
Da muß dein Herz erbeben
Und klagen: Herr, für meine
Schuld littest du, der Reine,
Den Tod in heil'ger Eile.

Betrachte jene Züge,
Die, einst ein Bild der Schöne,
Nun schmäht, aus feiler Lüge,
Blut, Speichel und Gehöhne;
So wein', o Seel', und stöhne!
Trug doch der Herr aus Liebe
Spott, Schimpf und Geißelhiebe,
Daß Heil er dir erteile.

Betrachte jene Stirne
So hehr und ohne Fehle;
Sieh, wie bis zum Gehirne
Der Dorn sich drein verhehle;
Er ist dein Bräut'gam, Seele!
Sprich, hast du keine Zähren,
Die rein'gen dich und klären
Von Makeln sonder Weile?

O ſieh ihn für dich dulden
Am Marterholz und ſterben
Zur Zahlung deiner Schulden;
Das Heil dir zu erwerben,
Sein Reich dir zu vererben,
Hängt er am Kreuzesſtamme;
Dein Aug' und Herz zum Lamme
Erheb' und dort verweile.

53.

Das Kreuzpanier.

Ruhmreichſte Waffe, die allein zum feſten
Bollwerk des Lebens ſich erbot uns allen
Und, was dem Höllenpfuhl anheimgefallen,
Rettend entriß den gräßlichſten Gebreſten:

Daß dieſem Kriegspanier, dem rings die beſten
Preislieder für den hehrſten Sieg erſchallen,
Nachzögen jene, die verloren wallen,
Im Oſten dort ſie all und hier im Weſten!

Erhabner Stamm, dem hold zum Schmucke dienen
Der weiß' und rote Glanz, von Gold umgeben
Und ſchön geſchmückt mit köſtlichſten Rubinen
Und Siegstrophän, die ſtolz in Lüften ſchweben!
Dem Leben iſt an dir der Tod erſchienen,
Auf daß der Tod erwach' an dir zum Leben.

54.

Seelenfriede.

Wenn die Mächt'gen wild befehden
Ein verachtetes Geſchlecht
Und in Süd und Nord für jeden
Rings Gewalt geht über Recht;
Wenn, den Dolch im Gurt, der Schwache
Schlingen dem Bedrücker ſtellt:
Flüchte du ins Herz und mache
Drinnen Frieden mit der Welt.

Naht der Morgen freud'gen Scheines
Und beſtrahlt das Erdenrund,
Haſſe nicht! es ſchaut ſein reines
Aug' in deiner Seele Grund;
Tritt der Abend mit der Sterne
Pracht, der Friedensfreund, herfür:
Schließ dem Haß dein Herz ſo gerne,
Wie dem Nachthauch deine Tür.

Wende nicht mit eitler Würde
Vom Verirrten gleich den Blick;
Denn du wägteſt nicht die Bürde,
Die ihm auflud das Geſchick,
Zählteſt nicht, um Pflicht und Treue
Wieviel Kämpf' er auf ſich nahm,
Und du weißt nicht, wie aufs neue
Stets ihn quälen Reu' und Scham.

Du, der rauh die Rächerrute
Seines Himmels gleich verhängt,
Siehſt du nicht, wie doch der gute
Himmel all im Schoß umfängt?
Kennſt du die verborgnen Pfade,
Die ſich Gottes Plan erlas?
Sprich, wer ſeiner Huld und Gnade
Bodenloſe Tief' ermaß!

Was verſchlägt's, wie Ihn, der allen
Vater iſt, benennt dein Flehn?
Laß das Zufallhafte fallen
Und die Weſenheit beſtehn!
Beut dem grübelſücht'gen Späher
Sein Geklügel denn Gewinn?
Bringt's dem Weltengott ihn näher,
Als den Wilden treuer Sinn?

Höre mich, du guter Vater,
Ewig unerforschter Geist!
Zeig' Erbarmen als Berater
Dem, der dein vergaß, zumeist;
Deut' ihm, was als Gruß im Liede
Ward dem Weltheiland zu teil:
„Gott sei Ehr', auf Erden Friede,
Gutgewillten Menschen Heil!"

Nimm, o Mensch, die im Gemüte
Lebt, die Himmelsflamm' in acht;
Denn es hat des Höchsten Güte
Lieb' und Frieden drin entfacht;
Rätselhaft ist all dein Leben,
Doch die Dunkelheit zerrinnt,
Wenn in Liebe sich vergeben
Eines Vaters Kind und Kind.

Bist du glücklich, teile gerne
Dann mit andren Freud' und Glück;
Was du schenkst, aus Näh' und Ferne
Kommt es doppelt dir zurück;
Gib die Hand mit frohem Drucke
Jedem gleich, daß durch die Brust
Wie elektrisch Strömen zucke
All den Brüdern deine Lust.

Biſt du troſtlos, ſtimmt dich bitter
Leid, Gebrechen, Mißgeſchick;
Durch des Daſeins Kerkergitter
Richte himmelwärts den Blick;
Schwarz erſcheint dir dort der wilde
Haß wie ein verloſchner Brand;
Doch Verſöhnlichkeit, die milde,
Sitzt dem Herrn zur rechten Hand.

Jüngling, dem ins Herz Geſtirne
Edens ſtrahlen licht und loh,
Sonne dich auf deiner Firne,
Haſſe nicht, ſei weiſ' und froh;
Trink, eh Gram die Stirn mit Falten
Prägt, der Liebe Glückspokal;
Trink dich warm, eh du den kalten
Steig betrittſt und gehſt zu Tal.

Du, der auf den Höhn des Lebens
Schon die Hand nach Früchten ſtreckt,
Gutes wirk' unläſſ'gen Strebens,
Eh der Schnee dein Haupt bedeckt;
Bau' im Schweiß dir dort die Wohnung,
Wo ein Volk ſich friedlich eint;
Gib dem Freund die Hand zur Schonung,
Zur Verſöhnung deinem Feind!

Du, der mit dem letzten Steine
Schon des Lebens Säule schmückt,
Habe Frieden, und auf deine
Arbeit schaust du stillbeglückt;
Wo du landest aus vereister
Todessee, du weißt es nicht;
Nimm darum nur gute Geister
Als Gefährten dir in Pflicht.

Bis dir Aufbruch wird entboten,
Handle gut und handle groß;
Stirb und hoff' im Reich der Toten
Rache nicht, Versöhnung bloß;
In der Scheidestund' erbebe
Nicht in Furcht und Angstgefühl;
Gottes heil'ger Fried' umschwebe
Sanft dich auf dem Sterbepfühl.

55.

Geburt und Tod.

Oh, beſſer iſt der letzte Tag im Leben,
Der ſanft es nimmt, als der es gibt, der erſte!
Oh, beſſer iſt die Stunde, wo das Schwerſte,
Ein jahrelanges Leid, wir ſehn entſchweben!

Entweiche denn nach andrem Gut das Streben,
Nach Glück der Wunſch entweiche; denn die hehrſte
Luſt dieſer Welt iſt nichtig wie die leerſte,
Und bloß dem Leib kann Raſt die Erde geben.

Des Taten prüft der Herr mit ſtrengſter Wage,
Den er als Schatzverwalter hier beſtellte,
Und reich erſcheint der Hirt am Jüngſten Tage;
Unſelig, wen alldort verdammt die Klage
Des Nächſten, daß er ſeinen Schweiß vergelte;
Er ſtürzt' um Geld die Seel' in ew'ge Plage.

56.

Ernste Mahnung.

Sündhafter Tor, du lässest dicht und dichter
Vom Garn der Lust geruhig dich umweben;
Du weißt, ein ew'ges folgt dem ird'schen Leben,
Und fröhnst den Leidenschaften nur erpichter.

Vermeine nicht, daß dein gerechter Richter
Nicht werde Qual als Sündenlohn dir geben,
Noch wähne, daß sich säumig werd' erheben
Der Schreckenstag, der Erdenwelt Vernichter.

Vergeude Stunden, Tage, Monden, Jahre
In Lastern nicht, gebläht von Überhebung,
Daß ins Verderben nicht die Seele fahre;
Verlaß der Menschen törichte Bestrebung,
Das Falsche lern' erkennen und das Wahre
Und bitte Gott demütig um Vergebung.

57.

Selig die Toten!

Selig die Toten, die im Herrn entſchliefen!
Sanft ruhn ſie aus von Kummer, Laſt und Plage;
Ihr Dulden iſt belohnt, verſtummt die Klage;
Drum ſtillt die Tränen, die dem Aug' enttriefen!

Wenn einſt die Körner Sandes all verliefen
Im Stundenglas der Zeit am Jüngſten Tage
Und uns zum Richter mit gerechter Wage
Beruft Poſaunenſchall in Höhn und Tiefen:

Ihr Erdenleib wird dann in ew'ger Wonne,
Weil ſie hienieden wandelten im Lichte,
Verklärt erſtrahlen gleich dem Glanz der Sonne;
Uns aber laß, o Herr, wenn du die Schlechten
Verſtößeſt fern von deinem Angeſichte,
Mit jenen Sel'gen ſtehn zu deiner Rechten!

58.

Die zukünftige Stätte.

Sieh, Zugvögelscharen!
Vom nordischen Strand
Bekümmert sie fahren
In wildfremdes Land;
Den Lüften gesellt sich
Der klagende Laut:
„Wo zeigt in der Welt sich
Ein Hafen uns traut?
Wo hast du, o Herr, eine Stätt' uns erbaut?

Wir ziehn, die Verhärmten,
Von Skandiens Höhn,
Die froh wir umschwärmten
Mit Liedergetön;
In blühender Linde —
Wie war es ein Fest! —
Da wiegt' uns gelinde
Balsamischer West;
Zur Fremde nun fliehn wir aus heimischem Nest.

Die Sommernacht ruhte
Im Haine so hold
Mit rosigem Hute
Auf Locken von Gold;
Wir staunten und starrten,
Gefesselt vom Bann
Der Schönheit, und harrten,
Bis über dem Tann
Uns weckte der Tag mit dem Flammengespann.

Lieb bog sich der Erlen
Gezweige zum Bühl;
Dornrose mit Perlen
Beträuft' ihn so kühl;
Verblüht sind die Rosen,
Die Erlen nun kahl,
Und Stürme durchtosen
Die Hald' und das Tal;
Reifblüten erglänzen im Felde zumal.

Was säumen wir länger
Im Norden? Die Sicht
Wird täglich nur bänger
Und dunkler das Licht;
Zum Grab wird der Hügel,
Das Feld und die Schlucht;
Gott gab uns die Flügel
Zu schleuniger Flucht;
So lebe denn wohl, o du brausende Bucht!"

In eilendem Fluge
So ſingt es am Strand;
Bald lächelt dem Zuge
Ein ſchöneres Land,
Wo Rebengewinde
Die Ulmen umſchlingt,
Das Bächlein geſchwinde
Zum Myrtenhain ſpringt
Und Luſt und Genuß die Gefilde durchklingt.

Wenn Erdenbehagen
Sich wandelt zu Schmerz
In herbſtlichen Tagen,
So weine nicht, Herz!
Meerüber da landen
Die Vögel der Luft;
Dir auch iſt vorhanden,
Hinüber die Gruft,
Voll Frieden ein Land, ein Gefilde voll Duft.

59.

Babel und Sion.

Am Strand des düſtren Reichs, in jenen Tagen,
Als tiefgebeugt ob unſres Sündenlebens
Und dein gedenk voll ſehnenden Erbebens,
Himmliſches Sion, ganz verweint wir lagen;

Und jene, die in Band' uns hart geſchlagen
Und Böſes uns gezeigt als Ziel des Strebens,
Uns nach den Pſalmen fragten — doch vergebens;
Denn Schweigen war rings alles und Verzagen —:

Dort ſagten wir: „Wie ſpielten wir und ſängen
Was Gott gewollt, daß ihm geweiht es bliebe,
Hier, wo uns ſeine Feinde ſchwer bedrängen!“
Drum, einzig heil'ger Herr, vom Erdentriebe
Ablaſſend ſoll das Herz mit Feierklängen
Anſtimmen jetzt den Preis der Gottesliebe.

60.

Das himmliſche Sion.

1.

Sion, du glorreiches Land!
Wie gemahnſt — jenſeits der Sterne,
Fremd mir — du mich aus der Ferne?
Nicht gemahnſt du den Verſtand,
Nein, die Seel' im tiefſten Kerne.

2.

Denn die Seel', ein leeres Blatt,
Schwebt, mit heil'ger Schrift beſchrieben
Und umhaucht von ſel'gem Lieben,
Auf zur ew'gen Ruheſtatt
Aus dem Staub mit regen Trieben.

3.

Darum iſt ihr liebſter Traum
Nicht das Land, das dieſer Glieder
Hüll' ihr gab, — ſie ſehnt ſich wieder
Heimzugehn zum heil'gen Raum,
Draus ſie vordem ſtieg hernieder.

4.

Und die eine, der ich fröne,
Deren Bild die Seele rührt
Und dem ew'gen Ziel entführt,
Iſt ein Strahl nur jener Schöne,
Der die Lieb' allein gebührt.

5.

Denn das Licht, das zündend immer
In den holden Augen thront,
Sonne nicht, noch Kerzenflimmer,
Iſt von der Idee ein Schimmer,
Die in Gott vollkommen wohnt.

6.

Was ins Elend hier mich ſtieß,
Triebe ſind's, gewillt zu ſchaden
Und mit Feſſeln zu beladen,
Deren klügelnd Wort mir wies
Krumme Wege ſtatt der graden.

7.

Ihr tyranniſches Gebot
Drängt mit unverſtänd'gem Sinne,
Der Verluſt auf ewig droht,
Daß ich ird'ſcher Minne Not
Singe ſtatt der Gottesminne.

8.

Aber ich — vom heil'gen Strahle
Schuldentſühnt — wie ſäng' ich, fern
Und verbannt im Tränentale,
Solch ein Lied mit einem Male,
Wie's gebührt allein dem Herrn?

9.

Mächtig wirkt die Gnad' und ſchafft,
Daß ſich neu der Geiſt entzünde
Und das Leben neu begründe;
Daß zur Tugend gebe Kraft,
Was ich einſt mißbraucht zur Sünde.

10.

Ja, von Liebe, der wir frönen,
Von der Schale fort zum Kern,
Kann ſie leicht das Herz gewöhnen,
Daß vom Zeitlichſchönen gern
Sich's erſchwingt zum Ewigſchönen.

11.

Bleibe denn des Minneſoldes
Preis, die Flöte, bleibe hier;
O Jeruſalem, du holdes!
Auf der Leier lautren Goldes
Spiel' und ſing' ich jetzt von dir:

12.

Nicht gefangen und gekettet
Und an Babels Höllenstrand
Nicht in Lastern mehr gebettet;
Nein, von hier zu dir gerettet,
Mein wahrhaft'ges Vaterland!

13.

Ja, und wenn der wetterwend'gen
Welt Gewalt, Befehl und Rat
Meine Stirn gebeugt sich naht,
Sei im Buche der Lebend'gen
Ausgetilgt mir Nam' und Tat.

14.

Töne denn in meiner Hand
Du, gewalt'ge, heil'ge Leier,
Für ein höhres Lied bespannt;
Stumm versinke Traum und Tand;
‚Friedensstadt!' dein sei die Feier.

15.

Mich vernehme Fürst und Hirt,
Und die Welt, vom heil'gen Klange
Widerhallend, staun' und bange:
Was ich sang einst schuldverirrt,
Widerruf' ich jetzt mit Sange.

16.

Auf zu dir nur will ich ſteigen,
Herr und Herrſcher, deſſen Wort
Hütet Sions Turm und Hort,
Der mir nimmer wird zu eigen,
Ziehſt du deine Hand mir fort.

17.

„An dem Tage, hehr und groß,
Wenn der Leier vollſte Töne
Selig preiſen Salems Los,
Sei gedenk, Herr! dann verſtoß
Edoms ungeratne Söhne:

18.

Jene, die, gebläht und blind,
Kalt zertraten die da flehten,
Witwe hier und Waiſenkind;
Laß ſie, ebenſo zertreten,
Fühlen, daß ſie Menſchen ſind.

19.

Und der Triebe Macht und Dauer,
Deren Anſturm, wild und dreiſt,
Steckt in Brand mir Herz und Geiſt
Und des freien Willens Mauer
Unterwühlt und niederreißt;

20.

Geiſter, die in Zornesloh
Heulend ſchon den Wall erklettern,
Frech, gewaltſam, ſchadenfroh;
Die mich ſuchen, rauh und roh,
Auf den Boden hinzuſchmettern:

21.

Stürze ſie, zerbrich ſie ſchier,
Daß ſie ſplittern all und ſpleißen;
Denn mit ihnen können wir
Nicht zu dir, und nur mit dir
Uns, o Herr, von ihnen reißen.

22.

Meiner Seele Kraft zerſchellt
An dem Ungeſtüm des Troſſes
Und der Wucht des Wurfgeſchoſſes,
Sorgſt du nicht, o heil'ger Held,
Für Beſatzung dieſes Schloſſes.

23.

Und, o Fleiſcheshülle du,
Tochter Babylons, Verruchte,
Notbeladne, Gottverfluchte,
Die ſich bäumte ſonder Ruh,
Wenn ich ſie zu bänd'gen ſuchte:

24.

Selig, wer mit Macht und Mut,
Wenn verderblich du ihm nahteſt,
Dich bezwingt in Gottes Hut
Und das Leid dir wiedertut,
Was du ihm zuwider tateſt;

25.

Wer ſich ſo mit Streng' und Kraft
Streiche gibt, daß keiner fehle;
Wer den Laſtern ſich entrafft
Und dem Fleiſche Flecken ſchafft,
Wie das Fleiſch ſie ſchuf der Seele.

26.

Selig auch, wer ſorgend blickt,
Ob entſprieß' ein neu Gelüſten,
Und im Keim es gleich erſtickt,
Daß er nicht zu ſpät erſchrickt,
Sieht er ſich's als Laſter brüſten;

27.

Wer es ſtößt unausgeſetzt
Auf des heil'gen Zornes Weckſtein
Und es ſchlägt, bis er's zerfetzt,
An den Felſen, der zuletzt
Doch geworden iſt der Eckſtein;

28.

Wer vom Leib, wenn des Begehren
Lüstern ihm die Seel' umfing,
Die Gedanken zwingt, zu kehren
Zu dem Leib, dem göttlichhehren,
Der für uns am Kreuze hing;

29.

Wer, von eitlem Wunsch und Wahn
Dieser Erdenwelt vergebens
Angelockt, mit seines Strebens
Ganzer Kraft aufsteigt die Bahn
Zu der Welt des ew'gen Lebens.

30.

Wonne wird ihm dort gewährt,
Rein und frei von allem Fehle
Und so eben, so verklärt,
Daß von Mangel nichts die Seele
Noch von Übermaß erfährt.

31.

Dort enthüllt der Liebesbronnen
Solch Geheimnis seiner Brust,
Daß in sel'ger Werdelust
Dieser Welt Gelüst' und Wonnen
Ihn bedünken Dunst und Duft.

32.

O du göttliches Gefilde,
Mein wahrhaft'ges Vaterland!
Hebt's die Seel' empor vom Tand,
Wenn sie dich erschaut im Bilde,
Was geschieht, wenn sie dich fand?!

33.

Selig, wer zu dir zu kommen,
Heil'ges Land, sich hält bereit,
So entsühnt durch Reu' und Leid,
Daß in dich er aufgenommen
Ruhe dort in Ewigkeit!"

Anmerkungen.

Genug iſt beſſer als zu viel.
Freidank.

1. **Muſpilli.** (Mahnung zur Buße.) — Der Urtext des Muſpilli-Gedichtes liegt in ſo zahlreichen Abdrücken vor, daß ich einen Fundort kaum anzugeben brauche. Ich verweiſe daher nur auf: Wilhelm Braune, Althochdeutſches Leſebuch, Halle, 5. A. 1902; S. 80 ff. u. 182 f.

Mit dem Namen ‚Muſpilli' wird das letzte Denkmal ſtabreimender Dichtung in althochdeutſcher Sprache, nach dem Vorgange des erſten Herausgebers Joh. Andr. Schmeller (1832) in faſt allen Literatur-Geſchichten und in den meiſten Veröffentlichungen bezeichnet. Durch dieſe Benennung wurde über das Gedicht nach Inhalt, Bedeutung und Zweck eine irrige Meinung veranlaßt und blieb allenthalben bisher verbreitet. Zur Richtigſtellung habe ich daher meinem Verſuche einer neuhochdeutſchen Nachbildung, die zuerſt im F. Schöninghſchen „Anzeigeblatt für den katholiſchen Klerus" (1901, Nr. 1), ſodann im „Volks-Freund" (Gleiwitz, 4. Jahrgang, Nr. 55) erſchien und jetzt überarbeitet die vorſtehende Gedichtſammlung einleitet, eine bezeichnende Nebenüberſchrift beigefügt.

Unſer Gedicht wurde von Bernh. Joſ. Docen († 1828) auf der Kgl. Bibliothek zu München in einer Handſchrift aus dem bayeriſchen Kloſter St. Emmeram entdeckt. Ungeübte Hand hat es wie Proſa auf die Ränder dieſes Buches

(Sermo Sti. Augustini de symbolo contra Iudaeos) nachgetragen. Vor einem Jahrtausende gehörte jene äußerst säuberliche Handschrift, welche durch die Eintragung des Gedichtes entstellt wurde, Ludwig dem Deutschen, Könige von Bayern 828, deutschem Könige 843–876, dessen Gemahlin Hemma in St. Emmeram begraben liegt, und war ihm mit Widmungs-Versen Adalrams, späteren Erzbischofes von Salzburg (821—836), im Jahre 819 überreicht worden. Wahrscheinlich hat, wie Schmeller vermutete, der König selbst, der von seinem Großvater, Karl dem Großen, Liebe zur deutschen Sprache und Dichtung geerbt hatte und im Jahre 868 die Widmung des Otfriedschen Evangelienbuches in althochdeutschen Reimstrophen mit Freuden entgegennahm, oder aber — woran Karl Müllenhof dachte — die Königin Hemma die mehr als hundert Verse aus dem Gedächtnisse aufgezeichnet. Wer anders hätte es wagen dürfen? und daraus würde es überdies sich erklären, daß zwei Versgruppen an unrichtiger Stelle stehen und sonstige Mängel, namentlich in der Wortschreibung, mehrfach sich vorfinden. — Das Gedicht war damals offenbar sehr geschätzt und weitverbreitet; Otfried hat eine Zeile (im Urtexte V. 14, in der Übersetzung Abs. 3, Z. 7) daraus wörtlich in seinen „Krist" (I, 18, 9) aufgenommen.

Die Kritik hat sich vielfach mit dem Gedichte in sprachlich-grammatisch-metrischer Hinsicht beschäftigt, und die Exegese hat sorgfältig Stellen aus Bibel, Edda, Heljand u. a. m. zur Vergleichung beigebracht. Einzelnes aus Textausgaben und Abhandlungen mitzuteilen ist hier nicht der Ort. Trotz heidnischer Anklänge, zu denen auch das Wort „Muspilli" (Feuer, Weltbrand), sowie „Mittelheim" (Mittilagart = Erde) gehört, beruht das Gedicht auf christlich-kirchlicher Grundlage, bezweckt christlich-religiöse Einwirkung

— nicht bloß auf hochmögende Herren, sondern auf alle Christgläubigen — und ist ohne Zweifel von einem kenntnisreichen und dichterisch hochbegabten Geistlichen verfaßt.

Die handschriftliche Überlieferung läßt nur weniges zu wünschen: Zu Anfange fehlt durch Verschuldung des Buchbinders zunächst die Konjunktion: ér und vorher mindestens eine Zeile, höchstwahrscheinlich aber eine kleine Versgruppe, wie der Aufbau des Ganzen in acht Teilen und deren Umfang (Abs. 2 = 6 Z.; 3 = 22; 4 = 11; 5 = 15; 6 = 16; 7 = 16; 8 = 15) es zu fordern scheint. Die Übersetzung versucht eine durch Klammern gekennzeichnete Ergänzung von 5 Zeilen, so daß der Abs. 1 an Verszahl dem Abs. 2 gleichkommt. Am Schlusse sind geringfügige Mängel von den Herausgebern beseitigt.

Von den Vers-Umstellungen, welche man vorgenommen hat, scheint mir nur eine geboten: V. 31 bis 36 in der Handschrift gehören dort zwischen V. 62 und 63; sie stehen in der Übersetzung an der entsprechenden Stelle: Abs. 6, Z. 1—6. Außerdem müssen, was man bisher übersehen hat, die vier letzten Verse der Handschrift: „wirdit denne" bis „minna (fardolsta)" dort nach V. 74: „sind arhevit" eingeschoben werden, wie in der Übersetzung: Abs. 7, Z. 3—6 geschehen ist. Der Aufzeichner oder die Aufzeichnerin hatte diese Zeilen an der einzig und allein passenden Stelle — denn „das Zeichen des Menschensohnes" wird vor der Ankunft des Heiland-Richters erscheinen (vgl. Evang. Matth. 24, 30) — aus begreiflichen Gründen vergessen; V. 74 schließt sich nämlich sehr bequem an V. 75 (vgl. die Übersetzung Abs. 7, 1 f. und 7 f.). So trug man sie am Schlusse nach, versäumte es aber, den Zusatz als Einschub zu kennzeichnen.

Nach Vornahme dieser beiden Umstellungen wird ohne Zweifel jedweder, der mit den christlichen Glaubenssätzen

und den volkstümlichen Anschauungen über Tod, Vergeltung, Weltbrand, Endgericht bekannt ist, das Gedicht in neuhochdeutscher Nachbildung verstehen und nirgend Lücke oder Sprung in der Darstellung wahrnehmen. Um so weniger jedoch wird er alsdann begreifen, wie Schmeller vermeinen konnte, der Inhalt unseres Gedichtes wäre mit der Benennung Muspilli zutreffend angegeben. Schon Wilhelm Wackernagel nahm Anstoß und überschrieb das Gedicht im „Altdeutschen Lesebuche" (1839): „Vom Jüngsten Gericht" und in der „Geschichte der deutschen Literatur" (1848): „Vom Jüngsten Tage"; und Ferd. Vetter (1872) unterschied zwei Lieder: I. Fona tôde und II. Fona muspille. Aber dies genügt ebensowenig wie jenes. Und weshalb nicht? Das Gedicht schildert zunächst das Ende des Einzelmenschen: 1. Tod; 2. Einzelgericht (Ausgang des Kampfes der Engel und der Teufel um die Seele; vgl. Brief Judä 9); 3. Hölle; 4. Himmel; sodann das Ende der Welt: 5. Antikrist; 6. Weltbrand; 7. Auferstehung; 8. Weltgericht.

Fragen wir uns nun nach dem einheitlichen Gedanken, welcher die Schilderung der vier letzten Dinge des Menschen und der vier letzten Dinge der Welt zusammenhält, so brauchen wir nicht lange zu suchen. Eingedenk offenbar der Worte Sirachs (VII, 40): „Memento novissimorum et non peccabis in aeternum", verfolgt der Dichter einen moralischen Zweck; das sagt er mehrmals ganz ausdrücklich in: Abs. 2, V. 5 f.; Abs. 3, V. 16 f.; Abs. 6, V. 7 ff.; Abs. 8, V. 13 ff. Darum fehlen zu Anfange wahrscheinlich Verse gleichen Inhaltes, wie meine Ergänzung vorausfetzt. Das Gedicht ist also, was man bisher verkannt hat, eine christliche „Mahnung zur Buße".

Vielleicht sind zu Abs. 4, Z. 1 bis Abs. 5, Z. 6 betreffs Elias' einige erklärende Worte erwünscht. Unter den gott-

gefälligen Männern des Alten Teſtamentes ragen beſonders hervor: Henoch, Moſes, Elias. Die Belege dafür in der Heiligen Schrift ſind äußerſt zahlreich und meiſtenteils bekannt. Für unſer Gedicht kommt nur der große Prophet Elias in Betracht. Ihn feiert der zur Frühzeit des Chriſtentums in Deutſchland vielgeleſene Sirach, deſſen Loblied ich hier in Stabreimen wiedergebe, in Kap. 48, V. 1 ff.:

Dann folgte ein Prophet wie Feuer und Flamme,
Elias, des Wort war wallende Lohe.
Den Himmel verſchloß er auf Beſcheid des Herrgottes,
Daß Hunger die Marken und Menſchen verheerte.
Dreimal forderte er Feuer von droben,
Und willig folgte dem Wunſche die Erfüllung.
Elias, wer gleicht dir an Größe in den Landen?
Wie einzig iſt rings auf Erden dein Ruhm! ...
Dich führte in die Wolken ein flammendes Wetter,
Ein feuriger Rüſtwagen mit feurigen Roſſen.
Du ſtehſt bezeichnet für beſtimmte Zeiten,
In Mühen und Wehſalen die Menſchen zu warnen,
Gottes erſchrecklichen Groll zu beſchwichtigen,
Bevor er entbrennt gen Bosheit und Frevel,
In Frieden zu verſöhnen die Väter und Söhne
Und Eintracht zu ſtiften in Israels Stämmen.

Elias iſt nach 2 Kön., 2, 11 zum Himmel gefahren, und zwar leibhaft und lebendig in flammendem Wetter, auf feurigem Rüſtwagen mit feurigen Roſſen. Da entſteht die Frage: Wie war es denn möglich, daß Elias' Leib nicht verbrannte? Sirach (vgl. V. 1 f.) gibt die Antwort: Elias war ein Feuermann, nicht bloß geiſtig, ſondern auch leiblich. Feuer floß und fließt — denn er behielt im Jenſeits ſeinen Leib — ſtatt Blutes in ſeinen Adern. Daher ſteckt ſein Feuerblut, das infolge der Verletzung ſeines Leibes zu

Boden hinabträufelt, weit und breit alles in Brand. Mittelheim wird verwüstet, d. h. die Oberfläche der Erde wird zerstört; die Grüfte mit den Leibern der Toten bleiben unversehrt (vgl. Abs. 7, Z. 11 ff.). — Daß in Abs. 4, Z. 7 „Der Walter des Himmels" (der himiles giwaltit, v. 43) weder auf den Heiland, der anderwärts, z. B. im Heljand (V. 2211: the hêlago, the himiles giwaldid), so und ähnlich bezeichnet wird, noch auf den h. Petrus, den Pförtner des Himmels, sondern auf den Erzengel Michael, den Heerführer der Engelscharen im siegreichen Kampfe gegen Luzifer und seinen Anhang, zu deuten sei, scheint mir zweifellos; vgl. Prophet Daniel 12, 1 ff. und oben Gedicht 3.

2. **Das Ende der Guten.** — Vgl. Salomo, Weisheit 3, 1.

3. **Am Tage der Trübsale.** — Vgl. Proph. Daniel 12, 1 ff. und meine „Lieder und Sprüche" S. 201, Z. 1 ff.

4. **Daniels Vorschau.** — Vgl. Proph. Daniel 7, 9 ff.

5. **Sibyllenlied.** Jesus Krist, Gottes Sohn, Heiland. — Schon gedruckt im F. Schöningh'schen „Anzeige-Blatt für den katholischen Klerus" (1900, Nr. 10). — Die beigegebene Überschrift: „Jesus Krist" usw. ist eine genaue Verdeutschung der griechischen Worte: *Ιησους Χρειστος Θεου Υιος Σωτηρ* und zwar nach Bedeutung, Wortstellung und Buchstabenzahl. Nur in einem Punkte stimmt die Nachbildung mit der Vorlage nicht überein: von den 5 griechischen Wörtern ergeben nämlich die Anfangsbuchstaben, wenn man sich ihrer als abkürzenden Ersatzes für die vollständige Schreibung bedient und sie der Reihe nach miteinander verbindet, das griechische Wort: *ΙΧΘΥΣ* (ιχθυς d. i. Fisch), und

so entstand diese berühmte, inhaltreiche, symbolisch-mystische Bezeichnung des göttlichen Erlösers, weil Christus, wie der h. Augustinus sagt (De civitate Dei, lib. XVIII, cap. 23): in huius mortalitatis abysso velut in aquarum profunditate vivus, hoc est sine peccato, esse potuerit. — Dieses Akrostichon in jener Überschrift läßt in keiner Sprache sich nachahmen.

Die 27 Schriftzeichen, aus denen die 5 griechischen Wörter bestehen, finden sich in ihrer Aufeinanderfolge als Anfangsbuchstaben von 27 Hexametern der Sibyllinischen Weissagungen (vgl. J. H. Friedlieb, Die Sibyllinischen Weissagungen usw. [4143 Hexameter in 12 Büchern griechisch und deutsch] Leipzig 1852, S. 150 ff.). Dort stehen sie im 8 Buche. Dies hielt man für das Werk bald der von Virgil, Ovid u. a. erwähnten Cumäischen, bald der Erythräischen, bei Plutarch und Clemens Alexandrinus „Herophile" genannten, Sibylle und machte die beiden Seherinnen zu Zeitgenossinnen der römischen Könige, ja sogar der trojanischen Helden. Jene 27 Zeilen — eine Zahl, auf welche als Cubus von 3 der h. Augustinus nachdrücklich hinweist — sind also durch das Akrostichon gekennzeichnet und treten zwischen den umgebenden Versen (1—216 und 244—501) als ein besonderes, abgeschlossenes Ganzes hervor. Außerdem ist in sechs Handschriften durch eine Überschrift darauf hingedeutet. Diese enthält hinter den betreffenden 5 Wörtern noch ein sechstes: σταυρος (d. i. Kreuz), und demgemäß sind noch 7 akrostichische Verse (244—250) handschriftlich überliefert; diese aber erweisen sich sofort durch Mangel an Zusammenhang und durch Unklarheit des Ausdruckes als späteres Anschiebsel eines unverständigen Versmachers, der sicherlich von der symbolischen Bedeutung des Ichthys-Akrostichons kaum eine Ahnung hatte. Der h. Augustinus hat diese seltsamen Verse nicht gekannt.

Die Sibylliniſchen Weisſagungen ſtanden bei den älteſten Kirchenvätern (vgl. J. Kayſer, Beiträge zur Geſchichte und Erklärung der alten Kirchenhymnen, Paderborn und Münſter 1886, Bd. II, S. 213) und noch Jahrhunderte nachher, wie das „Dies irae (teste David cum Sibylla)“ um 1230 beweiſt, in bedeutendem Anſehen; ganz beſonders aber gilt das, obwohl in den Sibyllen-Büchern mehrfach (II, 154 ff., III, 63 ff., IV, 173 ff.) vom Weltende gehandelt wird, von der bezeichneten Versgruppe. Vielfach wurde daher dieſe Schilderung des Jüngſten Tages als Einzelgedicht abgeſchrieben und war ſchon im 4. Jahrhunderte durch Überſetzung ins Lateiniſche weiteren Kreiſen zugänglich gemacht. Der h. Auguſtinus gedenkt einer ſolchen, ohne Namen des Verfaſſers verbreiteten Arbeit, mit deren mangelhaften Hexametern in ſchlechtem Latein (versibus male Latinis et non stantibus per nescio cuius interpretis imperitiam) der geſchulte Kirchenvater nicht zufrieden war, ſeitdem ihm Flaccianus die Kenntnis des griechiſchen Urtextes vermittelt und darin das bedeutſame, in jener lateiniſchen Übertragung fehlende Akroſtichon aufgewieſen hatte. In ſeiner „Civitas Dei“ bietet er a. a. O. eine lateiniſche Nachdichtung, welche er höchſtwahrſcheinlich ſelbſt und vielleicht unter Benutzung der bereits vorhandenen geſchaffen hatte. Er ſagt nämlich (vgl. Em. Hoffmanns Textrezenſion im: Corpus Scriptorum eccl. Latin., Prag, Wien, Leipzig 1900; Vol. XXXX, Sect. V, Pars II, p. 297 ff.): „Die (griechiſchen) Verſe ..... ‚sicut eos quidam Latinis et stantibus versibus est interpretatus‘, enthalten folgendes“; dann gibt er die Überſetzung Ohne Zweifel iſt jener ‚quidam‘ der h. Auguſtinus; denn hätte ihm ein Freund oder ſonſt jemand die Arbeit geliefert, ſo würde er ſicherlich deſſen Namen mitteilen. — Entgegengeſetzter Anſicht iſt G. Ch. F. Mohnike (vgl. Kirchen- und literar-

historische Studien und Mitteilungen, Stralsund 1824; Bd. I, S. 59). Er sagt: „Diese lateinische Übersetzung ist aber nicht von Augustinus selbst." — Mohnike stützt sich jedoch auf den verderbten Text der oben mitgeteilten Stelle: ‚sicut eos quidam Latinus (!) exstantibus (!) versibus est interpretatus' in der Pariser Ausgabe Tom. V, pl. 164. b. (1571). — Wie dem indessen auch sei, der Verfasser überträgt getreu und gewandt, aber er ist gescheitert am Akrostichon. Er wollte die griechischen Wortformen beibehalten; jedoch bis auf das letzte Wort ist alles entstellt und sinnlos: ‚Iesucs Creistos Teud Nios Soter'. Dadurch, daß der h. Augustinus, den besonders das mißlungene ‚Ictus' (V. 1, 7, 15, 19, 23) statt des unerreichbaren ‚Ichthys' zu behelligen scheint, diesen Mangel zu entschuldigen sucht, verrät er sich meines Erachtens deutlichst als Verfasser. — Einen Nachfolger in dem Bestreben, Unmögliches zu ermöglichen, fand er an Joh. Wolf (vgl. dessen: Lectiones memorabiles, Lavingae 1600, Tom. I, pag. 52), der seinen Nachbildungsversuch sogar auf das angehängte: ‚Stauros' ausdehnt. Aber die Wortformen: ‚Iesous Cristos (! anstatt Creistos) Teou Uios Soter [Stauros]' sind weder lateinisch, noch — mit Ausnahme von Iesous und den beiden letzteren: ‚Soter [Stauros]' — griechisch. In V. 7 beläßt er das griechische Wort: Chersos *(Χερσος)*, um ein Ch *(X)*, und in V. 14 das griechische Wort: Threnus *(Θρηνος)*, um ein Th *(Θ)* zu gewinnen. Außerdem ist ihm ein auffälliges Druckversehen entgangen. Sein Akrostichon — mit Absehen von ‚Stauros' — hat nur 26 (anstatt 27) Verse. Es fehlt zwischen V. 8 und 9 ein Hexameter, der mit ‚E' (Creistos) beginnen und für V. 9 das Subjekt (ignis = *πυρ*) enthalten müßte. Das hat weder Mohnike bemerkt, der die 26 (bezw. 33) Verse mitteilt (a. a. O. S. 60 f.), noch Kayser, der die Verse 1—13 anführt (a. a. O., S. 214). Nach

einer Berichtigung sucht man in Wolfs umfangreichem Werke vergebens.

Eine Nachbildung mit dem Akrostichon: „Jesus Christus, Sohn Gottes, Retter", in welchem von diesen 29 Schriftzeichen „Ch" und „St", wenn ich mich recht erinnere, je eine Zeile beginnen und außerdem die Umstellung „Sohn Gottes" statt „Gottes Sohn", sowie die Verdeutschung „Retter" statt „Heiland" mißfällt, gab J. P. Silbert (Des heiligen Augustinus zwey und zwanzig Bücher von der Stadt Gottes, Wien 1826; Bd. II, S. 567). — In seinem schon genannten, verdienstvollen Werke überträgt Friedlieb die Verse ohne Berücksichtigung des Akrostichons, indem er „mehr auf richtige Wiedergabe der Gedanken, als auf formale Vollendung Anspruch macht" (vgl. Vorwort, S. VI).

6. **O Jesu Kriste, Gottes Sohn und Heiland.** — Die Vorlage der deutschen Übersetzung ist eine portugiesische Nachdichtung des Sibyllenliedes, doch war der Verfasser, wie es scheint, mit den griechischen Versen nicht bekannt und legte die im Prosatexte der ‚Civitas Dei' vom h. Augustinus gegebene lateinische Übersetzung der oben (S. 172) mitgeteilten 5 griechischen Worte seinem Akrostichon zu Grunde, nämlich: Iesus (bei Wolf: Ihesus) Christus Dei filius salvator. Das sind 30 (bei Wolf 31) Buchstaben. Im Portugiesischen lauten, unter Beifügung der Bindepartikel (e), diese Worte: ‚Jesu Christo filho de Deos e salvador'. Aus diesen 31 Buchstaben besteht das portugiesische Akrostichon in den 31, zu 10 Terzinen mit Schlußzeile geordneten Versen und demgemäß auch dessen Verdeutschung. — Seit dem Jahre 1668 geht das portugiesische Gedicht unter dem Namen des Lusiadensängers Luis de Camoens (1524/5—1580) und steht in dessen Gesamtwerken unter den Elegieen. Damals entnahm

es D. Antonio Alvares da Cunha für seine Ausgabe der Camoensschen ‚Rimas' ohne Zweifel der handschriftlichen Camoens-Sammlung des schamlosen Fälschers Manoel de Faria e Sousa (1590—1649). Somit bleibt es zweifelhaft, ob Camoens der Verfasser dieses Akrostichons sei. — Vgl. Camoens' Sämmtl. Gedichte (Paderborn 1880—1885; 6 Bde.), Bd. III, S. 76 f.; 305 f.; 327 (Anm. Sest. IV) und Bd. IV, S. 438 Anm. *), sowie Camoens' Leben (Paderborn 1890) S. 679, § 385.

7. Der große Tag des Herrn. — Diese Überschrift habe ich aus Str. 1, V. 2 des Gedichtes entnommen: (Apparebit repentina) dies magna domini. Der unbekannte Dichter, der Stellen der H. Schrift ausgiebig verwertet, dachte offenbar an: Proph. Sophon. I, 14--16: Iuxta est dies domini magnus, iuxta est et velox nimis usw. Unser Gedicht, das zuerst Beda der Ehrwürdige (672—735) in seinem Werke ‚de arte metrica' erwähnt und bezeichnet als damals noch gesungenen ‚hymnum de die iudicii per alphabetum' (vgl Kayser a. a. O. S. 236 ff.), besteht aus 23 Strophen, und diese sind miteinander verbunden in alphabetischer Anordnung durch ihre Anfangsbuchstaben nach deren Reihenfolge im lateinischen Alphabete (i und j sowie u und v sind also nicht unterschieden). Die Verse sind reimlos, außer wo zufällig eine derlei Verbindung sich ergab (Str. II, V. 1:3 und Str. XI, XII, XIV, V. 2:4). — Die beiden letzten Strophen kennzeichnen sich durch die herbeigezogene Mahnung an den Leser oder Hörer nach meiner Meinung als ein entbehrliches Anhängsel, das dem Alphabetismus sein Dasein verdankt. Im übrigen darf das Gedicht ein nicht unwürdiger Vorläufer des ‚Dies irae' genannt werden. — Verdeutschungen gibt es von: A. J. Rambach, G. A. Königsfeld, L. Dreves,

K. Simrock und zwar in gereimten Versen: xaya oder (Königsfeld) abab, aber ohne die abecedarische Spielerei. Diese Form, aus dem Hebräischen herübergenommen, findet sich in der lateinischen Hymnodik schon früher bei Hilarius Pictaviensis († 368) und Caelius Sedulius (um 450) und später bei Meister Jakob von Müldorf und Zacharias Ferrerius (vgl. Phil. Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied; Leipzig 1864; Bd. I, S. 12 f., 45 f., 220 f., 257 f.). Sie alle bedurften für die X- und Y-Strophe täuschender Schreibung und griechischer Aushülfe: XPM = Christum; Xriste = Christe!; Xpi (l. XPi) = Christi; Xeromyrrham; Xylon; Ymnum und Ymnis (st. Hymnum und Hymnis); Yesse (st. Jesse) und hYpostassi (!). — Aus naheliegenden Gründen nimmt meine Verdeutschung statt: tuxyz zum Ersatz: tuvwz als Anfangsbuchstaben der letzten fünf Strophen.

8. Dies irae. — Wer der Dichter dieses schon seit vierhundert Jahren zu kirchlichem Gebrauche (am Allerseelentage und bei Trauerämtern) verwendeten, bisher überaus häufig verdeutschten, eigenartigen und tiefergreifenden Liedes sei, darüber gibt es kein allseits befriedigendes Zeugnis; jedoch nach der wahrscheinlichsten und verbreitetsten Ansicht ist Verfasser der Minorit Thomas von Celano (Städtchen in den Abruzzen), der während der ersten Hälfte des 13. Jahrhundertes lebte, Jünger und Freund des h. Franz von Assisi war und um das Jahr 1250 starb. — Näheres darüber sowie über die verschiedenen Textrezensionen des Gedichtes u. a. m. gibt Kayser a. a. O., II, 193 ff. unter Berücksichtigung seiner Vorgänger: Mohnike, Lisco, Daniel u. a. m. Außerdem verweise ich auf G. M. Dreves S. J.: „Das Dies irae" in: Stimmen aus Maria-Laach 1892, Bd. 42, S. 512 ff. — Meiner Verdeutschung liegt der römische Text

zu Grunde. Den 17 Dreizeilern — Strophen kann man sie füglich nicht nennen — sind nach meiner Überzeugung später, für den liturgischen Gebrauch bei feierlichen Totenmessen, von anderer Hand sechs Verszeilen beigefügt worden. Diese weichen nach Gedankengang, Wortgebung und Reimbindung (aabbcc anstatt aaa, bbb) von den übrigen auffallend ab; außerdem sind die Reime cc stumpf.

Übersetzt lauten die Verse:

Tränentag voll Angst und Beben,
Wann vom Tod der Mensch zum Leben
Kehrt und naht dem Richterthrone!
Diesen drum, o Gott, verschone!
Gib, o guter Jesu, du
Allen doch die ew'ge Ruh!

Der vierte dieser Zusatzverse: ‚Huic ergo parce, Deus!' bittet für den Verstorbenen, dem das Totenamt gilt

9. **Erbarme dich!** — Vgl. die lateinische Vorlage bei F. J. Mone (Lateinische Hymnen des Mittelalters, Freiburg i. B., 3 Bde. 1853–1855), B. I, S. 404. — Die Verdeutschung hat in dem namenlos überlieferten Texte einiges gekürzt und anderes umgestellt.

10. **HERR IESU KRISTE.** — Ein bereits anderwärts veröffentlichtes, akrostichisches Sonett von W. St.

11. **Diesseits und Jenseits.** — Vgl. Heliand (hsg. von Heinr. Rückert, Leipzig 1876) S. 157 ff., V. 3325 ff.

12. **Lazarus' Tod und Auferweckung.** — Vgl. Heliand a. a. O., S. 181 ff., V. 3964 ff.

13. **Das Ende der Welt.** — Vgl. Heliand a. a. O. S. 192 ff., V. 4271 ff.

14. Der erste Tote. — Vgl. K. W. Bouterweck, Cädmons des Angelsachsen Biblische Dichtungen (2 Teile: I. Gütersloh 1854; II. Elberfeld 1851), T. I, S. 38 ff., V. 964 ff.

15. Die Wiederkunft des Herrn. — Vgl. Cädmon a. a. O., T. I, S. 185 ff., V. 600 ff.

16. Die Erscheinung des Heiland-Weltrichters. — Vgl. C. W. M. Grein, Bibliothek der angelsächsischen Poesie in kritisch bearbeiteten Texten (2 Bände, Göttingen 1857 u. 1858), Bd. I, S. 171 f. (Cynewulfs Crist), V. 868 ff.

17. Der Rückweg zur Heimat. — Vgl. Otfrieds von Weißenburg Evangelienbuch I, 17, 73 ff. und 18, 1 ff. — Textausgaben (Joh. Kelle, Paul Piper, Oskar Erdmann) sind genugsam bekannt und leicht zugänglich; vgl. W. Braune a. a. O., S. 183 ff.

18. Seid wachsam! — Vgl. Otfr. Evang. IV, 7, 27 ff.

19. Das allgemeine Thing. — Vgl. Otfr. Evang. V, 19, 1 ff.

20. Der Weltrichter. — Vgl. Otfr. Evang. V, 20, 1 ff. — Zu Str. 5, V. 1 f.: „Das Männerpaar im weißen Kleid" vgl. Apostelgeschichte I, 10 f.

21. Die Strenge des Gerichtes. — Vgl. Otfr. Evang. V, 21, 1 ff.

22. Der Lohn der Guten. — Vgl. Otfr. Evang. V, 22, 1 ff.

23. Petruslied. — Vgl. W. Braune a. a. O., S. 142 f.

24. Gebet. — Vgl. die lateinische Vorlage bei Mone a. a. O. I, 397. — Der Dichter dieser allbekannten „Sequenz"

(Media vita in morte sumus) ist der St. Galler Mönch Notker (balbulus), der Heilige († 912). Er soll diesen ergreifenden, jahrhundertelang in allerlei Nöten und Gefährden gesungenen Bittruf verfaßt haben, als er am Martinstobel Arbeiter in dauernder Todesgefahr eine jähe Bergschlucht überbrücken sah.

25. Memento mori. — Das Gedicht ist mehrfach veröffentlicht und behandelt; vgl. W. Braune a. a. O., S. 154 ff und 186 f. Die Versgestaltung folgt Otfriedschem Muster: je vier in Einschnitt und Pause gereimte Langzeilen (d. i. vier kurze Reimpaare) sind miteinander zu einer Strophe verbunden. Unter dieser Voraussetzung, die offenbar richtig ist, fehlen (vgl. W. Braune a. a. O.) in Str. 8 und 18 je vier Kurzzeilen, sowie deren vier in Str. 9; meine Übersetzung hat Ergänzungen versucht und durch Klammern gekennzeichnet. Betreffs des Namens: Notker (in der Handschrift: Noker) am Schlusse des Gedichtes, sagt W. Braune a. a. O., S. 187: „Daß der Verfasser des Gedichts auf keinen Fall der bekannte Notker III von St. Gallen sein kann, darin stimme ich Scherer vollkommen bei".

26. Zur letzten Frist. — Vgl. Jos. Diemer, Deutsche Gedichte des XI. und XII. Jahrhunderts, Wien 1849, S. 280 ff. — Abs. 7, V. 7 f. Für die Meinung, daß der Antichrist dem Stamme Dan entsprießen werde, findet sich in der H. Schrift kein Beleg. — Abs. 8, V. 1 ff. Der Dichter versteht unter den beiden Zeugen Gottes, welche zur Zeit des Antichristes 1260 Tage lang weissagen (vgl. Offenbarung 11, 3): Elias und Henoch. Beide wird das Tier, das hervorsteigt aus dem Abgrunde, überwinden und töten. — Henoch wurde wie Elias (vgl. Anm. zu Nr. 1, Abs. 4, Z. 1 ff.) leibhaft von der Erde durch Gott entrückt (1 Mos. 5, 24 ff. und

Sirach 44, 16) und kann daher im Kampfe mit dem Antichriſte verwundet werden und ſterben. — Abſ. 11, V. 1 f. Dieſe Zeitangabe über die Herrſchaft des Antichriſtes beruht auf Offenbarung 11, 2: „zweiundvierzig Monate lang".

27. Himmel und Hölle. — Vgl. K. Müllenhoff und W. Scherer, Deutſche Denkmäler uſw. (Berlin 1864) Nr. XXX u. Anm. S. 330 ff. oder P. Piper, Leſebuch des Alth. u. Altſ (Paderb. 1880, Nr. XIII. Piper ſagt in ſeiner Literaturgeſchichte u. Grammatik des Alth. u. Altſ. (Paderb. 1880), S. 143, daß dieſe reimloſe „Darſtellung des Himmels und der Hölle an ergreifender Schönheit der Sprache und Gewalt des bilderreichen Ausdrucks das höchſte Ziel erreicht".

28. Inſchrift des Höllentors. — Vgl. Dante: La Divina Commedia, Inf. 3, 1 ff.

29. Dem Erlöſer. — Vgl. die ſpaniſche Vorlage in: Todas las poesias de S. Juan de la Cruz y de S. Teresa de Jesus (Monastero 1854). — Ich hatte dort, ſowie in der Überſetzung: „Sämtliche Gedichte" uſw. (Münſter 1854) nach anderer Vorgange das innigſchöne Sonett der h. Thereſia zugeſchrieben und außerdem berichtet, daß ſich in dem Werke der Bollandiſten (Acta Sanctorum, T. VII) das ganze Sonett mitgeteilt finde (vgl. Vorrede, S. XII und Prólogo, p. V). Beide Behauptungen muß ich zurücknehmen: die erſtere iſt unerweislich, die letztere irrig. Die Bollandiſten (a. a. O. p. 440) teilen von dem Sonette nur den erſten Stollen mit. Wer Näheres über die Verfaſſerfrage zu erfahren wünſcht, der leſe: J. F. H. Schloſſer, Die Kirche in ihren Liedern durch alle Jahrhunderte (2. A., Freiburg i. B., 1863; 2 Bde.) Bd. I, S. 445—460. — An meiner vor mehr als fünfzig Jahren gefertigten Überſetzung habe ich einiges geändert.

30—38. **Gebotene Vorsicht** usw. — Diese neun Strophen gehören dem älteren Spervogel: Herger, wie er selbst in einer Strophe sich benennt (vgl. K. Simrock, Lieder der Minnesänger, Elberfeld 1856, S. IX). Seine 28 Gedichte, alle in gleicher Strophenform, sind häufig veröffentlicht worden. Ich verweise hier auf K. Bartsch (3. A. von W. Golther, Stuttgart 1893), Deutsche Liederdichter des zwölften bis vierzehnten Jahrhunderts (Nr. III). Mit Ausnahme von Nr. 30 hat alle die hier übersetzten Strophen Hoffmann von Fallersleben in seine: Geschichte des deutschen Kirchenliedes bis auf Luthers Zeit (Hannover, 2. A., S. 36 ff.) aufgenommen, und A. F. C. Vilmar rühmt (Geschichte der deutschen National-Literatur) von Spervogel, daß „dessen geistliche Lieder zum Teil den Charakter einer wahren Erhabenheit tragen". — Zu Nr. 38, V. 1 sei bemerkt, daß ‚Wurze des waldes' unmöglich: „Kräuter des Waldes" oder wie W. Wackernagel übersetzt: „Die Blum' in Waldesschlüften" (vgl. Hoffmann a. a. O. S. 38) bedeuten kann; denn Kräuter oder Blumen der Wälder sind auch dem Menschen bekannt, ja sogar zählbar. Wurz bedeutet: Wurzel, Kraut, Pflanze, Würze; die „Wurzeln" im Erdboden kann der Mensch nicht sehen, sondern nur der allwissende Gott. — Vgl. Storck, „Buch der Lieder", Münster 1872, S. 385 ff.

39. **Ernste Bedenken.** — Vgl. Bartsch-Golther a. a. O. Nr. XIII: Der von Kolmas, sowie Storck a. a. O., S. 395 ff.

40. **Der Jüngste Tag.** — Vgl. Lachmann, Die Gedichte Walthers von der Vogelweide, S. 21, V. 25 ff.

41. **Das Jüngste Gericht.** — Vgl. Lachmann, a. a. O., S. 148.

42. Rückblick aufs Leben. — Vgl. Lachmann a. a. O., S. 67, V. 20 ff. Walther verwendet in fünf Sprüchen, von denen ich drei (Nr. 42—44) in Übersetzung biete, für ernste Gedanken diese künstliche Strophenform: der Abgesang steht zwischen den beiden Stollen und ist gekennzeichnet durch „Pausen"-Reime.

43. Bedenke das Ende! — Vgl. Lachmann a. a. O. S. 67, V. 8 ff.

44. Sterben und Auferstehen. — Vgl. Lachmann a. a. O., S. 67, V. 32 ff. — Mit dem Ausdrucke: „ein schönes Bild" meint der Dichter seinen eigenen Leib und beklagt, daß er d. i. seine unsterbliche Seele mit dieser vergänglichen Hülle, deren „Red' und Reiz" und „Duft und Glanz" nunmehr entschwunden sind, zu aller Zeit so viel sich befaßt habe; doch die Seele bleibt dem Leibe bis zu dessen Tode in Treuen vereint; beim künftigen Scheiden aber wünscht sie von ihm so entlassen zu werden, daß sie beide dereinst froh sich wieder vereinigen am Jüngsten Tage.

45. Grabgedanken. — Vgl. Lachmann a. a. O. S. 122, V. 24 ff. und Storck a. a. O., S. 392 ff. Daß Walther dies Lied verfaßt habe, wurde von einigen Herausgebern in Frage gestellt. Man hielt es für unwahrscheinlich, daß ein großer Dichter die tiefernste Seelenstimmung des gedankenvollen Liedes in gekünstelter Strophenform mit überreicher Reimverflechtung: aabc, aabc, ccDbbD zum Ausdrucke bringe; besonders auffallend sind ja die Reime: b, die in jeder Strophe von je zwei gleichlautenden Wörtern verschiedener Bedeutung gebildet sind (Winde : winde : Linde : linde), und die Reime D, welche aus zwei Wörtern bestehen. Das letztere ist in der handschriftlichen Überlieferung nur in Str. 1 u. 3

der Fall, wahrscheinlich durch Schuld der Schreiber. Vielleicht stand in Str. 2 V. 11: bangen (st. grimmen) tôt und V. 13: geswære (st. gebære), sowie in Str. 4, V. 11: bevorne hal (st. welte hal) und V. 12 f.: ê daz unreine — mîn sêle versinke (vgl. Nr. 4, V. 3: der welte gemeine) in daz verlorne tal. Wie dem aber auch sei: solange man einen Minnesinger, der dieses Lied könnte geschaffen haben, außer Walther, weder nennt noch kennt, behält die Überlieferung vollauf ihre Berechtigung. Außerdem steht dies Lied in besagter Hinsicht bei Walther nicht einzig da; vgl. Nr 42 und dazu die Anm. — In Str. 3, V. 3 ist zu Anfange eine Lücke; vielleicht fehlt: hân guot (gedingen). Wer Str. 1 V. 1 der ‚meister' sei — man hat an Wolfram von Eschenbach (Parzival, V 20 ff.) gedacht — ist zweifelhaft und für das Verständnis des Liedes belanglos. — Str. 3, V. 4 ff. Toren und Unmündige strecken wie in alter Sage das Moseskind, als man in zwei Schalen ihm rechts goldene Münzen und links lohende Kohlen zur Wahl darbot, die Hand nach den letzteren. (Vgl. die ähnliche Erzählung bei J. Diemer, Deutsche Gedichte des XI. und XII. Jahrhunderts, Wien 1849, S. 33, Z. 13 ff. und dazu Anm. S. 15.) So hat auch Walther von früh auf „zur Linken in die volle Glut" gegriffen, d. i. der Verlockung der Welt nachgegeben. Zur Einsicht gekommen, fleht er nunmehr als reumütiger Greis zu dem „heiligen Christ", dem göttlichen Erlöser, um Vergebung der Sünden und um Errettung vor der Hölle, dem „nächtigen Tal".

46. **Abschied von der Welt.** — Vgl. Lachmann, a. a. O., S. 100, Z. 24, sowie Storck a. a. O., S. 398. In diesem Wechselgespräche mit Frau Welt, welche als Walterin dem irdischen Wirtshause des Teufels vorsteht, stellt sich der

Dichter als vorbereitet durch Empfang der kirchlichen Gnadenmittel (des Buß- und Altars-Sakramentes) für den Weg zur himmlischen Herberge dar. Walther hat seine Schulden getilgt und fordert, daß sein Name im Hauptbuche gelöscht werde. Frau Welt sucht ihn zu begütigen; aber den schmeichelnden Lockungen tritt er herb und derb entgegen. Kleinlaut bittet sie um gelegentlichen Zuspruch in langweiligen Stunden; der Dichter indes fürchtet Hinterlist und wünscht an seinem Lebensabende ihr scheidend gute Nacht. — Die Gestalt der Welt, als lieblich von Antlitz und scheußlich im Rücken, begegnet auch anderwärts (Konrad von Würzburg: „Der Welt Lohn" und Der Guotœre; vgl. Bartsch-Golther a. a. O., Nr. LXXXIX. In der Vorlage (Str. 3, V. 6) findet sich eine Lücke zwischen ‚wunderlich' und ‚al'. Ich möchte lesen: dô was dîn schouwen wunderlich und wunneclich al sunder lougen; der Abschreiber wurde durch die gleiche Anfangssilbe der beiden Eigenschaftswörter getäuscht.

47—49. Diese drei Stücke: **Der Antichrist; Vom Tode; Vom Weltgericht** sind der „Freidank" genannten Sammlung entnommen; vgl. W. Grimm: „Vridankes Bescheidenheit" (Göttingen 1834) S. 172; 175; 178.

50. **Weltflucht.** — Als Verfasser dieses Gedichtes (Cur mundus militat) werden genannt: Bernhard von Clairvaux (1091—1153), Walther von Mapes († 1198) und Jacopone da Todi († 1306). Größere Wahrscheinlichkeit spricht, wie mich dünkt, für den letztgenannten. Das Gedicht findet sich gedruckt in: Le poesie spirituali del B. Jacopone da Todi (Venezia 1617), Bl. Xa. — Über das wechselvolle Leben Jacopones aus der Adelsfamilie de' Benedetti zu Todi vgl.

meine Einleitung zu: Ausgewählte Gedichte Jacopones da Todi von C. Schlüter und W. Storck, Münster 1864, S. V bis XLI. — Zu S. VIII daselbst füge ich hier bei, daß des Dichters fromme Gattin, nach deren frühzeitigem Tode (1268 durch einen Unglücksfall) Jacopone in ein Franziskanerkloster als Minderbruder eintrat, Vanna hieß und einer ghibellinischen Adelsfamilie entstammte (vgl. B. Wiese und E. Percopo, Gesch. der ital. Lit., Leipzig u. Wien 1898, S. 47). Außerdem sei hier bemerkt, daß der in dem Bittrufe (S. 88, V. 12) an Papst Bonifaz VIII. genannte Fra Gentile den Beinamen „von Montefiore" führte, damals Franziskaner war und später Kardinal wurde (vgl. Seb. Brunner, Wiener Kirchenzeitung 1864, Nr. 15, S. 227). — An meiner früheren Übersetzung (a. a. O, S. 3 f.) habe ich hie und da nachgebessert.

51. Stabat mater. — An meiner früheren Verdeutschung dieses weltberühmten Liedes (vgl. Ausg. Ged. Jacopones S. 128 ff.) habe ich einzelnes geändert, hoffentlich verbessert. Für die letzte Strophe hatte ich früher als Vorlage den Text: ‚Christe, cum sit hinc exire' usw. (vgl. Kayser a. a. O., II, 155) genommen und würde diesen jetzt so wiedergeben:

Herr, und kommt es einst zum Sterben,
Durch die Mutter laß erwerben
Mich des Sieges Palmenreis;
Wenn der Leib hier geht zu Grabe,
Gib, daß dann die Seel' erlabe
Dort im Himmel Ruhm und Preis.

Doch diese offenbar spätere Fassung macht das Lied zwiespältig, da der Bittruf an die h. Jungfrau, welcher nach den vier einleitenden Strophen einheitlich durchgeführt wird,

unvermittelt in dieser zehnten übergeht in ein Gebet an den Heiland. Daher bin ich nunmehr der Ansicht, daß der Text der letzten Strophe, wie Daniel (Thes. hymnol. II, 133) nach dem ‚Missale Romanum' ihn bietet und die Übersetzer A. J. Rambach, G. A. Königsfeld, L. Dreves, K. Simrock ihn aufnahmen, der ursprüngliche ist. Wie das ‚Dies irae', so wurde auch das ‚Stabat mater' verschiedenen Dichtern zugeschrieben (vgl. Kayser a. a. O., II, 110 ff.); doch hält man heutzutage Jacopone da Todi allgemein für den Verfasser.

52. Am Fuße des Kreuzes. — Vgl. Ausgew. Geb, Jacopones, S. 130 ff. Auch hier habe ich an meiner früheren Übersetzung einiges geändert.

53. Das Kreuzpanier. — Vgl. Camoens' Sämtl. Gedichte, Bd. II, S. 246 u. 418, sowie Camoens' Leben S. 685 f.

54. Seelenfriede. — Die schwedische Vorlage dieser Verdeutschung findet sich mit der Überschrift: Fridsröster (Friedensstimmen) in: Smärre samlade dikter (Bd. I, S. 181 ff., Stockholm 1828) von Esaias Tegnér (1782—1846), dem Dichter der Frithjofsage.

55. Geburt und Tod. — Vgl. Camoens' Sämtl. Gedichte Bd. II, S. 237 u. 418.

56. Ernste Mahnung. — Vgl. Camoens a. a. O., B. II, S. 238.

57. Selig die Toten! — Ein schon anderwärts gedrucktes Sonett von W. St.

58. Die zukünftige Stätte. — Die schwedische Vorlage dieser Verdeutschung trägt die Überschrift: Flyttfoglarne

(die Zugvögel) und ſteht in: Samlade Skrifter (Bd. II, S. 303 ff. Stockholm 1851) von Erik Johan Stagnelius (1793—1823).

59. Babel und Sion. — Vgl. Camoens a. a. O., Bd. II, S. 241 u. 418. — Dies Sonett gehört ohne Zweifel dem Infanten D. Luis (1505—1555), dem Sohne des Königes D. Manuel und der Königin D. Maria, aber der ſchamloſe Fälſcher Manuel de Faria e Sousa (1590—1649), Sammler und Herausgeber der Camoensſchen Werke, hat es ſeinem Lieblinge zugeteilt; vgl. Camoens a. a. O., Bd. II, S. 415 ff. zu Son. 232.

60. Das himmliſche Sion. — Vgl. Camoens a. a. O., Bd. I, S. 11, V. 201 ff. u. S. 245 ff, ſowie Camoens' Leben, S. 302 ff. und 517 ff. — Str. 4, V. 1 „Die eine" iſt die von Camoens hochverehrte, innigſtgeliebte, vielbeſungene D. Katharina de Ataide (1530—1556), bevorzugte Hofdame der geſtrengen Königin D. Katharina (Gemahlin des Königes D. João III.). Sie ſtarb unvermählt im Palaſte der Königin. Bei Abfaſſung des Liedes — wahrſcheinlich April-Mai 1556 auf der Seereiſe von Goa nach Malacca — konnte der Dichter vom Tode der Geliebten noch nichts wiſſen (vgl. a. a. O., S. 535 f. u. 553 f.) — Str. 6, V. 1: Elend = Aufenthalt in Goa uſw. — Str. 8, V. 1 f. bezieht ſich auf den Empfang der Sakramente. — Str. 14, V. 5: „Friedensſtadt" = himmliſches ‚Jeruſalem'.

YC127903